

HSD SK

**STUDIES
IN SOCIAL
SCIENCES
AND
CULTURE**

**Dekolonisierte Care-Arbeit.
Die Selbstorganisation transnationaler
Arbeiter*innen**

Laura Slembeck

AUS DER
FORSCHUNG
DES FACH
BEREICHS

DER HSD

SOZIAL-
UND
KULTUR
WISSEN
SCHAFTEN

ABSTRACT

Welche Strukturen formen die transnationale Care-Arbeit? Wie lassen sich diese Strukturen verändern? Und welche Rolle spielen die Erkenntnisse für die Selbstorganisation der Arbeiter*innen?

Ebendiese und weitere Fragen werden in der vorliegenden Arbeit analysiert, indem Erkenntnisse aus postkolonial-feministischen Theorien mit Theorien der sozialen Bewegungsforschung verknüpft werden. Insofern bildet die Arbeit die individuelle und kollektive Handlungsfähigkeit von marginalisierten Gruppen ab und verortet diese innerhalb gesellschaftlicher Machtstrukturen, die ihre Möglichkeiten bedingen und eingrenzen.

INHALT

1	Einleitung.....	9
1.1	Forschungsfrage, Aufbau der Arbeit und Zielsetzung.....	10
1.2	Methodisches Vorgehen und Forschungsstand	13
2	Transnationale Care-Arbeit	15
2.1	Rassialisierung und Vergeschlechtlichung	16
2.2	Der Wert der Care-Arbeit	18
2.3	Unsichtbarkeit.....	21
2.4	Globalisierung der Care-Arbeit	22
2.4.1	Die ungleiche globale Entwicklung.....	24
2.4.2	Migration in der Folge globaler Ungleichheit.....	25
2.4.3	Globale Versorgungsketten	27
2.5	Die Rolle des Staates	29
2.5.1	Europäische Migrationspolitiken und die Macht von Grenzen	29
2.5.2	Europäische Maßnahmen bezogen auf (transnationale) Care-Arbeit	30
2.5.3	Lateinamerika und Spanien	31

3 Die Postkoloniale Theorie	34	5.1.1.2 Künstlerische Projekte	62
3.1 Feministische postkoloniale Theorien	37	5.1.1.3 Sichtbarkeit im öffentlichen Raum	62
3.1.1 Anne McClintock und die Intersektionalität	37	5.1.1.4 Protestlieder	64
3.1.2 María Lugones und die Kolonialität von Gender	38	5.1.1.5 Juristische Selbstverteidigung	65
3.1.3 Gayatri Chakravorty Spivak und das Konzept der Subalternen	39	5.1.1.6 Die Schule des Aktivismus und politische Bildung für Haushaltsarbeiterinnen Jeanneth Beltrán	66
3.1.4 Chandra Talpade Mohanty und die selbstreflexive kollektive Praxis	40	5.1.2 Subjektive Positionen	67
3.2 Postkoloniale Perspektiven auf Care-Arbeit	42	5.1.3 Identitäten	70
3.2.1 Die Kreolisierung der Hausarbeiter*innenrechte	43	5.2 Die Thematisierung globaler sozialer Ungleichheit	72
3.2.2 Koloniale Kontinuitäten der (transnationalen) Care-Arbeit	44	5.2.1 Globale Ungleichheit	72
3.3 Zwischenfazit: Postkoloniale Perspektiven auf transnationale Care-Arbeit	46	5.2.2 Migrationspolitik	73
4 Die Selbstorganisation transnationaler Care-Arbeiter*innen	48	5.2.3 Die Selbstverortung der Aktivistinnen	74
4.1 Die Agency der Arbeiter*innen	50	5.3 Feminismus ohne Grenzen und transnationale Allianzen	75
4.2 Soziale Bewegungsforschung	51	5.4 Koloniale Kontinuitäten	77
4.2.1 Herausforderungen der Selbstorganisation im Bereich der Care-Arbeit	52	5.4.1 Rassialisierte Hierarchisierungen	77
4.2.2 Analyserahmen nach Zhe Jiang und Marek Korczynski	55	5.4.2 Spuren der Sklaverei	78
4.2.3 Kognitive Befreiung	55	5.5 Die Kreolisierung der Care-Arbeit	79
4.3 Das Fallbeispiel: Territorio Doméstico	57	5.5.1 Die Anerkennung des affektiven Wertes der Care-Arbeit	81
5 Die Bedeutung postkolonialer Perspektiven für die Selbstorganisation	60	5.5.2 Der ‚Biosyndikalismus‘ innerhalb von Nachhaltigkeitsdiskursen	81
5.1 Prozesse der (dekolonialen) kognitiven Befreiung	60	5.5.3 Die Verknüpfung mit den Herkunftsländern	82
5.1.1 Formen der kognitiven Befreiung	61	6 Fazit und Ausblick	84
5.1.1.1 Der kollektive Dialog	61	Literatur	90
		Anhang	98

*Dekolonisierte Care-Arbeit. Die Selbstorganisation transnationaler Arbeiter*innen*

Laura Slembeck

1 EINLEITUNG

„Wir bezeichnen Care-Arbeit als ein Grundprinzip der Menschlichkeit. Als menschliche und soziale Wesen, die voneinander abhängig sind und Fürsorge verdienen und geben. Care-Arbeit ist Teil aller Lebensprozesse und wenn wir das nicht tun, wenn wir uns vom Menschen und von den weiteren Lebensformen auf diesem Planeten, von der Erde abkoppeln, wenn wir uns der Ausbeutung von allem widmen, werden wir am Ende nichts haben“¹ (Pimentel Lara et al. 2021: 25, Übers. d. Aut.).

Mit diesem Zitat verdeutlichen die Aktivistinnen² des Kollektivs *Territorio Doméstico* wie bedeutend Fürsorge- und Pflegearbeit, folgend als Care-Arbeit bezeichnet, für alle Menschen und die Gesamtgesellschaft sind. Gleichzeitig rückt dieses Verständnis über die Wichtigkeit der Care-Arbeit nur schleichend in den Fokus gesellschaftlicher und medialer Debatten (Gutiér-

1 *“Nos referimos a los cuidados como principio básico de la humanidad. Como seres humanos somos seres sociales, interdependientes, merecedores y dadores de cuidados. Cuidar forma parte de todos los procesos de la vida y si no lo hacemos, si nos desconectamos de lo humano y del resto de formas de vida de este planeta, de la tierra, si nos dedicamos a explotarlo todo, acabaremos no teniendo nada.”*

2 In der vorliegenden Arbeit wird mit dem Sternchen (*) gegendert. Dadurch soll die Vielfalt aufgezeigt werden, die über ein binäres Gendersystem hinaus besteht. Für direkte Zitate wurde die originale Schreibweise übernommen bzw. nah am Original übersetzt, weshalb die Schreibweise dabei zeitweise abweichen kann. Dies ist auch der Fall, wenn auf Einzelpersonen (wie in diesem Fall die Aktivistinnen des Kollektivs) Bezug genommen wird. Gleichzeitig werden an manchen Stellen auch bewusst die als binär kritisierten Begriffe „Frau“ und „Mann“ verwendet, um auf bestehende Machtpositionen und damit einhergehende Diskriminierungspraktiken hinzuweisen.

rez Rodríguez 2013: 127f.). Denn während dieser Bereich noch vor wenigen Jahren wirtschaftlich ausgeblendet und immer wieder von massiven Einsparungsmaßnahmen überzogen wurde, hat besonders die Erfahrung der globalen Covid-19-Pandemie dazu geführt, die Systemrelevanz eben dieses Sektors sichtbar zu machen. Trotzdem gilt dieser Bereich nach wie vor als unproduktiv und nicht wertschöpfend (Wichterich 2020: 144).

Diese Abwertung von Care-Arbeit basiert unter anderem auch auf tief verwurzelten gesellschaftlichen Strukturen, die Menschen aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer Herkunft untereinander hierarchisieren und bestimmten Arbeitsfeldern zuordnen. So sind es vor allem weiblich sozialisierte Menschen, die unbezahlt Care-Arbeit für ihre Familien oder *Communities* leisten, sowie bezahlt in Privathaushalten, Pflegeeinrichtungen oder Unternehmen arbeiten (Tayah 2016: 15). Gleichzeitig werden die Care-Tätigkeiten in westeuropäischen Ländern zu einem großen Teil von Migrant*innen übernommen (Schilliger, Schilling 2017: 102). In diesem Sinne zählt Care-Arbeit zu den Arbeitsfeldern, die sich größtenteils aus weiblichen und migrantischen Arbeiter*innen zusammensetzen. Dabei zeichnen sich eben diese durch eine geringe gesellschaftliche Wertschätzung aus, die sich in einer niedrigen finanziellen Entlohnung, sowie prekären Arbeitsbedingungen widerspiegelt (Jiang, Korczynski 2016: 814; Lutz, Amelina 2017: 39; Spindler 2011: 173f.).

Eine Veränderung dieser Bedingungen ist nicht nur im Hinblick auf den globalen Pflegenotstand von hoher Relevanz, der verdeutlicht, dass die Organisation der Care-Arbeit in ihrer gegenwärtigen Form nicht realistisch ist. Darüber hinaus hat sie auch Bedeutung für die Herstellung einer sozialen, globalen Gerechtigkeit, indem sie die verschiedenen Dimensionen von Diskriminierung bekämpft (Noble et al. 2020: 7f.; Valenzuela et al. 2020: 11f.). Dafür bedarf es eines strukturellen Wandels der Gesellschaft, der Care-Arbeit einen höheren Stellenwert zuschreibt. Während sich dies allerdings als langfristiges Projekt erweist, dessen Weichen zukünftig noch gestellt werden müssen, können die Selbstorganisationen von migrantischen Care-Arbeiter*innen auch kurzfristig zu einer Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen führen. Außerdem sollten sie auch in staatliche Prozesse einbezogen werden, die eine Umstrukturierung des Care-Arbeit-Sektors umsetzen wollen (Bomert 2020: 9; Noble et al. 2020: 7f.).

1.1 FORSCHUNGSFRAGE, AUFBAU DER ARBEIT UND ZIELSETZUNG

Ein solcher struktureller Wandel setzt das Verständnis der Strukturen voraus, die die transnationale Care-Arbeit formen und wie sich diese auf die Arbeitsbedingungen und Lebensrealitäten der Arbeiter*innen auswirken. Um eben diese Strukturen zu analysieren, ihre gegenwärtige Bedeutung einzuordnen und sie

daraufhin zu transformieren, eignen sich postkoloniale Theorien (Castro Varela, Dhawan 2015: 17).

Um den Fokus daneben auf die Handlungsmacht der Arbeiter*innen und ihre Selbstorganisation zu lenken, kommen die Theorien der sozialen Bewegungsforschung in Frage, die Strategien beschreiben, um Hindernisse der Selbstorganisation zu überwinden. Darunter konzentrieren sich insbesondere die Theorien um kognitive Befreiung (vgl. McAdam 2013) auf die Handlungsmächtigkeit und subjektiven Positionen der Arbeiter*innen selbst und wie diese verändert werden können (Jiang, Korczynski 2016; Yilmaz, Ledwith 2017).

In der vorliegenden Forschungsarbeit sollen nun beide Perspektiven zusammengeführt werden. Dabei wird in Anlehnung an Bomert (2020: 66ff., 83f.) ausgehend von einem poststrukturalistisch-feministischen³ Machtverständnis argumentiert, welches die individuelle und kollektive Handlungsfähigkeit von marginalisierten Gruppen innerhalb gesellschaftlicher Machtstrukturen verortet, die ihre Möglichkeiten bedingen und eingrenzen. Daraus ergeben sich die folgenden Grundannahmen, die das Forschungsinteresse leiten sollen:

- Postkoloniale Strukturen beeinflussen transnationale Care-Arbeit.
- Diese zu identifizieren kann für die Selbstorganisation transnationaler Care-Arbeiter*innen relevant sein.

Aufbauend auf diesen theoretischen Rahmen, steht im Mittelpunkt der vorliegenden Forschungsarbeit die Frage: Welche Bedeutung haben Elemente der postkolonialen Theorie für die Selbstorganisation transnationaler Care-Arbeiter*innen?

Um die Forschungsfrage zu beantworten und die Hypothesen zu überprüfen, werden zunächst die gegenwärtigen Strukturen und Charakteristika der transnationalen Care-Arbeit beschrieben. Dabei wird diese vor allem auf die bezahlte Arbeit eingegrenzt, die in Privathaushalten verrichtet wird. Für das tiefere Verständnis der gegenwärtigen Charakteristika der Care-Arbeit, werden dann postkoloniale Theorien vorgestellt, die eben darauf Bezug nehmen und Erklärungsansätze für die aktuelle Situation der Ausbeutung und Ungleichheit geben können. Dabei werden insbesondere solche Theorien betrachtet, welche die zuvor erörterten strukturellen Eigenschaften der Care-Arbeit in einen Kontext setzen. In einem weiteren Schritt werden dann Theorien aus der sozialen Bewegungsforschung vorgestellt, die einen genaueren Blick auf die Handlungsfähigkeit der Arbeiter*innen und ihrer Selbstorganisation ermöglichen. Im letzten Schritt soll dann anhand des Fallbeispiels des selbstorganisierten Kollektivs *Territorio Doméstico* aus Madrid erörtert werden, inwiefern die zuvor themati-

³ Das Machtverständnis im Kontext der Care-Arbeit wird in der Literatur vielfältig diskutiert (vgl. Bomert 2020; Gutiérrez Rodríguez 2010; Yilmaz, Ledwith 2017). Während zu den zentralen Autor*innen des Poststrukturalismus u.a. Michel Foucault, Jacques Derrida und postkoloniale Theoretiker*innen zählen, erweitern Judith Butler und Hannah Arendt diese um eine feministische Perspektive (Bomert 2020: 71-73).

sierten postkolonialen Perspektiven auf transnationale Care-Arbeit in der praktischen Arbeit Anwendung finden können.

Da sich dieses Kollektiv vor allem aus lateinamerikanischen Arbeiter*innen gegründet hat und räumlich in Spanien verortet ist, wird sich diese Forschungsarbeit regional auf den Kontext der transnationalen Care-Arbeit von lateinamerikanischen Migrant*innen in der Europäischen Union (EU) bzw. in Spanien begrenzen.

Ziel der Untersuchung ist es, die komplexen, diskriminierenden Strukturen der Care-Arbeit und die daraus resultierenden Schwierigkeiten der Selbstorganisation sichtbar zu machen. Dies soll unter anderem einen Beitrag zu der Frage leisten, wie Erkenntnisse aus postkolonialen Theorien in die praktische Arbeit von Organisationen einfließen können. Dadurch kann auch ein Beitrag zur Debatte um die praktische Relevanz postkolonialer Theorien geleistet werden (vgl. Castro Varela, Dhawan 2015: 297ff.). Außerdem soll die Untersuchung weiter zum Verständnis der kollektiven Mobilisierung in einem ‚nicht organisierten‘⁴ Bereich beitragen, und Rückschlüsse darauf zulassen, inwiefern Organisationen agieren können, um die Alltags- und Arbeitssituationen sowie Lebensbedingungen der Care-Arbeiter*innen zu verändern (vgl. Jiang, Korczynski 2016). Zusammen mit weiteren Forschungen zu anderen Organisationen und zu den weiteren zentralen Säulen der kollektiven Mobilisierung kann sich so ein Bild der diversen Formen der kollektiven Aktion im Bereich der globalisierten Care-Arbeit ergeben. So können sich auch Erkenntnisse für die Selbstorganisation von Migrant*innen in anderen Ländern ergeben, in denen die Selbstorganisation wenig ausgeprägt ist (Bomert 2020: 2f.). Diese Forschungsarbeit kann durch ihre Interdisziplinarität der globalen sozialen Ungleichheit, Migration und sozialer Bewegungsforschung für sozialpolitische Felder relevant sein und zwischen strukturellen und individuellen Faktoren der Ungleichheit vermitteln. Außerdem ergibt sich ihre aktuelle Relevanz auch hinsichtlich der Frage, wie gesellschaftlich mit der Care-Arbeit umgegangen werden soll, um dem globalen Pflegenotstand zu begegnen und welche Forderungen dabei insbesondere von den Arbeiter*innen selbst formuliert werden.

⁴ Die Annahme, der Bereich der Care-Arbeit sei nicht organisierbar wird v. a. von Gewerkschaften geteilt. Diese Problematik wird tiefergehend in Kapitel 4.2.1 besprochen.

1.2 METHODISCHES VORGEHEN UND FORSCHUNGSSTAND

Methodologisch handelt es sich bei der vorliegenden Forschungsarbeit um eine Literaturarbeit, die sich aus der Analyse von Forschungsliteratur sowie Dokumenten zusammensetzt.

Das Thema transnationaler Care-Arbeit wurde in den letzten Jahren intensiv erforscht, daher bieten sich einige aktuelle wissenschaftliche Arbeiten an, um einen generellen Überblick über das Feld zu geben. Für diese Forschungsarbeit wurde insbesondere das Sammelwerk „Gender, Migration und Transnationalismus“, herausgegeben von Lutz und Amelina (2017), herangezogen. In diesem geben die Forscherinnen intersektionale Perspektiven auf die im Titel genannten Themenfelder und nähern sich dadurch auch der transnationalen Care-Arbeit an. Weiterhin sind die Werke von Tayah (2016) und Valenzuela et al. (2020) relevant für einen Überblick über die aktuellen Debatten um Care-Arbeit und den globalen Pflegenotstand. Die Thematisierung von lateinamerikanischen Care-Migrant*innen in Spanien findet sich bei Escrivá und Díaz-Gorfin-kiel (2011) sowie Gil Araujo und González-Fernández (2014).

Darüber hinaus sind in den letzten Jahren vermehrt Forschungsarbeiten entstanden, die insbesondere die Perspektiven der Arbeiter*innen sowie ihre Selbstorganisation in den Blick nehmen. Diese agieren ausgehend von der Kritik an Forschungsarbeiten im Bereich der transnationalen Care-Arbeit, die die Handlungsmacht und Interessen der Arbeiter*innen selbst häufig ausblenden. So beschreibt Bomert (2020) in ihrem Buch „Transnationale Care-Arbeiterinnen in der 24-Stunden-Betreuung“ die Hindernisse der Selbstorganisation osteuropäischer Care-Arbeiter*innen in Deutschland. Auch Schilliger und Schilling (2017) thematisieren die Schwierigkeiten der Selbstorganisation von Migrant*innen in diesem Bereich. Sie alle weisen auf Forschungslücken hin, die noch im Zusammenhang mit der Handlungsmacht der Arbeiter*innen bestehen. In diesem Zusammenhang ist auch das Buch „*Biosindicalismo desde los territorios domésticos*“ relevant, welches die Organisation *Territorio Doméstico* selbst veröffentlicht hat, um ihre politischen Kämpfe zu beschreiben (Pimentel Lara et al. 2021). Darüber hinaus werden auch Dokumente der Organisation analysiert, die sich im Anhang der Forschungsarbeit befinden.

Die Verknüpfung der Sozialen Bewegungsforschung mit der Selbstorganisation von Care-Arbeiter*innen wird von Yilmaz und Ledwith in ihrem Buch: „*Migration and Domestic work. The Collective Organization of Women and their Voices from the City*“ (2017) hergestellt. Dabei beziehen sie sich auf die regionalen Kontexte Großbritanniens, Deutschlands und der Türkei. Auch Jiang und Korczynski (2016, 2019) beschreiben diese Verknüpfung für den Fall einer Selbstor-

ganisation in Großbritannien. Die vorliegende Forschungsarbeit orientiert sich im Bereich der Sozialen Bewegungsforschung sehr an ihrem Werk *“When the ‘unorganizable’ organize: The collective mobilization of migrant domestic workers in London”* (2016) und stützt sich auch auf den von ihnen formulierten Forschungsbedarf im Bereich der kognitiven Befreiung transnationaler Care-Arbeiter*innen.

Für einen Überblick über postkoloniale Theorien und die kritischen Stimmen, die an diesen geübt werden, wurde das Buch „Postkoloniale Theorie: eine kritische Einführung“ von Castro Varela und Dhawan (2015) berücksichtigt. Die Verknüpfung der transnationalen Care-Arbeit mit postkolonialer Theorie untersucht für lateinamerikanische Migrant*innen in Europa Gutiérrez Rodríguez (2005, 2010, 2013, 2021). Dabei liefert insbesondere ihr Buch *“Migration, Domestic Work and Affect: A Decolonial Approach on Value and the Feminization of Labor”* (2010) wichtige Erkenntnisse, die in dieser Arbeit analysiert werden. Weiterhin beschreibt auch Mooten (2015) in *“Toward a postcolonial ethics of care”* die Verknüpfung der Debatten um Postkolonialismus und Care-Arbeit. Jedoch wurde die Verknüpfung der postkolonialen Theorie mit der transnationalen Care-Arbeit und ihre Bedeutung für selbstorganisierte Gruppierungen der Arbeiter*innen noch nicht wissenschaftlich untersucht. Vielmehr beziehen sich viele postkoloniale Theoretiker*innen am Rande auf das Phänomen der Care-Arbeit. Deshalb wurden in der vorliegenden Arbeit verschiedene postkoloniale und dekoloniale Theorien analysiert und aus ihnen zentrale Aspekte herausgearbeitet, die für die Untersuchung transnationaler Care-Arbeit wichtig sind.

2 TRANSNATIONALE CARE-ARBEIT

Care-Arbeit (auch Reproduktionsarbeit und Sorge-/Fürsorgearbeit) beschreibt die Arbeit der „Betreuung und Versorgung von Kindern, alten und pflegebedürftigen Menschen, sowie Haushalts- und Versorgungstätigkeiten in Privathaushalten“ (Lutz, Amelina 2017: 91) und geschieht sowohl bezahlt, als auch in großem Maße unbezahlt. *Domestic work* oder Hausarbeit beschreibt dabei einen Teil der Care-Arbeit, welcher in oder für einen Haushalt verrichtet wird (ILO 2011). In dieser Forschungsarbeit soll sich vor allem mit dem Bereich der bezahlten Hausarbeit beschäftigt werden. Dafür werden die Begriffe der Care-Arbeit, Hausarbeit oder *domestic work* synonym verwendet und die Arbeiter*innen in diesem Bereich als *domestic workers*, Hausarbeiter*innen oder Care-Arbeiter*innen beschrieben.

Im Bereich der Care-Arbeit werden traditionelle Hierarchien und Arbeitsbedingungen reproduziert (Gutiérrez Rodríguez 2013: 123). So wird die Delegation der dort anfallenden Aufgaben oft als private Familienangelegenheit abgetan, und aus komplexen historischen, patriarchalen und strukturellen Gründen wird von Staat und Gesellschaft erwartet, dass insbesondere weiblich sozialisierte Menschen diese Aufgaben unbezahlt oder schlecht bezahlt übernehmen. Diese Erwartung beruht auf der historischen Entwicklung der Hausarbeit, welche Frauen vermeintlich per Natur zugeschrieben wurde und deshalb nicht als entlohnungswürdig angesehen wurde (Tayah 2016: 15).

Dass diese Organisierung der Care-Arbeit nicht mehr realistisch ist, beweist vor allem der aktuelle globale Pflegenotstand. Dieser ist nicht nur eine Konsequenz der Einbeziehung der Frau in den Arbeitsmarkt, sondern auch der Flexibilisierung, Umstrukturierung und Privatisierung der Care-Arbeit. Dieses Problem des Pflegenotstands nachhaltig und sozial gerecht zu bekämpfen, würde einen strukturellen Wandel der Gesellschaft voraussetzen (Valenzuela et al. 2020: 11f.), welchen diverse zivilgesellschaftliche Organisationen schon seit Jahren fordern (vgl. Care-Revolution 2021; Noble et al. 2020).

Allerdings ist es im Gegensatz zu diesen Forderungen bisher noch nicht zu einer Neuverteilung „zwischen den Geschlechtern“ gekommen (Schilliger, Schilling 2017: 102), oder zu einer verstärkten staatlichen Verantwortungsübernahme (Spindler 2011: 183; Valenzuela et al. 2020: 11), sondern zu einer Umverteilung „zwischen Frauen unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft“ (Schilliger, Schilling 2017: 102). Diese Umverteilung beruht unter anderem auch auf der Annahme, dass Hausarbeit als natürliche Aufgabe der Frau keine Qualifikationen erfordere. Infolgedessen ist diese Arbeit schlecht bezahlt und wird häufig

von sozialen Gruppen verrichtet, die diese niedrigen Löhne akzeptieren müssen. Dabei handelt es sich um historisch und sozial benachteiligte Gruppen, wie ethnische Minderheiten, indigene Menschen, niedrige Kasten oder Geringverdiener*innen. Dies ist ein globales Phänomen (Tayah 2016: 15).

In der feministischen und migrationstheoretischen Literatur wird diese Auslagerung der schlecht oder unbezahlten Aufgaben an Migrant*innen als globalisierte oder transnationale Care-Arbeit bezeichnet, welche in Relation zur globalen Ungleichheit und dem Wohlstandsgefälle zwischen Herkunfts- und Zielland betrachtet werden sollte (Dullnig et al. 2017; Lutz, Amelina 2017). Im Vergleich zum Begriff der globalisierten Care-Arbeit, die vor allem ökonomische Prozesse in den Vordergrund stellt, ermöglicht die transnationale Perspektive eine Fokussierung auf die Handlungsmacht von Migrant*innen, die sich nicht nur innerhalb nationalstaatlicher, begrenzter Realitäten abspielen (Bomert 2020: 63, 86).

Die transnationale Care-Arbeit, die in dieser Forschungsarbeit thematisiert wird, spielt sich im privaten Haushalt ab. Dabei repräsentiert dieser einen sozialen Ort, der geprägt ist von der Überschneidung und Reproduktion sozialer Kategorien wie *race*, *class* und *gender*⁵, sowie von Heteronormativität, Migrationspolitiken und der Feminisierung der Arbeit (Gutiérrez Rodríguez 2013: 130). Wichtige Charakteristika, die damit einhergehen und die transnationale Care-Arbeit definieren, sollen in den folgenden Kapiteln beschrieben werden.

2.1 RASSIALISIERUNG UND VERGESCHLECHTLICHUNG

Care-Arbeit zählt zu den feminisierten Berufsfeldern, die durch die mehrheitliche Beschäftigung von Frauen charakterisiert sind, was sich in mangelnder sozialer und wirtschaftlicher Anerkennung, schlechter Bezahlung und schlechten Arbeitsbedingungen ausdrückt (Lutz, Amelina 2017: 39).

Außerdem sind Rassialisierung⁶ und Vergeschlechtlichung kennzeichnend für diesen Bereich, d. h. Differenzierungsprozesse basierend auf den Kategorien *race* und *gender* (Gutiérrez Rodríguez 2010: 6). Die im folgenden beschriebe-

5 Die Kategorien *race*, *class* und *gender* werden im Englischen verwendet. Dies basiert auf der problematischen deutschen Übersetzung von *race* und soll im Besonderen auf die sozialen Konstruktionen verweisen, die diesen Begriffen zugrunde liegen. Zwar werden diese Begriffe als problematisch kritisiert, bilden aber gelebte Realitäten ab, die hierdurch aufgezeigt werden sollen. Aufgrund der Einheitlichkeit werden auch weitere Kategorien wie *sexuality* im Englischen verwendet. Ausnahme dieser Verwendung bilden direkte Zitate.

6 Rassialisierung ist bezogen auf *race* und beschreibt v. a. eine äußere Zuschreibung, die auf rassistischen Annahmen basiert. Ihm verwandt ist der Begriff der Ethnisierung. Beide Konzepte beziehen sich auf die selbst-/fremdzugeschriebene „Herkunft“ oder Gruppenzugehörigkeit und verdeutlichen Prozesse des Othering, die zwischen Angehörigen zweier unterschiedlicher Kategorien gemacht werden. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff der Rassialisierung verwendet, um zugrundeliegende rassistische Prozesse nicht auszublenden.

nen Beobachtungen legen so die rassistischen, sexistischen und klassistischen Logiken innerhalb des Bereichs der Care-Arbeit offen.

Nach Bomert (2020: 26) stellt *gender* das wichtigste Einstellungskriterium dar, nach welchem *domestic workers* ausgewählt werden. Dies basiert auf der heteronormativen Logik, welche Care-Arbeit als explizit weibliche Arbeit versteht und Frauen zuschreibt, dass sie aufgrund ihrer Sozialisierung von Natur aus für diese Arbeit qualifiziert seien. Diese Selbstverständlichkeit lässt die Care-Arbeit als eine Tätigkeit erscheinen, für die keine Ausbildung investiert werden müsse (Gutiérrez Rodríguez 2010: 101, 2013: 128). Diese Rollenzuweisung an binäre Geschlechter basiert auf sexistischen Grundannahmen, welche durch das Patriarchat, aber auch durch Religionen und soziale Normen gestützt werden (Yılmaz, Ledwith 2017: 132). „Die im privaten Raum Beschäftigten müssen Vertrauen erwecken, und hier kommt eine Frau eher in Betracht als ein Mann: Sie wird als im Haushalt kompetent, ungefährlich und zugleich vertrauenswürdig erachtet“ (Spindler 2011: 182). Von der Anstellung einer weiteren Frau im Privathaushalt profitieren innerhalb dieser heteronormativen Logik sowohl die Arbeitgeberin, da ihr die Arbeit abgenommen wird, als auch Arbeitgeber, welcher sich nicht mit einer Neustrukturierung der geschlechtlichen Arbeitsteilung beschäftigen muss (ebd.: 183).

Diese geschlechtsspezifische Rollenzuweisung wird nach den Erkenntnissen von Yılmaz und Ledwith (2017) auch in homosexuellen Partnerschaften fortgeführt, was die Autorinnen auf die Stärke von patriarchalen Codes, sowie eine geschlechtsspezifische Hegemonie der weiblichen Haushaltsrolle zurückführen (ebd.: 134, 153). Damit widersprechen sie allerdings Studien von Schmitz et al. (2012) und Wright (1998), die eine ausgewogenere Übernahme von feminisierten oder maskulinisierten Tätigkeiten in lesbischen und schwulen Partnerschaften feststellen konnten.

Ein weiteres wichtiges Kriterium der Hausarbeit ist *race*. Dabei erfülle eine andere Ethnizität als die der Arbeitgeberin die Funktion „die schambesetzte Delegation von Care-Arbeit, die Einblicke in die intime Privatsphäre gewährt (...) zu erleichtern“ (Bomert 2020: 26). Eine zugeschriebene Fremdheit, gemessen an ethnischen Merkmalen, reguliere „hier Nähe und Distanz“ (Karakayali 2010: 157) und führe dazu, Scham zu reduzieren und Identitätsmuster nicht in Frage zu stellen (Bomert 2020: 25f.). So finde ein *Othering* statt, welches die migrierte Person als Andere konstruiert und so die Wahrnehmung ihrer Arbeit und Klassenposition beeinflusst. Dadurch sei es für die arbeitgebende Person leichter, asymmetrische Machtverhältnisse gegenüber einer ähnlich ausgebildeten Person zu legitimieren. Hierbei funktioniere *race* als „Hierarchiemarker“ (Karakayali 2010: 157) und versetze Arbeitgebende in die komfortable Position, sich nicht in die Lage ihrer Angestellten versetzen zu müssen (Pimentel Lara et al. 2021: 24).

Diese Hierarchisierung entlang ethnischer Kriterien folgt dabei kolonialen Mechanismen der Rassialisierung. So konnte Rina Cohen (vgl. 1991) in Kanada eine Hierarchisierung der Arbeit entlang einer *Color line* nachweisen,

indem *darker skinned* Frauen als Putzkräfte, und *light skinned* Frauen eher für die Versorgung von Kindern eingestellt wurden. Ebendies untersucht Anderson (2006) bezogen auf den europäischen Kontext und stellt fest, wie ethnokulturelle Begründungen von persönlichen Fähigkeiten eine Grundlage für Arbeitgebende bilden, bestimmte Aufgaben abzuwerten und geringere Löhne zu bezahlen.

Im Zuge der Migration erleben viele qualifizierte Arbeiter*innen eine restriktive Rechtssituation, in welcher ihre Bildungs- und Berufsabschlüsse nicht anerkannt werden. Dies führt dazu, dass die Menschen „zumeist unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt“ werden (Bomert 2020: 21). Dabei wäre es für das Zielland häufig von Vorteil Bildungsabschlüsse anzuerkennen und würde nur aufgrund eines langwierigen, komplexen und teuren Verfahrens nicht realisiert (Spindler 2011: 176). Aufgrund der Rassialisierung und Vergeschlechtlichung im Bereich der Care-Arbeit, wird den durch die zuvor beschriebene Entwertung ihrer Abschlüsse als unqualifiziert markierten Migrant*innen jedoch zugeschrieben, für die Care-Arbeit qualifiziert zu sein, weshalb der Zugang in diesen Arbeitsbereich ohne Bildungsabschlüsse erleichtert ist. Gleichzeitig kann der Migrationsprozess, sowie die anschließende Anstellung als *domestic worker* zu einer Dequalifizierungserfahrung und einem sozialen Abstieg führen (Bomert 2020: 21; Yilmaz, Ledwith 2017: 240). Diese Erfahrungen stehen im konflikthaften Verhältnis zu dem Zugewinn an Lohn, den Migrant*innen häufig erleben, obwohl sie im Herkunftsland höheres soziales Ansehen und Status besaßen. Diese Tendenz beschreiben Yilmaz und Ledwith als „konflikthafte Klassenmobilität“⁷ (ebd.: 41, Übers. d. Aut.).

2.2 DER WERT DER CARE-ARBEIT

Wie bereits beschrieben wurde, ist Care-Arbeit ein Bereich, welcher gesellschaftlich und wirtschaftlich sehr geringgeschätzt wird. Das folgende Kapitel soll einen Überblick über Hintergründe und Entwicklungen geben, aufgrund derer diese Form der Arbeit abgewertet wird und auf welchen Annahmen dies beruht.

Es wurde bereits beschrieben, dass die weibliche Sozialisierung oft ausreicht, um eine Anstellung im Bereich der Hausarbeit zu finden und dass diese an Angehörige benachteiligter Gruppen ausgelagert wird, welche niedrige Löhne und prekäre Arbeitsbedingungen akzeptieren müssen. Diesen Grundstrukturen liegt auch ein nach wie vor relevanter, „die Gesellschaft prägende[r] (...) Dualismus von Öffentlichkeit und Privatheit“ (Bomert 2020: 36) zugrunde, nach welchem Care-Arbeit nicht als außerhäusliche Erwerbsarbeit angese-

⁷ „conflicting class mobility“.

hen wird. Dies in Kombination mit der Unterstellung, Care-Arbeit sei unqualifizierte Arbeit, führe zu der Annahme, Care-Arbeit sei keine ‚richtige Arbeit‘ und müsse nicht hoch entlohnt werden (Tayah 2016: 15). Diese Argumentation folgt auch der rassialisierten und vergeschlechtlichten Logik, Personen die im Bereich der Hausarbeit arbeiten, seien keine ‚richtigen Arbeiter*innen‘ (Gutiérrez Rodríguez 2013: 129).

Als weiteren Grund für die Abwertung der Care-Arbeit führen Yilmaz und Ledwith (2017: 244) die Assoziationen zwischen körperlicher und schmutziger Arbeit an: „Anstatt für die Verrichtung gesellschaftlich notwendiger und schwieriger Arbeit belohnt zu werden, werden die Arbeiter*innen durch die von ihnen verrichtete Arbeit stigmatisiert“ (ebd.).

Darüber hinaus lasse sich anhand der Trennung in hoch und niedrig qualifizierte Migrant*innen eine Abwertung von weiblich konnotierten Qualifikationen erkennen: „Geht es um Fachkräfte, wird das Label ‚hoch qualifiziert‘ mit dem Finanzbereich oder dem IT-Sektor verbunden, die männlich besetzt sind, nicht aber mit den Sektoren Bildung oder Wissenschaft, die sich durch weibliche Migration auszeichnen“ (Spindler 2011: 176).

Weiterhin findet auch die Diskussion um die wirtschaftliche Wertschöpfung der Care-Arbeit in der Literatur große Beachtung (vgl. Hochschild 2015; Parreñas 2015). In der Debatte um den Wert der Hausarbeit wird oft argumentiert, dass es sich dabei um reine Reproduktionsarbeit handle, die keinen Mehrwert, sondern einen Gebrauchswert erschaffe, der vor allem den Bedürfnissen der arbeitgebenden Familie entspreche. Das bedeutet, dass die Hausarbeit für die arbeitgebende Familie keinen Gewinn abwerfe. Diese Ansicht verstärkt den Eindruck, *domestic work* sei unproduktiv (Yilmaz, Ledwith 2017: 41f.).

Gutiérrez Rodríguez (2010: 15) kritisiert an dieser Betrachtung, dass die marxistischen Begriffe des Gebrauchs- und Tauschwertes der spezifischen biopolitischen Qualität der Care-Arbeit als reproduktive, emotionale und affektive Arbeit jedoch nicht gerecht werden und durch Care-Arbeit ein fundamentaler gesellschaftlicher Wert geschaffen werde, der in wirtschaftlichen Kategorien schwer zu messen sei. In diesem Zusammenhang schlägt die Wissenschaftlerin neben Gebrauchs- und Tauschwert eine dritte Kategorie des affektiven Wertes vor, der sich aus der Tatsache ergebe, dass Care-Arbeit zum Wohlbefinden aller führe, in deren Umfeld die Arbeit geleistet wird. Dabei bezieht sich der Begriff des affektiven Wertes auf die soziale Natur menschlicher Interaktionen. Das durch Care-Arbeit geschaffene Produkt sei nicht greifbar, nicht immer materiell, sondern mit Gefühlen verbunden (ebd.: 15, 158; Gutiérrez Rodríguez 2013: 132; Pimentel Lara et al. 2021: 27). Für die Zielländer transnationaler Care-Migration ergebe sich durch die geringe Bezahlung von Care-Migrant*innen auch ein emotionaler und affektiver Mehrwert, welcher sich in den globalen Versorgungsketten⁸ manifestiere (Gutiérrez Rodríguez 2010: 13). Dabei ist

⁸ Zur Diskussion um *global care chains* (Globale Versorgungsketten), siehe Kapitel 2.4.3.

auch die Beobachtung relevant, dass Care-Arbeit entlang dieser Ketten immer weiter an Wert verliert, bis sie schließlich in einer unbezahlten Tätigkeit endet (Bomert 2020: 21).

Außerdem ist auch ein Anstieg der Zahl der Agenturen zu beobachten, die *domestic workers* beschäftigen. Dies verdeutlicht, dass mit der Hausarbeit nicht nur ein affektiver, sondern auch ein finanzieller Gewinn erzielt werden kann, der allerdings nicht für die Familien, sondern die Agenturen erwirtschaftet wird. Trotzdem werden Care-Arbeiter*innen dadurch nach marxistischen Maßstäben und auch ohne die zusätzliche Kategorie des affektiven Wertes, zu produktiven Arbeiter*innen (Yilmaz, Ledwith 2017: 41f.).

Diese geringe Wertschätzung von Care-Arbeit drückt sich nicht nur in ihrer Abwertung als Fähigkeit und ihrer Nicht-Anerkennung als Erwerbsarbeit auf gesellschaftlicher Ebene aus, sondern auch im globalen Maßstab. So wird auch der gesamte wirtschaftliche Bereich der Care-Arbeit in globalen, wirtschaftlichen Berechnungen kaum wahrgenommen (Mooten 2015: 16). Betrachtet man jedoch den geschätzten Anteil der unbezahlten Hausarbeit an nationalen Bruttoinlandsprodukten (Valenzuela et al. 2020: 13), sowie auch die Rücküberweisungen von migrantischen *domestic workers* in ihr Herkunftsland, so wird deutlich, dass diese Arbeiter*innen als wichtige wirtschaftliche Akteure betrachtet werden müssen (Yilmaz, Ledwith 2017: 41f.).

Die Bewertung der Care-Arbeit vonseiten der Arbeiter*innen bleibt ambivalent, „da dieser Arbeitsmarkt zwar relativ unkompliziert zugänglich ist, es jedoch nur Wenigen gelingt, diesen Arbeitsbereich als Sprungbrett in einen ihrer Bildung angemessenen Beruf zu nutzen und ihn für eine besser bezahlte Erwerbstätigkeit zu verlassen“ (Lutz, Amelina 2017: 120).

Diese verschiedenen Perspektiven auf die Abwertung der Care-Arbeit haben Folgen, die sich in diversen gesellschaftlichen Bereichen widerspiegeln. So führt die Nicht-Beachtung des Arbeitsfeldes der Haus- und Sorgearbeit im Bereich der Migrationspolitik dazu, dass traditionelle Einwanderungsländer (darunter vor allem westeuropäische Länder) eine Anstellung in diesem Sektor nicht als validen Grund ansehen, eine Aufenthalts- oder Arbeitserlaubnis auszustellen. Auch durch eine im folgenden thematisierte Unsichtbarkeit und Anstellung im Privathaushalt, ist es für die Arbeiter*innen schwer ihre Anstellung nachzuweisen und von Regulierungspolitiken zu profitieren (Yilmaz, Ledwith 2017: 12). Im paradoxen Gegensatz dazu steht die gleichzeitige Angewiesenheit der Einwanderungsländer auf die Arbeitskraft der undokumentierten Migrant*innen (vgl. Kapitel 2.5.1).

2.3 UNSICHTBARKEIT

Eine weitere historische und kulturelle Eigenschaft der Hausarbeit ist die Unsichtbarkeit:

„Während die als männlich gelesenen Aufgaben die Funktion erfüllen den Haushalt nach außen zu repräsentieren, erfüllen die weiblich dargestellten Aufgaben die Erfüllung der Bedürfnisse und Forderungen innerhalb des Haushaltes. So wird eine sichtbare Ebene (die maskuline) konstituiert, die die Fassade des Haushaltes darstellt, welche erhalten wird durch die Unsichtbarkeit der anderen Ebene (der weiblichen), die den Hinterraum repräsentiert“⁹ (Gutiérrez Rodríguez 2013: 125, Übers. d. Aut.).

Diese Unsichtbarkeit und prekäre Lage der Care-Arbeit resultieren unter anderem aus der besprochenen Nicht-Anerkennung als ‚richtige Arbeit‘, aber auch aus den Merkmalen, die sich aufgrund ihrer Ansiedlung im Privathaushalt ergeben. Denn diese private Sphäre ist aufgrund ihrer geringen staatlichen Kontrolle problematisch: Viele Staaten der EU betrachten Haushalte als private Sphären, in welchen die Arbeitsbedingungen individuell ausgehandelt werden. Außerdem regulieren die Staaten diesen Sektor auch deshalb nicht, weil sie von den Formen der Migration profitieren, die sich innerhalb der Hausarbeit entwickelt haben. Infolgedessen zeichnet sich die Beschäftigung im Bereich der Hausarbeit häufig durch einen mangelnden Arbeitsschutz für die Beschäftigten, als auch durch individualisierte Formen der Arbeitsbeziehungen aus, die auch dazu führen, dass Hausarbeiter*innen häufig der Willkür ihrer Arbeitgeber*innen ausgesetzt sind (Gutiérrez Rodríguez 2010: 4, 2013: 125; Spindler 2011: 183). Aufgrund des Ausschlusses von Care-Arbeiter*innen aus arbeitsrechtlichen Regelungen, müssen Arbeitgeber*innen für ihre Misshandlungen außerdem häufig keine Sanktionen fürchten (Lutz, Schwalgin 2008: 31). Darüber hinaus ist die Care-Arbeit in Privathaushalten auch Teil der neuen, flexibilisierten Arbeitswelt, welche geprägt ist von „Arbeitsplatzunsicherheit, verschwimmende[n] Grenze[n] zwischen Arbeit und Freizeit [...], hohe[n] Flexibilitätsanforderungen und Arbeit auf Abruf“ (Baghdadi, Hettlage 2015: 347).

Auch die Datenlage ist sehr intransparent, da sich eine Vielzahl der Beschäftigungsverhältnisse in legalen Grauzonen oder der Irregularität bewegen (Schwenken, Heimeshoff 2011: 5). Ihr Beitrag zur Wirtschaft spiegelt sich daher auch nicht in den Daten wider (Gutiérrez Rodríguez 2010: 75). Für Migrant*innen ohne Papiere verschärfen sich die prekären Beschäftigungsverhältnisse im Bereich der Hausarbeit durch ihren fehlenden rechtlichen Schutz (Gutiérrez Rodríguez 2013: 124). Aus ihren eigenen Erfahrungen berichten Care-Arbeiter*innen, dass viele von ihnen unter physischem, psychischem und sexuellem Missbrauch leiden und unterhalb des Mindestlohnes verdienen, ohne Anspruch

⁹ “Mientras que las tareas diseñadas como masculinas desempeñan la función de representar el hogar hacia el exterior, las tareas concebidas como femeninas atienden a las necesidades y demandas presentadas dentro del hogar. Así, se recrea un plano de visibilidad (lo masculino), que representa la fachada del hogar, sustentado por la invisibilidad del otro (lo femenino), que representa su trastienda”.

auf soziale Absicherung. Da sie ständig polizeiliche Gewalt und Abschiebung fürchten müssen, bewegen sich Arbeiter*innen ohne Papiere unsichtbarer. Dies führe auch dazu, dass sie sehr prekäre Arbeitsbedingungen akzeptieren, in der Hoffnung, Papiere zu bekommen. In dieser Situation sei es für viele wichtig, unsichtbar zu bleiben (Pimentel Lara et al. 2021: 74). Im Vergleich dazu finden auch männliche Migranten Arbeit in vergeschlechtlichten Bereichen und sorgen dabei in etwa für die Reinigung oder Strukturierung öffentlicher Räume. Durch diese Öffentlichkeit sind sie jedoch verstärkter Repression von staatlicher Seite ausgesetzt (Spindler 2011: 183).

Bomert (2020: 9) thematisiert die Unsichtbarkeit auf gesellschaftlicher Ebene und stellt fest, dass Care-Arbeiter*innen kaum öffentlichkeitswirksam politisch repräsentiert sind. Dadurch bleiben die Arbeiter*innen auch im öffentlichen Diskurs weitgehend unsichtbar. Dabei zeigen sich deutlich intersektionelle¹⁰ Macht-dispositionen: Während seit Beginn der Covid-19-Pandemie Care-Arbeit, und die Doppelbelastung einer berufstätigen Frau, die gleichzeitig Care-Arbeit leisten muss, häufig thematisiert wird und viel Beachtung findet, wird die Situation von Migrant*innen, die in diesem Bereich angestellt sind kaum thematisiert (Mauer, Leinius 2021: 15f.). Dies legt wiederum Machtasymmetrien offen:

„[D]ie Gruppe der migrantischen Care-Arbeiterinnen [ist] auf mehreren Ebenen als machtschwächer einzuordnen (...): „als Frauen in einer patriarchal organisierten Gesellschaft, als Beschäftigte in Niedriglohnsektoren (und im vergeschlechtlichten Care-Arbeitsmarkt) in einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft, die Rechte und Privilegien entlang der Kriterien ethnischer und nationaler Herkunft ungleich verteilt“ (Greve 2007: 105, in: Bomert 2020: 38).

Aufgrund dieser beschriebenen Natur der Arbeit ist auch ein politischer Aktivismus ausgehend von Care-Arbeiter*innen risikobehaftet (Jiang, Korczynski 2016: 814).¹¹

2.4 GLOBALISIERUNG DER CARE-ARBEIT

Die zuvor beschriebenen Eigenschaften der (transnationalen) Care-Arbeit sind zum Teil historisch gewachsen und lassen sich am besten in ihren historischen und postkolonialen Strukturen erklären.¹² Denn erst durch den gesamtgesellschaftlichen und historischen Kontext wird sichtbar, inwiefern Kategorien wie *race* oder *gender*, als auch die stark durch diese Kategorien beeinflusste trans-

¹⁰ Der Begriff der Intersektionalität wird in Kapitel 3.1.1 eingeordnet.

¹¹ Dieser Umstand wird genauer in Kapitel 4.2.1 beschrieben.

¹² Eine solche Erklärung erfolgt in Kapitel 3.2.2.

nationale Care-Arbeit mit sozialen Ungleichheiten und strukturellen Machtverhältnissen verbunden sind (Yıldız 2016: 39). So führt transnationale Hausarbeit auf der einen Seite die Spuren ihrer Vergangenheit fort und ist auf der anderen Seite auch Ausdruck von globalen Ungleichheiten, die sich auf lokaler Ebene und im Privathaushalt widerspiegeln (Gutiérrez Rodríguez 2013: 128). In diesem Sinne sollen im folgenden Kapitel die Auswirkungen der Globalisierung auf die transnationale Hausarbeit untersucht werden.

Globalisierung kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. In ihrer ökonomischen Dimension führt die Globalisierung zu offenen Märkten im Sinne des Neoliberalismus und begünstigt weltweite Privatisierungs- und Deregulierungsprozesse, die wiederum zur zunehmenden Zirkulation von Waren, Dienstleistungen, Kapital, aber auch Menschen führen. Im Zentrum dieser Entwicklungen stehen wirtschaftliche, unternehmerische Werte und Logiken, die auch in politische Sprache, Diskurse und Gedanken übergehen (Castro Varela, Dhawan 2015: 80). Dabei konzentriert sich die Wirtschaftspolitik „in erster Linie auf die Wettbewerbsvorteile für Unternehmen. Das Wohl der Menschen gerät gegenüber den Unternehmensinteressen (...) in den Hintergrund“ (ebd.). So wird eine Informations- und Dienstleistungsgesellschaft formiert „in der sich neue Hierarchien entlang der Verfügungsgewalt über Menschen, Kapital und Technologien herausbilden“ (Lutz, Amelina 2017: 119). Häufig wird durch globale Unternehmen, aber auch Handelsembargos oder internationale Isolation als Sanktionierungsmechanismen Druck auf Nationalstaaten ausgeübt, um möglichst günstige wirtschaftliche Bedingungen zu erzwingen und möglichst freie Kapitalflüsse zu ermöglichen. Dies betrifft insbesondere Staaten des Globalen Südens, die diesem Druck nachgeben müssen, oder deren Politiker*innen Auslandsinvestitionen gezielt fördern um das Land wirtschaftlich zu stärken (Castro Varela, Dhawan 2015: 80). Dabei führt diese Logik häufig zu Privatisierungsprozessen, die auch soziale Institutionen, wie Schulen, Krankenhäuser oder Universitäten treffen und entsprechend „fatale(...) Konsequenzen“ (ebd.: 81) zur Folge haben.

Von Globalisierungstheoretiker*innen und weiteren Wissenschaftler*innen werden diese Prozesse unterschiedlich rezipiert. Auf der einen Seite gibt es die Vorstellung, die Globalisierung könne zu einer globalen Dezentralisierung beitragen, indem zuvor marginalisierte Gruppen einen neuen Zugang zur globalen Wirtschaft erhalten und westliche Hegemonien verdrängt werden könnten. Nationalstaaten würden nach dieser Betrachtung immer unbedeutender werden und zugunsten transnationaler Organisationsformen in den Hintergrund treten (ebd.: 82).

Auf der anderen Seiten überwiegt hingegen die Argumentation, dass eine „Machtasymmetrie zwischen dem [G]lobalen Norden und dem [G]lobalen Süden (...) durch eine neoliberale Globalisierung intensiviert wird“ (ebd.). Unter anderem werde dies auch durch Entwicklungsdiskurse gerechtfertigt, „welche die Anbindung [der Länder des Globalen Südens] an Globalisierungskräfte in Form globalen Kapitals und multilateraler Hilfsorganisationen fordern“ (ebd.: 83). Dadurch schreiben globale Akteure wie der internationale Währungsfonds

oder die Weltbank ehemals kolonisierten Ländern vor, „ihre Ökonomie nach den Prinzipien des freien Handels (...) auszurichten“ (ebd.). Dies stärke „militärisch-industrielle Komplexe“ (ebd.), während gleichzeitig große Bevölkerungsteile in den Ländern des Globalen Südens verelenden. „Die neoliberale Globalisierung verfestigt damit strukturelle Unterschiede und soziale Ungleichheiten, die bereits während des Kolonialismus etabliert worden sind“ (ebd.).

Folgt man beiden Perspektiven, könne auch die Verbindung von Postkolonialismus und Globalisierung nach Vilashini Cooppan (2005) unterschiedlich wahrgenommen werden: Einerseits als „Prozess einer andauernden Dekolonisierung, der die zunehmende Heterogenität der Welt widerspiegelt und folglich auch von den aufkeimenden politischen Forderungen vormals marginalisierter Gruppen bestimmt wird“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 79) und auf der anderen Seite als „eine machtvolle koloniale Reformulierung in Gestalt eines immer globaler werdenden Kapitalismus“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 79).

Die Untersuchungen postkolonialer Theoretiker*innen der Globalisierung drehen sich dabei vor allem um die Frage, inwiefern Globalisierung ermächtigend für marginalisierte Kollektive sein kann, oder ob alte Unterdrückungsmuster weitergeführt werden (Castro Varela, Dhawan 2015; Loomba et al. 2005).

Auch die Realität der transnationalen Care-Arbeit ist tief in die Prozesse der Globalisierung eingebunden, da die globalisierte Zirkulation von Menschen auch zur Zirkulation von reproduktiven Aktivitäten führt (Parreñas 2015: 40). Gleichzeitig entspricht auch die Antwort der Länder der EU einer wirtschaftlich globalisierenden Logik, die anstelle von staatlichen Antworten zur weiteren Privatisierung der Care-Arbeit führt und insofern den Rückzug des Staates und eine Öffnung hin zum Markt verdeutlicht: Ein Prozess der symptomatisch für die Transformation von Wohlfahrtsstaaten zu Zeiten der Globalisierung ist (Gutiérrez Rodríguez 2010: 74). Außerdem ist die transnationale Hausarbeit eingebettet in soziale und wirtschaftliche Realitäten der ungleichen Entwicklung (Parreñas 2015: 74).

2.4.1 DIE UNGLEICHE GLOBALE ENTWICKLUNG

Die ungleiche Entwicklung zwischen hochindustrialisierten Ländern und ärmeren Ländern kann „vor allem [als] eine Konsequenz des jahrhundertelangen Kolonialismus“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 86) beschrieben werden. Doch nicht alle Prozesse der sozialen Ungleichheit in einer globalisierten Welt lassen sich auf den Kolonialismus zurückführen, sondern sind auch Ausdruck sozialer, wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Transformationsprozesse, neuer Strukturen des Cyberkapitalismus oder neoliberaler Tendenzen. Allerdings überschneiden diese sich mit postkolonialen Strukturen und führen dadurch zu neuen Formen der Unterdrückung. Die Folgen sind Strukturanpassungsprogramme, wirtschaftliche und politische Krisen, sowie internationale Handelsverträge, die wiederum erschütternde Folgen für die Länder des Globalen Südens haben können (Gutiérrez Rodríguez 2005: 74; 2010: 11f.). Beispielsweise verfestigen Strukturanpassungsprogramme die neokoloniale Macht der Banken und insofern auch die soziale Ungleichheit und strukturellen Unter-

schiede, die aus dem Kolonialismus gewachsen sind (Castro Varela, Dhawan 2015: 83). Außerdem ist es wichtig, eine Verknüpfung zwischen Kolonialisierung und globaler Ungleichheit herzustellen, da eine Ausblendung kolonialer Ursprünge des Reichtums der Länder des Globalen Nordens im Vergleich zu Ländern des Globalen Südens auch dazu führen kann „neokoloniale Machtverhältnisse“, „Vorstellungen von kultureller Überlegenheit“ und „orientalistische Diskurse“ zu legitimieren (ebd.: 87).

2.4.2 MIGRATION IN DER FOLGE GLOBALER UNGLEICHHEIT

Eine Möglichkeit auf diese globale Ungleichheit zu reagieren sind Migrationsbewegungen. Während die „Durchschnittseinkommen zwischen den Ländern zusammen mit der globalen Kluft zwischen Arm und Reich immer größer werden, ist Migration zu einer der wirksamsten Strategien der Aufwärtsmobilität geworden“ (Roth, Boatcă 2020: 117). Gleichzeitig erreicht diese Mobilität nicht alle Menschen, denn parallel zur Ungleichheit zwischen den Ländern, ist auch der Zugang zur Mobilität in ein reiches Land ungleich verteilt und nach Geschlecht differenziert. So erfordert Migration einen hohen Aufwand an materiellen und immateriellen Ressourcen, welche überproportional Angehörigen der Mittel- und Oberschicht sowie den nicht als rassistisch oder sexistisch markierten Menschen zur Verfügung stehen. Dies führt dazu, dass Migration „als globales Umverteilungsinstrument“ (ebd.: 118) für marginalisierte Menschen kaum erreichbar ist. Für viele Frauen und feminisierte Andere, „die weltweit deutlich weniger Zugang zu Kapital und existenziellen Ressourcen haben“ (ebd.: 119), bilden verkörperte Strategien die einzige Möglichkeit mobil zu sein und an globalen Migrationsbewegungen teilzuhaben. Strategien, die sich im Rahmen der verkörperten sozialen Mobilität bewegen, sind dabei zum Beispiel Anstellungen im Bereich der Care-Arbeit, sowie der Sex-Arbeit oder Migration durch globalisierte Heiratsmärkte und Sextourismus-Szenarien (Roth, Boatcă 2016: 199f.; 2020: 119). Dies bildet „das Gegenstück zur monetarisierten sozialen Mobilität (...), die wohlhabenden Männern überproportional zur Verfügung steht“ (ebd.: 119).

Insofern kann es geschlechtsbezogene Unterschiede während des gesamten Prozesses der Migration geben, wobei die explizite Betrachtung der Migration von Frauen als feminisierte Migration beschrieben wird, bei welcher oft der Eindruck entstehe, es handle sich dabei um ein neues Phänomen. Allerdings waren Frauen schon immer bedeutend an Bevölkerungswanderungen beteiligt (Lutz, Amelina 2017; Spindler 2011). „Neu ist vielmehr, dass Forschung und Politik mittlerweile anerkennen, dass Frauen großen Anteil an der Migration haben“ (Lutz, Amelina 2017: 31).

Während für viele Menschen Migrationsbewegungen unmöglich sind, ergeben sich für diejenigen, die migrieren können, andere Probleme. So führt die ungleiche globale Entwicklung auch dazu, dass Migrant*innen mit einer prekären Arbeit im Zielland und einer klassentechnischen Abwärtsbewegung, ihrer Familie im Herkunftsland einen besseren Lebensstil durch eine wirtschaftliche Besserstellung ermöglichen können. Diese Widersprüchlichkeit der Klassenmobilität resultiert, neben der ungleichen Entwicklung, auch aus der Hierar-

chisierung von Bildungsabschlüssen je nach Nation, sowie der Abwertung und geringer Anerkennung von Titeln aus dem Globalen Süden (Parreñas 2015: 74, 118f.). Häufig wird diese geringere Bewertung eines Bildungsabschlusses direkt übersetzt in eine Quelle von Niedriglohn-Arbeiter*innen in der transnationalen Arbeitskraft (ebd.: 207). Außerdem kann die Entscheidung für die Migration ein Abwägen sein zwischen verschiedenen ungleichen Situationen. So kann die Entscheidung für eine wirtschaftliche Besserstellung gleichzeitig damit einhergehen, im neuen Land rassistisch klassifiziert zu werden und dadurch neue Diskriminierungserfahrungen zu erleiden (Roth, Boatcă 2020: 119).

In der öffentlichen und medialen Debatte werden Migration und Mobilität unterschiedlich bewertet, je nachdem welche Subjekte sich für die Migration entscheiden: So wird Mobilität in den Industrienationen häufig positiv konnotiert und als Bewegungsfreiheit und Standortunabhängigkeit, Prozess der globalisierten Wirtschaft und dynamischer Gesellschaftsentwicklung beschrieben. Gleichzeitig wird die Mobilität von Menschen aus Kriegs- und Krisenregionen jedoch negativ konnotiert und medial als Gefahr inszeniert, welche Europa „vor ein massives Problem (...) [stelle, vor dem europäische] Bürger*innen mithilfe von (paramilitärischen) Grenzüberwachungsapparaten“ (Lutz, Amelina 2017: 32) geschützt werden müssen.

Wie beschrieben wurde, finden viele Frauen durch feminisierte Migration eine Anstellung als transnationale Care-Arbeiter*innen. Dabei handelt es sich um ein globales Phänomen, das sich nicht nur in der Mobilität nach Europa widerspiegelt. Insgesamt lassen sich weltweit innerstaatliche, als auch grenzüberschreitende Migrationsbewegungen erkennen. Die *domestic workers* wandern dabei in Länder und Regionen, die wohlhabender sind als ihre Herkunftsregionen (Parreñas 2015: 207). Aufgrund der Globalisierung von Reproduktionsarbeit entsteht also eine globale Beziehung, an der „nicht nur Personen, sondern auch Nationalstaaten als empfangende und entsendende Länder beteiligt sind bzw. von diesem ungleichen Machtverhältnis profitieren“ (Lutz, Schwalgin 2008: 39). Auf globaler Ebene wird dadurch deutlich, dass ärmere Länder Care-Arbeiter*innen für reichere Länder bereitstellen. Dabei handelt es sich um eine internationale Arbeitsteilung basierend auf strukturellen Faktoren der Ungleichheit (Valenzuela et al. 2020: 26). Diese Faktoren, gekoppelt mit staatlichen (Nicht-)Regulierungen der Care-Arbeit in Zielländern, führen dazu, dass in vielen nordamerikanischen, arabischen und westeuropäischen Ländern der Großteil der Arbeitnehmer*innen im Bereich der bezahlten Hausarbeit Migrant*innen sind. In Lateinamerika sind es häufig Frauen aus ländlichen Gebieten, ärmere oder afroamerikanische Frauen, was verdeutlicht, dass die globale Asymmetrie auch auf lokaler Ebene reproduziert wird, indem Haushalte mit hohem Einkommen Hausarbeiter*innen aus einkommensschwächeren Haushalten anstellen (ebd.: 22-26).

Der Weltmarkt für Hausarbeiter*innen weist regional starke Unterschiede auf. So stellen Lutz und Schwalgin (2008: 31) fest, dass die Hausarbeit in manchen asiatischen Ländern „unmenschliche Wohn- und Arbeitsbedingungen“ für die Arbeiter*innen zur Folge hat. Andererseits gibt es strukturelle Gemeinsamkeiten, die global in fast allen Ländern ähnlich sind, wie zum Beispiel, dass Hausarbeit vom Arbeitsrecht ausgenommen ist. Eine weitere auffällige Gemeinsamkeit ist, dass in fast allen Ländern Migrant*innen ohne Papiere einen hohen Anteil an der Arbeitskraft haben. Dies ist sogar in Ländern der Fall, in welchen es offizielle Rekrutierungsprogramme für Hausarbeiter*innen gibt (ebd.).

Die Migrationsformen in den Bereich der transnationalen Hausarbeit unterscheiden sich sehr voneinander und können für jede Person verschieden sein, so können sie reguliert, unreguliert, freiwillig oder erzwungener Weise stattfinden, entstehen aber vor allem aufgrund der Ungleichheiten im globalen Wirtschaftssystem (Mooten 2015: 3; Spindler 2011: 174f.).

2.4.3 GLOBALE VERSORGUNGSKETTEN

In den vergangenen Kapiteln wurde beschrieben, inwiefern reproduktive Arbeit in Form von transnationalen Care-Arbeiter*innen global durch feminisierte Migration zirkuliert, und wie Ungleichheit transnational neu formiert wird, zum Beispiel auch als emotionale Ungleichheit in Form des verwehrten Rechts auf ein gemeinsames Familienleben (Lutz, Amelina 2017: 120). Durch diese Prozesse ergeben sich Verbindungen zwischen verschiedenen, räumlich voneinander getrennten Haushalten, die mit dem Konzept der *global care chains*, bzw. globalen Versorgungsketten beschrieben werden.

Der Begriff der *global care chains* wurde von Arlie Hochschild (2000) und Rachel Parreñas (2001) geprägt und spiegelt die globale Ungleichheit zwischen Haushalten wider, von welchen privilegiertere Haushalte mit höherem Einkommen profitieren, während ärmere Haushalte mit niedrigerem Einkommen in der Folge ein Defizit an Care-Arbeit erleiden. Zunächst beschrieb das Konzept die feminisierte Migration von Frauen aus Ländern des Südens (v. a. Asien und Lateinamerika), die Care-Arbeit in Ländern des Nordens (v. a. Europa und Nordamerika) annahmen. Später wurde das Konzept insofern angepasst, als dass es auch Migrationsbewegungen aus Afrika und Zielländer wie Hong Kong, Malaysia, Singapur, sowie arabische Zielländer berücksichtigt. Diese Bewegungen resultieren aus der ungleichen Entwicklung der Herkunfts- und Zielregionen, sowie Armut, Mangel an angemessenen Arbeitsplätzen, wirtschaftlichen und politischen Krisen, Gewalt und Naturkatastrophen in Herkunftsländern und einer Krise der Care-Arbeit in Zielländern (Valenzuela et al. 2020: 25, 53f.).

Wie deutlich wird, bildet sich das Konzept der Versorgungsketten hauptsächlich aus Frauen¹³, da vor allem ihnen die Verantwortung über Fürsorge und Haushalt aufgetragen wird. Dies wiederum verdeutlicht, wie sehr patriarchale,

¹³ Das Konzept selbst wird in der Literatur als solches dargestellt, welches *nur* aus Frauen besteht. In Anlehnung daran werden auch in den folgenden Absätzen die Darstellung der Versorgungsketten am Beispiel einer Frau illustriert.

traditionelle Strukturen und Geschlechterordnungen tief und dauerhaft in vielen Gesellschaften verwurzelt sind, und wie durch globale Versorgungsketten Verbindungen zwischen verschiedenen patriarchalen Systemen geschaffen werden. In der Folge übernehmen also Frauen die Verantwortung im Bereich der reproduktiven Arbeit und nicht etwa Männer, oder der Staat (Gil Araujo, González-Fernández 2014: 15; Lutz, Amelina 2017: 105; Valenzuela et al. 2020: 54). Lutz und Amelina (2017: 105) begründen dies unter anderem auch mit der geringen sozialen Anerkennung, die Väter für die Übernahme fürsorglicher Arbeit von ihrem Umfeld erhalten. Infolgedessen würden Väter weiterhin einer Erwerbstätigkeit nachgehen, selbst wenn dies aus finanzieller Sicht keinen Sinn ergebe.

In der Folge entsteht durch die Migration (und dem Versorgungsabzug – *Care Drain*) einer Frau eine Versorgungslücke in ihrem Haushalt im Herkunftsland. Währenddessen entsteht im Zielland, im Haushalt, in dem sie die Arbeit aufnimmt, ein Versorgungsgewinn (*Care Gain*). Da eine weitere Frau diese Lücke füllt, wird von globalen Versorgungsketten gesprochen, die die Frauen miteinander verbinden. So stehen an einem Ende der Kette Frauen mit höherem Einkommen in Zielländern, die Care-Dienstleistungen einkaufen, die von Frauen aus Ländern mit geringerem Einkommen gestellt wird. Die Arbeitgeberin lagert also ‚ihre‘¹⁴ Verantwortung aus und delegiert diese weiter an eine Hausarbeiterin. Im nächsten Stück der Kette überträgt diese Migrant*in ‚ihre‘ Care-Verantwortung an eine andere Frau (Valenzuela et al. 2020: 54). Somit verdeutlicht der Begriff „das Zusammenwirken zwischen Weitergabe von Care-Arbeit, postfordistischen Arbeitsverhältnissen und neuer sozialer Ungleichheit im Weltmaßstab“ (Lutz, Amelina 2017: 100). Dabei sind die Gewinnerinnen die Familien im Zielland, die auch vom emotionalen Mehrwert profitieren und die Verliererinnen die Familien im Herkunftsland, die einen sozialen und emotionalen Preis zahlen (ebd.).

Nach einer internationalen Studie von Lutz und Palenga-Möllenbeck (2011) stehen an den Enden der Versorgungsketten vor allem Großmütter in Form von unbezahlten Betreuungsarrangements, wodurch verdeutlicht wird, wie „der Wert der Arbeit entlang der Kettenglieder abnimmt und am Ende oft zu einer unbezahlten Tätigkeit von Frauen wird“ (Bomert 2020: 21).

Lutz und Amelina (2017: 207f.) thematisieren auch die Kritik an den Versorgungsketten und dem Vorschlag, diesen durch den Begriff der Care-Zirkulation zu ersetzen. Allerdings läuft dieser Begriff Gefahr die globalen neoliberalen Ausbeutungsverhältnisse zu ignorieren.

14 Wie beschrieben wurde, resultiert die Tatsache, dass Fürsorge- und Hausarbeit alleinige Verantwortung der Frau ist aus sexistischer, heteronormativer Rollenzuschreibung und Arbeitsteilung.

2.5 DIE ROLLE DES STAATES

Da Transnationalität die Bewegung von einem Staat in einen anderen bei gleichzeitiger Verankerung in unterschiedlichen Nationalgesellschaften impliziert, ist die Rolle des Staates bei der Betrachtung transnationaler Care-Arbeit wichtig (Bomert 2020: 61f.). Dieser tritt dabei als ein weiterer Akteur im Laufe des Migrationsprozesses auf, der Grenzen für bestimmte Personengruppen öffnen und schließen kann, Pässe, Visa und Arbeits- sowie Aufenthaltserlaubnisse ausstellt (Yilmaz, Ledwith 2017: 38). Außerdem gehen Nationalstaaten, wie auch Personen durch die Globalisierung eine Beziehung miteinander ein, die sich unter anderem durch die Entsendung oder Aufnahme von Arbeiter*innen charakterisiert (Lutz, Schwalgin 2008: 39).

2.5.1 EUROPÄISCHE MIGRATIONSPOLITIKEN UND DIE MACHT VON GRENZEN

In ihren Migrationspolitiken treten Länder der EU als kontrollierend, überwachend und exkludierend auf. Dabei treffen die Staaten Entscheidungen über Arbeits- und Aufenthaltserlaubnisse und verhandeln immer wieder neu, welche Personengruppen inkludiert werden und Rechte zugesprochen bekommen und welche nicht. Dies kann sich nicht nur auf die Menschen ausüben, die sich im Prozess der Migration befinden, sondern auch auf diejenigen, die bereits seit Jahren in einem neuen Land leben. Denn durch eine immer stärkere restriktive Legislation können auch diese ihre zuvor erhaltenen Rechte wieder verlieren (Gutiérrez Rodríguez 2010: 48; Yilmaz, Ledwith 2017: 38). Durch solche politischen und juristischen Maßnahmen ist der Status von Migrant*innen dauerhaft im Wandel. Dabei kann die Markierung einer Person als irreguläre Einwandernde in diesem System aus drei Gründen geschehen: Die Art der Einwanderung, der Status des Aufenthalts, sowie der Status des Arbeitsverhältnisses. Durch einen irregulären Status werden Migrant*innen zu einer ausbeutbaren Arbeitskraft, da sie aufgrund fehlender Papiere auch keinen Anspruch auf Grundrechte als Arbeiter*innen haben und vulnerabler gegenüber Missbrauch sind (Gutiérrez Rodríguez 2010: 47, 2013: 129).

Um die Strukturen aufrechtzuerhalten, „in denen Care-Arbeit geringgeschätzt und schlecht entlohnt wird“ (Uhde 2020: 37) ist das Konzept von Grenzen entscheidend. Diese werden „selektiv geöffnet, um den ‚Nachschub‘ an Care-Migrantinnen zu sichern“ (ebd.). Ihre Macht besteht darin Menschen zu kategorisieren und Hierarchisierungen verschiedener Personengruppen aufrechtzuerhalten. Diese Hierarchisierung von Personengruppen geschieht offiziell nicht explizit entlang rassistischer Kategorien, beruht jedoch auf der Kolonialität der Macht (Gutiérrez Rodríguez 2013: 128).¹⁵ Denn historisch blickt Europa

15 Mehr zur Verbindung der Migrationspolitiken, Staatsbürgerschaft und Kolonialität der Macht wird in Kapitel 3.2.2 beschrieben.

auf die Konstruktion seiner Bürger*innen als *weiß*¹⁶ zurück und wertete gleichzeitig alle Menschen ab, die aus der Kategorie *weiß* ausgeschlossen wurden. In der Folge wurde ein Prozess des *Othering* begünstigt, also der „Andersmachung“ von Menschen, die nicht in die Norm-Kategorie passten. Dieser Hintergrund, der sich heute zum Beispiel in der Trennung zwischen Bürger*innen („wir“) und Migrant*innen („die Anderen“) ausdrückt, verdeutlicht die Kontinuität von Machtverhältnissen, die aus der Kolonialzeit entstanden sind (Bouliila 2019; Gutiérrez Rodríguez 2010: 124) und zeugt auch von der langen europäischen „Tradition der Selbsterzählung (...) als Ursprung von Modernität, Fortschritt und zivilisatorischer Überlegenheit“ (Roth, Boatcă 2016: 189).

2.5.2 EUROPÄISCHE MASSNAHMEN BEZOGEN AUF (TRANSNATIONALE) CARE-ARBEIT

In Ländern wie Spanien nimmt der Staat bezogen auf Fürsorgearbeit – im Gegensatz zu seiner Rolle im Migrationsprozess – eine andere, passivere Rolle ein, die einem neoliberalen Politikverständnis entspricht. Außerdem kann Spaniens wohlfahrtsstaatliches Modell¹⁷ als familistisch¹⁸ bezeichnet werden, was sich durch die geringe Entwicklung eines Pflegesektors auszeichnet, wodurch Care-Arbeit an die Familie ausgelagert wird (Luppi et al. 2015: 5). So zieht der Staat sich aus seiner Care-Verantwortung zurück und überträgt diese sowohl den Privathaushalten, als auch der marktlichen Regulierung (Bomert 2020: 35; Gutiérrez Rodríguez 2005: 77). Durch die in der Folge steigenden Privatisierungen von Pflegediensten und gleichzeitiger geringer staatlicher Unterstützung, ist dieses System zunehmend auf die informelle Arbeit von Migrant*innen angewiesen (Lutz, Amelina 2017: 116; Tayah 2016: 39). Die Privatisierung in diesem Bereich wird häufig mit der Gendergerechtigkeit innerhalb der EU begründet, vertieft aber gleichzeitig die Ungleichheit zwischen Frauen mit unterschiedlicher Herkunft (Gutiérrez Rodríguez 2010: 74).

Sowohl im Feld der Migration, als auch im Bereich der Pflege und Hausarbeit zeigen sich ambivalente Haltungen der europäischen Staaten bezogen auf migrantische Care-Arbeit, die Lutz und Amelina (2017: 117) mit dem „Stichwort komplizenhafte Mitwisserschaft beschreiben“: Die Verantwortung über Care-Arbeit wird vom Staat ausgelagert an den Privathaushalt, welcher aus verschiedenen Gründen nicht dazu in der Lage ist, die Care-Arbeit allein zu tragen und sie deshalb

16 *Weiß* und Schwarz beschreiben hierbei keine Hautfarbe oder biologische Eigenschaft, sondern kennzeichnen eine soziale Konstruktion und gesellschaftspolitische Zugehörigkeit. Dabei bezieht sich *weiß* auf eine privilegierte Stellung innerhalb eines rassistischen Systems, während Schwarz eine untergeordnete Stellung in diesem System markiert. Schwarz wird als Adjektiv großgeschrieben um seinen Charakter als Konstruktion zu verdeutlichen und weil es auch eine Selbstbezeichnung ist. *Weiß* wird kursiv und klein geschrieben um seinen Charakter als Konstruktion zu verdeutlichen.

17 Tiefergehende Analysen der europäischen Wohlfahrtsstaaten können bei Lutz, Amelina (2017: 114f.); Lutz, Schwalgin (2008: 37); Abramowski (2020: 165) und Tayah (2016) nachgelesen werden.

18 Familistische Wohlfahrtsmodelle zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass Care-Arbeit als Aufgabe der Familie angesehen wird, es i.d.F. kaum Netzwerke sozialer Dienstleistungen oder wirtschaftlicher Transferleistungen gibt und Frauen viel Arbeit im Privathaushalt leisten und weniger stark in der gewerblichen Arbeit vertreten sind (Gonzalez Aparicio 2019: 31).

durch Marktmechanismen zu organisieren versucht. In der Folge, und der geringen staatlichen finanziellen Unterstützung, werden häufig geringbezahlte, prekäre *domestic worker* angestellt, die sich zum Teil aufgrund ihrer Arbeits- oder Aufenthaltsberechtigungen in rechtlichen Grauzonen oder der Illegalität bewegen. Diese wiederum bekämpft der Staat im Allgemeinen offiziell, schweigt aber insbesondere zu den Personen, die in der Pflege oder im Privathaushalt arbeiten, da er um deren Unverzichtbarkeit weiß und auf deren günstige Arbeitskraft angewiesen ist (Gutiérrez Rodríguez 2010: 9, 67; Lutz, Amelina 2017: 117).

„Man fragt sich, wie Gesellschaften innerhalb oder am Rande der führenden Wirtschaftsmächte der Welt es sich nicht leisten können, öffentliche Pflegeleistungen zu erbringen und den gesellschaftlichen Wert der Hausarbeit anzuerkennen. Aber nicht nur das, sie halten auch die Subjekte, die diese Arbeit verrichten, außerhalb eines Skripts der Menschlichkeit, indem sie deren Anwesenheit, Bewegungen, Fähigkeiten, Kreativität und Arbeit ständig kodifizieren, klassifizieren und messen“¹⁹ (Gutiérrez Rodríguez 2010: 87, Übers. d. Aut.).

Im Prozess der transnationalen Care-Arbeit gelten westeuropäische Länder eher als Aufnahmeländer, osteuropäische, sowie Länder des Globalen Südens eher als Entsendeländer der Arbeitskraft (Bomert 2020: 20). Dabei ist die bezahlte Care-Arbeit in vielen Aufnahmeländern „kein Bestandteil des Arbeitsrechtes und es sind auch keine Bestrebungen erkennbar, daran etwas zu ändern“ (ebd.: 27). Gleichzeitig haben Entsendeländer kaum Möglichkeiten auf die Bedingungen Einfluss zu nehmen und sind darüber hinaus auch auf die Einkommen angewiesen, die durch diese Arbeit generiert werden, weshalb sie kaum in den Bereich eingreifen (ebd.).

2.5.3 LATEINAMERIKA UND SPANIEN

In dieser Forschungsarbeit wird vor allem die lateinamerikanische Migration nach Europa, und dabei insbesondere nach Spanien betrachtet. Dabei erfolgt die Einwanderung von Lateinamerikaner*innen nach Europa insbesondere aufgrund von wirtschaftlichen und politischen Krisen in ihren Herkunftsländern, aber auch Bildungschancen, europäischem Tourismus und binationalen Eheschließungen (Gutiérrez Rodríguez 2010: 54). Dabei konzentriert sich ihre Migrationsbewegung vor allem auf Spanien als Ersteinreiseland und führt in manchen Fällen auch zur Weiterreise in andere europäische Länder, wie beispielsweise Deutschland, Frankreich oder Großbritannien (Escrivá, Díaz-Gorfinkel 2011: 8).

Seit der Kolonisierung Lateinamerikas ab dem fünfzehnten Jahrhundert sind Lateinamerika und Europa eng miteinander verbunden. Zunächst durch die Eroberung und Kolonisierung durch Portugal und Spanien, später durch wirtschaftliche Verbindungen mit Großbritannien und dann durch die Einwande-

19 “One wonders how societies within or at the fringes of the world’s leading economic powers cannot afford to provide public care provision and to recognize the societal value of domestic work. But not only this, they also maintain the subjects doing this work outside of a script of humanity, by constantly codifying, classifying and measuring their presence, movements, abilities, creativities and labor”.

rung von Europäer*innen in die lateinamerikanischen Länder, sowie heute, durch die umgekehrte Migrationsrichtung lateinamerikanischer Migrant*innen nach Europa. Darüber hinaus gehen der Einreise nach Europa viele Binnenmigrationen zwischen lateinamerikanischen Ländern und Regionen vorher (Gutiérrez Rodríguez 2005: 74, 2010: 53f.).

Es ist offensichtlich, dass der postkoloniale²⁰ Kontext für die Migration nach Spanien eine große Rolle spielt, die sich auch dadurch bestätigt, dass es sich seit den späten 1980er Jahren zum populärsten europäischen Zielland von lateinamerikanischen Migrant*innen entwickelt hat (Escrivá, Díaz-Gorfinkiel 2011: 13; Gutiérrez Rodríguez 2010: 53-56). In Anlehnung an die Schwarze antirassistische Bewegung Großbritanniens betitelt Gutiérrez Rodríguez diese Migrationsbewegung entlang der (post)kolonialen Routen als „Wir sind hier weil ihr dort wart“²¹ (ebd.: 12, Übers. d. Aut.). Die Einwanderung von Lateinamerikaner*innen kann so zum einen durch enge postkoloniale Verbindungen erklärt werden, als auch mit politischen Maßnahmen seitens des spanischen Staates, die Lateinamerikaner*innen aufgrund einer zugeschriebenen kulturellen Nähe gegenüber Menschen aus anderen Regionen bevorzugen und ihnen dadurch die Einwanderung erleichtern (Escrivá, Díaz-Gorfinkiel 2011: 13). Allerdings gehen diese Erleichterungen für lateinamerikanische Bürger*innen (aus katholisch geprägten Ländern) auch mit dem generellen Ausschluss von Staatsbürger*innen von muslimisch geprägten Ländern einher. Dieser Ausschluss von Muslim*innen ist in der Geschichte der iberischen Halbinsel tief verankert (Buettner 2020: 160).

Auch die verwobene Geschichte der Care-Arbeit zwischen Lateinamerika und Spanien ist durch ähnliche Elemente wie die generelle Migration charakterisiert. So waren bis in das 20. Jahrhundert lateinamerikanische Länder für Care-Arbeiter*innen Einwanderungsländer, wobei sich diese Arbeitskraft vor allem durch Sklavenarbeit und Dienerschaft charakterisierte. Ab dem 20. Jahrhundert bestand der Großteil der *domestic workers* in Lateinamerika aus Binnenmigrant*innen und erst in der jüngeren Geschichte der letzten Jahrzehnte hat sich der neue Trend herauskristallisiert, der lateinamerikanische Länder bezogen auf die transnationale Care-Arbeit zu Auswanderungsländern macht (Escrivá, Díaz-Gorfinkiel 2011; Tayah 2016: 40).

In Spanien, wie in anderen westeuropäischen Ländern, ist die steigende Nachfrage nach Arbeiter*innen im Privathaushalt durch die alternde Bevölkerung, die steigende Zahl von Alleinerziehenden, die ungleiche Care-Arbeitsverteilung zwischen den Geschlechtern, die steigende Einbeziehung der Frau in den Arbeitsmarkt, als auch familistische wohlfahrtsstaatliche Tendenzen zu erklären (González Aparicio 2019: 32ff.). Darunter sind *domestic workers* in Spanien größtenteils weiblich und migrantisch,²² und ungefähr zur Hälfte (latein-)

20 Der Begriff der Postkolonialität wird in Kapitel 3 beschrieben.

21 „We are here because you (were) there“.

22 2017 waren 95% der sozialversicherten Angestellten im Hausarbeitsbereich weiblich und 72%

amerikanischer Herkunft. Wie beschrieben fördert das wohlfahrtsstaatliche Modell Spaniens eine informelle Anstellung von Hausarbeiter*innen in hohem Maße, wobei laut einer Oxfam Studie die vollständige Regulierung des Hausarbeits-Sektors bis zu 2,8 Prozent des spanischen Bruttoinlandsproduktes ausmachen könnte (Oxfam Intermón 2018). In Spanien werden zwar im Vergleich zu anderen europäischen Staaten Aufenthaltstitel basierend auf einer Anstellung im Bereich der Care-Arbeit ausgestellt. Gleichzeitig werden viele Hausarbeiter*innen aber von Sozialversicherungsansprüchen ausgeschlossen. Dies verurteilte der Europäische Gerichtshof erst im Februar 2022 als diskriminierend und forderte Spanien auf, diese gesetzliche Diskriminierung von Hausarbeiter*innen zu beenden. Inwiefern dies umgesetzt wird, ist noch nicht absehbar. Außerdem fehlen weitere politische Maßnahmen, die den prekären Charakter der (informellen) Hausarbeit vollständig und nachhaltig verändern (ebd.: 22f.; Gutiérrez Rodríguez 2010: 3; Olías 2022a).

Migrant*innen (Gonzalez Aparicio 2019: 34f.).

3 DIE POSTKOLONIALE THEORIE

Im vergangenen Kapitel wurde gezeigt, inwiefern transnationale Care-Arbeit mit einer globalen, sozialen Ungleichheit in Verbindung steht und sich in einem Spannungsfeld diverser Diskriminierungsformen bewegt, die sich wiederum durch historische Prozesse ergeben haben und sich überschneiden. Da sich postkoloniale Theorien eignen, um Kontinuitäten ebendieser Strukturen aufzuzeigen, empfiehlt sich ihre Anwendung bei der Betrachtung der strukturellen Dimension und den daraus resultierenden Ungleichheiten im Bereich der transnationalen Care-Arbeit. Außerdem bewegt sich die Untersuchung transnationaler Care-Arbeit auch im Bereich der gendersensiblen Migrationsforschung, einer wissenschaftlichen Richtung, die mit dem Risiko verbunden ist, globale, strukturelle Prozesse unsichtbar zu machen und eurozentrische Narrative zu reproduzieren. Durch die Betrachtung postkolonialer Perspektiven in diesem Rahmen ergibt sich im Gegensatz dazu die Möglichkeit, ebendiese Narrative und dominanten Strukturen aufzubrechen und koloniale Kontinuitäten der Migration in den Fokus zu rücken. In diesem Sinne kann die postkoloniale Theorie interessante Ansatzpunkte geben, die globalen Machtstrukturen bei der Analyse von Care-Migration nach Europa zu betrachten und kann zusammen mit dem Konzept der Intersektionalität produktiv für die geschlechtsspezifische, machtkritische Analyse sein (Castro Varela, Dhawan 2015: 17; Gatt et al. 2016). Im folgenden Kapitel sollen deshalb die Grundzüge von postkolonialen Theorien nachgezeichnet und dargestellt werden, inwiefern diese für die Betrachtung der transnationalen Care-Arbeit von Bedeutung sein können.

In ihrem Werk „Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung“ (2015) geben Castro Varela und Dhawan einen Überblick über die postkoloniale Theorie sowie über ihre zentralen Theoretiker*innen und Theorien und zeichnen die vielen Stimmen nach, die sich kritisch gegenüber der Theorie äußern. Dabei thematisieren sie die Unmöglichkeit einer allgemeingültigen Definition des Postkolonialismus, da dieser sich nicht auf einen einzigen Inhalt, ein bestimmtes politisches Programm oder eine einzige historische Periode beziehe (ebd.: 286). Insofern gebe es nicht ein richtiges Verständnis von Postkolonialität, sondern diese solle immer kontextspezifisch betrachtet werden (ebd.: 16f.).

Dennoch lassen sich gemeinsame Tendenzen der postkolonialen Theorien erkennen. So seien diese häufig durch poststrukturalistisches oder marxistisches Denken beeinflusst. Außerdem versuchen postkoloniale Theorien die Verflechtungen von Geschichten aufzugreifen und realisieren insofern eine transnationale Geschichtsschreibung, die „Kolonialismus und Imperialismus als ein europäisches wie außereuropäisches Gesamtphänomen“ untersuche (ebd.:

12, 16). Dabei beziehen sich postkoloniale Studien nicht auf einen Gegenstand, sondern bilden eine Vielfalt an Beiträgen mit verschiedenen Ausrichtungen ab, wobei ihr gemeinsames Merkmal sei, dominante Erzählungen kritisch zu hinterfragen (Costa 2007: 117).

Dabei sei Postkolonialismus nicht „nach dem Kolonialismus eingetreten (...), sondern muss als eine Widerstandsform gegen die koloniale Herrschaft und ihre Konsequenzen betrachtet werden“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 16). Für Stuart Hall (2002: 236) steht die Präposition ‚post‘ dabei für die Thematisierung der Erzählungen, die über das Koloniale hinausgehen. Er weist auch auf die Wichtigkeit hin, Kolonisierung nicht nur als „Herrschafts-, Macht- und Ausbeutungssystem“ sondern auch als „Erkenntnis- und Repräsentationssystem“ zu verstehen und thematisiert in diesem Kontext ein „von Macht und Wissen regierte[s] (...) Kräftefeld“ (ebd.: 237), welches auch in der Konstruktion eines „überlegenen europäischen Selbst“ eine wichtige Rolle spiele (Castro Varela, Dhawan 2015: 22).

„Und eben weil sich die Beziehungen, die das ‚Koloniale‘ prägten, nicht mehr am gleichen Ort und an der gleichen Bezugsposition befinden, sind wir in der Lage uns nicht nur gegen sie zu stellen, sondern sie zu kritisieren, zu dekonstruieren und den Versuch zu unternehmen, ‚über sie hinaus zu gehen‘“ (Hall 2002: 237).

Damit wendet sich die Theorie den Widersprüchen und Komplexitäten historischer Ereignisse zu und untersucht „sowohl den Prozess der Kolonisierung als auch den einer fortwährenden Dekolonisierung“²³ (Castro Varela, Dhawan 2015: 12), die kontinuierlich, aber nicht fortschreitend erfolge. Vielmehr werde durch neokoloniale Tendenzen bewiesen, dass immer neue Wege und Strategien gefunden werden, „um sich die Ressourcen der vormals kolonisierten Länder zu sichern“ (ebd.: 16).

Anne McClintock (1995) kritisiert den Begriff des Postkolonialismus, indem sie darauf hinweist, dass er binäre Kategorien reproduziere, die in seinen Theorien kritisiert werden (kolonial-postkolonial). Außerdem richte er sich an einer linearen Zeitachse aus (präkolonial, kolonial, postkolonial), die nur auf den kolonialen Einfluss der Europäer*innen bezogen sei und mache geopolitische Differenzen unsichtbar, indem alle verschiedenen Erzählungen zu einer Erzählung verbunden werden. Dabei will McClintock aber vor allem den Begriff des Postkolonialismus kritisieren und nicht seine Inhalte, bewundere sie doch viele der postkolonialen Theorien. Deshalb argumentiert sie für die sorgsame Verwendung des Begriffs (ebd.: 10-13). Im Gegensatz dazu will Stuart Hall (2002: 222) den Begriff nicht zu schnell ablehnen, plädiert aber ebenfalls für die bedacht-same Verwendung dessen.

²³ Dekolonisierung bezeichnet einen langen historischen Prozess der Ablösung und des Aufbrechens kolonialer Strukturen und Machtssysteme, welche sich aus einem vorherigen Prozess der Kolonisierung ergeben haben. Dass dieser Prozess der Dekolonisierung aktuell andauert und an diesem noch gearbeitet werden muss, zeigen zum Beispiel Diskussionen um die Rückgabe kolonialer Raubkunst aus europäischen Museen.

Weiterhin wird der Postkolonialismus aus marxistischer Perspektive kritisiert (vgl. Ahmad 1992). Dabei hinterfragen Wissenschaftler*innen, an wen sich die postkolonialen Schriften tatsächlich richten und ob sie nicht vor allem den Interessen intellektueller Migrant*innen im Globalen Norden dienen. Ein Indiz dafür sei auch die komplizierte Sprache einiger postkolonialer Wissenschaftler*innen, die verdeutliche, dass sich die Zielgruppe aus elitären Gruppen zusammensetze. Auch wird eine Divergenz zwischen Theorie und Praxis thematisiert, in der postkoloniale Theorie als intellektueller Widerstand praktische widerständige Prozesse gegen neokoloniale Tendenzen unsichtbar mache (Castro Varela, Dhawan 2015: 292-298). Außerdem wird angezweifelt, ob der Postkolonialismus als poststrukturalistische Methode überhaupt in der Lage sei, emanzipatorische Ziele zu verfolgen (vgl. Mallon 1994; Castro Varela, Dhawan 2015: 298).

Weitere Kritiken gegenüber des Postkolonialismus werden von einigen Vertreter*innen der US-amerikanischen Lateinamerikastudien geäußert. Diese kritisieren den Fokus der postkolonialen Studien auf asiatische, afrikanische oder arabische Regionen. Da sich Kolonisierungs- sowie Dekolonisierungsprozesse in Lateinamerika auf unterschiedliche Weise gestaltet haben, halten diese dekolonialen Theoretiker*innen die postkoloniale Theorie nicht für ausreichend, um diesen Kontext zu behandeln (ebd.: 318f.). Der zentrale Fokus der dekolonialen Theorien ist die ‚Kolonialität‘ nach Aníbal Quijano (vgl. 2016):

„Unter Kolonialität versteht er Strukturen und Prozesse, die aus den kolonialen Verhältnissen hervorgegangen sind und die auch aktuelle globale Macht- und Herrschaftsverhältnisse prägen. Der Fokus liegt dabei auf der Kontinuität kolonialer Machtverhältnisse, die mit Konzepten wie etwa ‚koloniale Machtmatrix‘ oder auch ‚Kolonialität der Macht‘ beschrieben werden“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 318).

Castro Varela und Dhawan argumentieren jedoch mit den identischen Zielen dekolonialer und postkolonialer Theorien, nämlich der Thematisierung von einer Kontinuität postkolonialer Herrschafts- und Machtverhältnisse. Daraus schließen sie, dass ein Weg gefunden werden sollte, diese kritischen Ansätze zu verbinden und nicht gegeneinander auszuspielen, also eher eine Kooperation statt einer Konfrontation aus beiden Perspektiven erfolgen sollte (ebd.: 318-326).

Darauf aufbauend, werden auch in dieser Forschungsarbeit sowohl postkoloniale als auch dekoloniale Theoretiker*innen berücksichtigt, um einen möglichst breiten Überblick über postkoloniale Theorien zur Care-Arbeit zu erhalten. Deshalb werden die Begriffe ‚postkolonial‘ und ‚dekolonial‘ so eingesetzt, wie die Autor*innen der jeweiligen Texte sie selbst verwenden. Aus der marxistischen Kritik wird außerdem deutlich, wie wichtig eine Verknüpfung praktischer Kontexte mit theoretischen Konzepten ist, was auch eines der Ziele dieser Untersuchung darstellt. Dadurch können auch Rückschlüsse auf das emanzipatorische Potenzial der postkolonialen Theorie gezogen werden. In dem Verständnis der Unmöglichkeit einer allgemeingültigen Definition des Postkolonialismus bezieht sich die vorliegende Arbeit auf verschiedene post- und dekoloniale The-

orien, die im Hinblick auf transnationale Care-Arbeit ausgewählt wurden. Um den Begriff, wie Stuart Hall (2002: 224) vorschlägt, enger einzugrenzen, werden insbesondere die Kontinuitäten kolonialer Prozesse im Bereich der transnationalen Care-Arbeit, insbesondere zwischen Lateinamerika und Europa, sowie die Prozesse der Dekolonisierung in diesem Bereich hervorgehoben.

3.1 FEMINISTISCHE POSTKOLONIALE THEORIEN

Auch postkoloniale Theorien sind mit dem Risiko verbunden nicht gendersensibel zu agieren. Dadurch können sie viele weibliche Realitäten, oder die Realitäten all derer ausblenden, die sich keinem binären Genderspektrum zuordnen. Deshalb ist es insbesondere die feministische postkoloniale Theorie, die Machtstrukturen auch aus nicht androzentrischer Perspektive beschreibt. Für die Untersuchung der Situation von Care-Arbeiter*innen ist sie deshalb interessant, da diese als migrantische Andere, weibliche Andere oder klassistisch markierte Andere in hegemonialen Untersuchungen oft ignoriert werden (Castro Varela, Dhawan 2009: 102; Lutz, Amelina 2017: 29-31). Im folgenden Kapitel werden die Theorien von vier Wissenschaftlerinnen beschrieben, die für die feministische postkoloniale und dekoloniale Theorie wichtige Erkenntnisse hervorgebracht haben und deren Überlegungen auch für die Thematisierung der Care-Arbeit wichtig sind.

3.1.1 ANNE MCCLINTOCK UND DIE INTERSEKTIONALITÄT

Anne McClintock gilt „als eine der profiliertesten Stimmen feministischer postkolonialer Kritik“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 300). Sie betrachtet postkoloniale Kontexte mit einer Sensibilität für genderspezifische Ungleichheit und schreibt, dass sich in Anbetracht der Feminisierung der Armut und Besitzlosigkeit das Versprechen des Postkolonialismus für Frauen als Geschichte aufgeschobener Hoffnungen entpuppt habe (McClintock 1995: 13). Dies, und die ‚globale Militarisierung der Männlichkeit‘²⁴ führe dazu, dass Frauen und Männer Postkolonialität nicht in derselben Weise erleben. Sie beschreibt, wie männlich, politisch, religiös sowie patriarchal fundierte Maßnahmen den Zugang für Frauen zu politischer und wirtschaftlicher Macht erschweren und diese an eine private Sphäre (Kinderbetreuung, Hausarbeit) binden. Zwar sind diese Politiken tief im Kolonialismus eingebettet, lassen sich jedoch nicht allein auf den Kolonialismus reduzieren, sondern müssen durch gendersensible Perspektiven betrachtet werden (ebd.). So befanden sich viele Frauen in kolonisierten Gebieten schon vor der Kolonisierung in benachteiligten Positionen, weshalb der Kolonialismus auf sie, sowie ihre wirtschaftliche und sexuelle Ausbeutung andere Auswirkungen hatte als auf Männer:

²⁴ Mit der „*militarization of masculinity*“ beschreibt McClintock die Nationalstaatenbildung die mit männlichen Konflikten, Aspirationen und Interessen einhergingen und wie nationale Macht in diesen Konstrukten auf vergeschlechtlicher Macht basieren (McClintock 1995: 13).

“[K]olonisierte Frauen mussten nicht nur die Ungleichgewichte in ihren Beziehungen zu ihren eigenen Männern aushandeln, sondern auch das barocke und gewalttätige Geflecht aus hierarchischen Regeln und Beschränkungen, das ihre neuen Beziehungen zu den imperialen Männern und Frauen strukturierte“²⁵ (ebd.: 6, Übers. d. Aut.).

McClintock benennt nicht nur verschiedene ‚Machtgruppen‘ (Männer-Frauen, Mittelklasse-Arbeiterklasse) und analysiert ihre Beziehungen untereinander, sondern sie erläutert auch, wie diese Kategorien historisch geschaffen wurden. Dabei stehen die Kategorien *race*, *class* und *gender* in einer intimen, reziproken und widersprüchlichen Beziehung zueinander (ebd.: 5, 16).

Insofern ist es insbesondere McClintock, wie anderen feministischen postkolonialen Theoretiker*innen zu verdanken, dass diese immer wieder auf die Wichtigkeit der Überschneidungen verschiedener diskriminierender Kategorien hinweisen (vgl. Lugones 2007; McClintock 1995; Spivak 2011), denn diese Kategorien können sich gegenseitig bedingen. Aufgrund dieser Erkenntnisse kann eine Verknüpfung des Postkolonialismus mit dem Konzept der Intersektionalität²⁶ sinnvoll sein, um weitere Achsen der Ungleichheit (*race*, *class*, *gender*, *sexuality*) zu beachten. Diese Art der Analyse beinhaltet auch das Potenzial, bestehende Strukturen verstehen und verändern zu können. Wichtig sei es, postkoloniale Studien nicht nur auf eine Form der Diskriminierung (zum Beispiel Rassismus) zu begrenzen, sondern sensibel gegenüber weiteren Ungleichheiten zu sein und diese zu betrachten. Jedoch sollte auch bei intersektionalen Analysen der Blick immer auf den globalen Kontext des Gegenstands gerichtet werden um keinen Eurozentrismus zu reproduzieren (Castro Varela, Dhawan 2015: 299f.; McClintock 1995: 16).

3.1.2 MARÍA LUGONES UND DIE KOLONIALITÄT VON GENDER

Auch María Lugones (2007), die Aníbal Quijanos Kolonialität der Macht mit einer antirassistischen, feministischen Perspektive verknüpft, verweist auf die sehr unterschiedlichen Regelungen, die durch die Kolonisierung für kolonisierte Männer und Frauen geschaffen wurden, als für die bürgerlichen, *weißen* Kolonisierenden. Infolgedessen wurde die Kategorie *gender* eingeführt um Produktions- und Eigentumsverhältnisse zu organisieren (ebd.: 197ff.).

So beschreibt María Lugones, wie die Unterwerfung der Frau im kolonialen Projekt essentiell für die Etablierung einer kolonialen Kontrolle und einer Transformation der vorherigen gesellschaftlichen Strukturen gewesen sei. Dabei thematisiert sie (im Gegensatz zu Anne McClintock), wie bestimmte amerikanische

25 “[C]olonized women had to negotiate not only the imbalances of their relations with their own men but also the baroque and violent array of hierarchical rules and restrictions that structured their new relations with imperial men and women”.

26 Die Intersektionalität ist aus der Kritik an einem hegemonialen Feminismus gewachsen, der sich alleinig an der Kategorie *gender* orientierte und wurde von Kimberlé Crenshaw (1989) geprägt. Weitere Ausführungen zur Intersektionalität finden sich bei Lutz und Amelina (2017), Mauer und Leinius (2021) und Castro Varela und Dhawan (2015).

Gesellschaften vor der Kolonisierung anderen geschlechtsbezogenen Strukturen gefolgt seien und wie Männer durch die Kolonisierung in patriarchalen Rollen gegenüber den Frauen und anderen nicht binären Geschlechtern mächtiger geworden seien. Dieses neu eingeführte Geschlechtersystem analysiert Lugones als ein von der Kolonialität der Macht geprägtes System, welches verdeutliche, wie *gender* und Kolonialität der Macht sich gegenseitig konstituiert und verstärkt haben. Daraus folgert Lugones, dass ein modernes Geschlechtersystem nicht ohne Kolonialität der Macht existieren könne, da die Klassifizierung der Bevölkerung aufgrund rassistischer und sexistischer Kriterien notwendig für seine Existenz sei (ebd.: 197-202). Diese Strukturen bestehen weiterhin in eurozentrischen, patriarchalen und rassistischen Strukturen fort, die noch heute Arbeitsformen, Wissensproduktion und soziale Beziehungen, wie Machtstrukturen prägen (Gutiérrez Rodríguez 2021: 6).

Auch María Lugones nimmt in ihren Analysen Bezug zu intersektionalen Dimensionen der Ungleichheit und beschreibt, welche Folgen Prozesse des *Othering* für die betroffenen Personen haben, wie zum Beispiel die Definition von Frauen als eine Abweichung von der Norm ‚Mann‘ (Lugones 2007: 197).

3.1.3 GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK UND DAS KONZEPT DER SUBALTERNEN

Gayatri Spivaks “*Can the subaltern speak*“ (2011) zählt zu den zentralen Dokumenten der postkolonialen Studien, mit der Besonderheit ihrer gendersensiblen Perspektive, die sie von anderen postkolonialen Theoretiker*innen abgrenzt. Dabei hat Spivak vor allem den Begriff der Subalternen geprägt, welcher sich auf diejenigen Gruppen bezieht, „die keiner hegemonialen Klasse angehören“ (Castro Varela, Dhawan 2015: 186). Dieses Konzept kann immer nur relational zu den dominanten Gruppen als deren Gegenposition verstanden werden. Es soll diejenigen Gruppen analysieren, die an den äußersten Rändern der Gesellschaft verortet sind. Als solche bezeichnet Spivak Menschen, die im Feld der ‚Null-Arbeit‘ arbeiten, wie indigene Analphabet*innen, oder unbezahlte Care-Arbeiter*innen (ebd.: 192f.). Dabei thematisiert sie die „zunehmende globale Feminisierung überausgebeuteter Arbeitskraft“, die aus der „dauerhaft irreguläre[n] Frauenarbeit im globalen Süden“ konstituiert werde (ebd.: 193). Gleichzeitig sei die „Geschichte der subalternen Gruppen (...) auf ihr fehlendes Selbstbewusstsein als Klasse zurückzuführen“ (ebd.: 187).

Im Bereich der transnationalen Care-Arbeit im Globalen Norden bezeichnet Spivak vor allem Migrant*innen ohne Papiere als Subalterne. Allerdings warnt sie vor der Gefahr, die Interessen der Subalternen im Globalen Süden unsichtbar zu machen, wenn Migrant*innen sich im Globalen Norden organisieren und dabei nur für ihre eigenen Interessen und nicht gleichzeitig gegen globale soziale Ungerechtigkeiten eintreten (ebd.: 310, 315; Spivak 1999: 256; 2009: 54). Darauf aufbauend sei es wichtig, migrantische Politiken innerhalb eines globalen kapitalistischen Systems zu verorten und die daraus resultierende internationale Arbeitsteilung, sowie die eigene Position darin zu reflektieren. Dadurch solle nicht die Bedeutung des migrantischen Widerstandes im Globalen Norden geleugnet werden, jedoch Anreize geschaffen werden, migrantische Forderungen

gen und politische Maßnahmen zu reformulieren (Castro Varela, Dhawan 2015: 317). In diesem Sinne ist es nach Castro Varela und Dhawan (2015: 310) wichtig, die „kolonialen Kontinuitäten von Migrationspolitik im europäischen Kontext, sowie die Erfahrungen von Rassismus und Diskriminierung“, die den Alltag der Migrant*innen in Europa bestimmen, zu thematisieren. Allerdings warnt Spivak davor, „postkoloniale Kritik auf metropolitane Räume zu begrenzen und postkoloniale Migranten und Migrantinnen zu Agenten der Dekolonisierung zu bestimmen“ (Spivak 1999: 256; in: Castro Varela, Dhawan 2015: 310).

Einer Verbindung zwischen Migrant*innen im Globalen Norden mit Subalternen im Globalen Süden betrachtete Spivak lange Zeit kritisch da diese nicht realistisch sei, weil die Gruppen keine gleichen Interessen oder ähnliche Ausgangssituationen verfolgten (Fink, Ruppert 2009: 68; Spivak 1996). Später hinterfragt Spivak diese Position selbst und verweist auch auf mögliche Kompliz*innenschaften zwischen ihnen (Spivak 2009: 135). Generell sieht sie aber trotzdem privilegierte Feminist*innen in der Verantwortung, über ihre Positionen zu reflektieren (Fink, Ruppert 2009: 69). Dies ist auch bezogen auf die Diskussion um Sorgearbeit relevant, nach welcher „hegemonial verortete Feministinnen anerkennen müssen, dass ihre Privilegien mit den nicht vorhandenen Privilegien anderer Frauen oder mehr noch, mit deren Unterdrückung und Ausbeutung verbunden“ seien (ebd.: 72). Darauf aufbauend sei es jedoch möglich, transnationale Verbindungen zu etablieren, wenn Menschen in privilegierten Personen sich der besprochenen Komplexität stellen (ebd.).

3.1.4 CHANDRA TALPADE MOHANTY UND DIE SELBSTREFLEXIVE KOLLEKTIVE PRAXIS

Eine weitere Stimme des dekolonialen, transnationalen Feminismus ist Chandra Talpade Mohanty. Aufbauend auf Franz Fanons Theorien zur Dekolonisierung (vgl. 1963), entwickelt sie ein feministisches, dekoloniales Projekt weiter. Dabei beschreibt Franz Fanon die Dekolonisierung als den Wandel einer sozialen Struktur von unten nach oben, sowie als historischen und kollektiven Prozess. Dieser müsse die grundlegenden Veränderungen des Selbst, der Gemeinschaft und der politischen Strukturen beinhalten (Mohanty 2003: 7f.).

„Wenn Prozesse des Sexismus, des Heterosexismus und der Misogynie für das soziale Gefüge der Welt, in der wir leben, von zentraler Bedeutung sind; wenn diese Prozesse in der Tat mit rassistischer, nationaler und kapitalistischer Beherrschung und Ausbeutung so verwoben sind, dass das Leben von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen davon zutiefst betroffen ist, dann wird die Dekolonisierung auf allen Ebenen (wie von Fanon beschrieben) zur Grundlage eines radikalen feministischen Transformationsprojekts“²⁷ (ebd.: 8, Übers. d. Aut.).

Zusammen mit Jacqui Alexander argumentiert Mohanty (1997), wie Geschichte, Erinnerung, Emotionen und affektive Bindungen wichtige kognitive Elemente

27 *“If processes of sexism, heterosexism, and misogyny are central to the social fabric of the world we live in; if indeed these processes are interwoven with racial, national, and capitalist domination and exploitation such that the lives of women and men, girls and boys are profoundly affected, then decolonization at all the levels (as*

des kritischen, selbst-reflexiven, feministischen Selbst seien. Dadurch führe Dekolonisierung zusammen mit einer emanzipatorischen kollektiven Praxis zu einem Umdenken von patriarchalen, heterosexuellen, kolonialen, rassistischen und kapitalistischen Kontinuitäten im feministischen Projekt. Dafür müssen solche intersektional verwobenen Prozesse erkannt und sichtbar gemacht werden, als auch ein Verständnis darüber entstehen, inwiefern diese Prozesse Frauenhass und geschlechtsbezogene Gewalt befeuern (Mohanty 2003: 3). Um sich mit den Fragen des Widerstandes im alltäglichen Leben von Frauen zu beschäftigen, seien diese Überlegungen wesentlich. Dabei müsse eine Dekolonisierung formuliert werden, in welcher Autonomie und Selbstbestimmung zentral im Prozess der Befreiung seien. Diese könne nur durch eine „selbstreflexive kollektive Praxis“²⁸ (ebd.: 8, Übers. d. Aut.) erreicht werden.

Des Weiteren forscht Mohanty zu weiblichen Arbeiterinnen der ‚Dritten Welt‘²⁹. Dabei definiert sie diese sowohl als Arbeiterinnen, die sich in der geografischen ‚Dritten Welt‘ befinden, als auch als Migrantinnen und *Women of Color*, die sich räumlich in Nordamerika und Westeuropa befinden. Ihnen gemein seien die spezifischen Stellen, an welchen diese innerhalb der internationalen Arbeitsteilung verortet werden. So beschreibt Mohanty, die Welt sei in Konsument*innen und Arbeiter*innen geteilt, wobei vergeschlechtlichte und rassialisierte Logiken die Rollenzuteilung über Individuen in diesem Spektrum übernehmen. Dabei verkörpern die weiblichen Arbeiterinnen der ‚Dritten Welt‘ den Teil der arbeitenden Sphäre (ebd.: 144-147).

In diesem Zusammenhang thematisiert Mohanty ‚Frauenarbeit‘ und definiert diese als ideologische Konstruktion von Arbeit, aufbauend auf vergeschlechtlichten und rassialisierten Hierarchisierungen und einer hegemonialen Konstruktion von Feminität, Häuslichkeit und Heterosexualität. Dabei beschreibt sie Hausarbeit als eine der signifikantesten und repressivsten Formen der ‚Frauenarbeit‘ im aktuellen globalen, kapitalistischen System und ‚Frauenarbeit‘ als eine spezifische Form der Ausbeutung der Frauen des Globalen Südens (ebd.: 142, 167). Zentral an der Vorstellung von ‚Frauenarbeit‘ sei auch, dass dieser die Zuschreibung verwehrt werde, Arbeit zu sein. So werden auch Hausfrauen in ihrer Hausarbeit nicht als Arbeiterinnen anerkannt und immer nur in ihrer Beziehung zu Männern und der ehelichen Gemeinschaft definiert. Dadurch werde die Unterscheidung zwischen Arbeitern und Hausfrauen etabliert, die Frauen explizit als Nicht-Arbeiterinnen definiere. Jedoch seien es gerade diese weiblichen Arbeiterinnen die die Existenz männlicher Ernährer und Konsument*innen erst durch ihre reproduktive Arbeit ermöglichen. Durch diese Unterscheidung in Arbeit und ‚Frauenarbeit‘, die Frauen abspricht, Arbeiterinnen zu sein, werde

described by Fanon) becomes fundamental to a radical feminist transformative project”.

28 *“Self-reflexive collective practice”.*

29 Sie verwendet den Begriff der ‚Dritten Welt‘ aufgrund seines heuristischen Wertes und seiner Besonderheit in Bezug auf das koloniale Erbe, sowie zeitgenössische neokoloniale und wirtschaftliche Prozesse. Dies fehle dem Begriff Globaler Norden und Süden (Mohanty 2003: 144).

nicht nur ihre Arbeitskraft unsichtbar gemacht, sondern auch ihre Handlungsmacht, indem sie als passive Opfer des Patriarchats beschrieben werden, statt als handelnde Agentinnen. Insofern sei es wichtig, auch Hausfrauen als arbeitende Frauen anzuerkennen, denn ihren Interessen werde damit eine andere Bedeutung zugesprochen (ebd.: 149-152).

Weiterhin thematisiert Mohanty die Organisation und Mobilisierung von weiblichen Arbeiterinnen, und die Wichtigkeit von befreiendem feministischem Wissen als Basis einer Organisation und kollektiver Kämpfe für wirtschaftliche und politische Gleichheit. Dabei diskutiert sie zwei Herausforderungen in diesem Bereich: Einerseits die Erkenntnis, dass Arbeiterinnen objektive gemeinsame Interessen verfolgen und andererseits die Tatsache, dass ihre subjektiven Positionen unterschiedlich und widersprüchlich sein können. Letzteres kann in manchen Fällen auch einer auf gemeinsamen Interessen basierenden Organisation entgegenstehen (ebd.: 162f.).

Im Gegensatz zu Gayatri Spivak problematisiert Chandra Mohanty nicht die Ernennung von Migrant*innen zu dekolonialen Agent*innen, sondern argumentiert für einen Feminismus ohne Grenzen. Dieser könne Feminist*innen und Arbeiter*innen weltweit über nationalstaatliche, klassistische und rassistische Grenzen verbinden. Dabei sei es wichtig anzuerkennen, dass diese Grenzen auch große Unterschiede in den diversen Realitäten aller Menschen bedeuten können (ebd.: 2f.). Allerdings gebe es gewisse gemeinsame Interessen auf deren Grundlage sich Frauen zu einem gemeinsamen Kampf vereinen können (ebd.: 167f.).

3.2 POSTKOLONIALE PERSPEKTIVEN AUF CARE-ARBEIT

Bei transnationalen Care-Arbeiter*innen handelt es sich häufig um weiblich sozialisierte Personen, die einer stark vergeschlechtlichten und rassialisierten Tätigkeit nachgehen, in einer weiblich konnotierten privaten Sphäre, in welcher sich verschiedene Machtstrukturen überschneiden. Um auf diesen spezifischen Kontext sensibel eingehen zu können, sind die zuvor beschriebenen feministischen postkolonialen Theoretikerinnen zentral, auch wenn diese sich nicht immer explizit auf Care-Arbeit beziehen. Darüber hinaus gibt es aber noch weitere Elemente, die bei der postkolonialen Betrachtung der Hausarbeit eine wichtige Rolle spielen. Diese werden im Folgenden thematisiert.

3.2.1 DIE KREOLISIERUNG DER HAUSARBEITER*INNENRECHTE

So beschreibt Encarnación Gutiérrez Rodríguez (2010: 162f.) mit der Kreolisierung der Hausarbeiter*innenrechte ein weiteres wichtiges Element für die dekoloniale Perspektive auf Care-Arbeit. Dabei fundiert sie ihre Überlegungen auf den theoretischen Abhandlungen aus der französischsprachigen Karibik³⁰ zur Kreolisierung des Zusammenlebens. Durch diese Kreolisierung des Zusammenlebens sollen Möglichkeiten eines guten gemeinschaftlichen Lebens erforscht werden. Parallel sollen aber auch die Machtstrukturen, die das Zusammenleben grundlegend prägen, wie globale und soziale Ungleichheiten und die verschiedenen Formen der Diskriminierung und ihre Überschneidungen, offengelegt werden. In diesem Sinne greife die Kreolisierung des Zusammenlebens auch Widersprüche und Konflikte auf und schaffe gleichzeitig Möglichkeiten, ein gerechteres Zusammenleben zu gestalten. Die zentralen Merkmale der Kreolisierung bestehen darin, dass sie relational sei und einen fortlaufenden Prozess widerspiegeln (ebd.: 163; Gutiérrez Rodríguez 2021: 17).

Mit der Kreolisierung der Hausarbeit beschreibt Gutiérrez Rodríguez (2010: 164), wie eine erfolgreiche Dekolonisierung von *domestic work* nicht nur aus einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und einer Aufwertung der Arbeit an sich resultieren müsse, sondern auch in der Anerkennung ihres affektiven Wertes als grundlegend für eine produktive Gesellschaft und menschliches Leben generell. Dies bettet sie in einen größeren Rahmen von Nachhaltigkeitsdiskursen. Mit Kreolisierung thematisiert sie außerdem die Auswirkungen postkolonialer Migrant*innen auf europäische Gesellschaften und inwiefern sich eine bestimmte Thematik nicht auf das Individuum selbst, sondern auf eine Gemeinschaft bzw. das Individuum in Verbindung mit anderen Individuen und seiner Umwelt auswirke. Als Beispiel verweist sie auf das Quechua Aymara Konzept der *Pacha Mama*, welches für die wechselseitige Verbindung zwischen Umwelt und Menschen stehe. Care-Arbeit in diesem Rahmen der Kreolisierung zu betrachten, bedeute auch, ihre Auswirkungen auf andere Menschen, die Gemeinschaft und die Umwelt zu schätzen (ebd.: 163f.).

Eine solche dekoloniale Aufwertung der Care-Arbeit führe auch zu Verbesserungen der Arbeitsbedingungen von migrantischen Arbeiter*innen. Demnach können affektive Verbindungen zwischen Care-Arbeiter*innen dazu führen, den emotionalen Wert, der durch Reproduktionsarbeit entstehe, wieder zurück in ihre Gemeinschaften zu tragen (ebd.: 165f.). Dieses Konzept reflektiert sich unter anderem in der Arbeit des spanischen Kollektivs *Precarías a la Deriva* (vgl. 2004), das zu Care-Arbeit, Prekarität und Feminisierung der Arbeit und Armut forscht. Weiterhin ist die Forderung Care-Arbeit in das Zentrum der Gesellschaft zu rücken und an menschlichen Bedürfnissen auszurichten auch eine, die von feministischen Wirtschaftswissenschaftler*innen und Care-Arbeiter*innen geäußert wird (vgl. Care-Revolution 2021; Dullnig et al. 2017).

30 Dabei sind relevante Autoren: Edouard Glissant, Jean Bernabé, Patrick Chamoiseau, Raphael Confiant und Aimé Césaire.

3.2.2 KOLONIALE KONTINUITÄTEN DER (TRANSNATIONALEN) CARE-ARBEIT

Weiterhin spielen auch koloniale Kontinuitäten eine wichtige Rolle innerhalb der Care-Arbeit. Diese zu benennen kann verdeutlichen, inwiefern gegenwärtige Charakteristika und Strukturen von Care-Arbeit historisch gewachsen sind und mit einer kolonialen Logik verknüpft sind. Da *domestic work* eine sehr große Vielzahl an verschiedenen kolonialen Kontinuitäten aufweisen kann, sollen im Folgenden nur diese thematisiert werden, die zuvor besprochene Machtstrukturen und Charakteristika wieder aufgreifen und in einen historischen Rahmen setzen.

So lassen sich an der modernen Form der Hausarbeit noch Spuren des Kolonialismus und der Sklaverei erkennen. Encarnación Gutiérrez Rodríguez (2013: 128) argumentiert, dass auch kolonisierte und versklavte Menschen, darunter vor allem Frauen, dazu gezwungen wurden, Care-Arbeit unbezahlt zu verrichten und beschreibt wie sich die Hausarbeit von einer versklavten Arbeit zu einer prekären Arbeit weiterentwickelt habe, in welcher sich historisch schon immer eine soziale Abwertung erkennen lasse.

Weiterhin ist die Konstruktion Europas in seiner kolonialen Geschichte als *weiß* kennzeichnend für das *Othering* und die Abwertung entlang rassistischer Kriterien aller Personen die als Nicht-*weiß* konstruiert wurden (vgl. Boulila 2019). Dieser Hintergrund, der sich heute zum Beispiel in der Trennung zwischen Bürger*innen („Wir“) und Migrant*innen („die Anderen“) ausdrückt, verdeutlicht die Kontinuität von rassistischen Machtverhältnissen, die aus der Kolonialzeit entstanden sind (Gutiérrez Rodríguez 2010: 124). In diesem Zusammenhang lassen sich auch koloniale Kontinuitäten der Staatsbürgerschaft und rassialisierter Körper erkennen, denn die Institutionalisierung der staatsbürgerlichen Rechte erfolgte „parallel zu dem rechtlichen (und physischen) Ausschluss von nicht-europäischen, nicht-[*weißen*](...) und nicht-westlichen Bevölkerungen von sozialen und kulturellen Rechten“ (Roth, Boatcă 2020: 119). Den Hintergrund dazu bildet die Hierarchisierung von Menschen aufgrund ihrer Körper im kolonialen Projekt. Diese Besetzung verschiedener hierarchischer Positionen mit ihnen sind zum Teil noch heute sichtbar und werden durch die Kolonialität der Macht aufrechterhalten (Boatcă, Roth 2019: 6). Auch Aníbal Quijano rekonstruiert so den Ursprung der Rassialisierung der nicht (oder schlecht) bezahlten Arbeit als Konstrukt, welches von Europäer*innen mit Personen aus beherrschten Gebieten assoziiert wurde, da diese für die Europäer*innen als minderwertig galten (2016: 36). Wie gezeigt wurde, bestehen auch die Assoziationen von rassialisierten Personen mit ‚minderwertigen‘ Arbeiten fort und kreieren die Realität transnationaler Care-Arbeit als schlecht bewertete, schlecht bezahlte Arbeit, insbesondere dann, wenn Migrant*innen diese ausführen. Die Hierarchisierung innerhalb dieser Tätigkeiten wird auch anhand der in Kapitel 2.1 beschriebenen *color line* offensichtlich.

Diese Hierarchisierung erfolgte nicht nur auf Grundlage rassistischer, sondern auch sexistischer Merkmale. So wurden auch Frauen zu Zeiten der Kolonisierung von staatsbürgerlichen Rechten ausgeschlossen, während sie gleichzeitig

einer privaten Sphäre, und Männer einer öffentlichen Sphäre zugeordnet wurden (Boatcă, Roth 2019: 6; Escrivá, Díaz-Gorinkiel 2011). Diese binäre Geschlechterordnung zwischen öffentlich und privat sowie männlich und weiblich wurde von europäischen Kolonisor*innen den zu kolonisierenden Gemeinden aufgezwungen, und ist zentral, um den eurozentrischen globalen Kapitalismus zu verstehen (Lugones 2007: 195). So wurde diese genderbasierte und räumliche Hierarchisierung sowie die Rollentrennung von europäischen Kolonisor*innen in Lateinamerika eingeführt, auf denen Care-Arbeit, Migrationsrouten von *domestic workers*, aber auch die mangelnde rechtliche Absicherung von Hausarbeiter*innen noch heute begründet liegen (Rojas Scheffer 2020: 5).

Aufbauend auf eben diesen Ungleichheitsstrukturen, die sich überschneiden, sind auch viele Elemente des Migrationsprozesses geformt: So bestimmen diese Hierarchisierungen welche Menschen mehr oder weniger Zugang zu (im-) materiellen Ressourcen haben und in der Folge migrieren können. Anschließend spiegeln auch die Migrationspolitiken Logiken der kolonialen Differenzierung wider, nach denen Menschen ausgeschlossen werden, die als Nicht-EU-Bürger*innen markiert werden, oder nicht mit einer gewissen kulturellen Nähe zur EU assoziiert werden. Auch die Annahme über die Superiorität europäischer Wissensproduktion ist in einer kolonialen Logik verankert und reflektiert sich gegenwärtig in der Ablehnung intellektuellen Wissens von Nicht-EU-Bürger*innen und der Abwertung außereuropäischer Bildungsabschlüsse. Das wiederum hat Auswirkungen auf transnationale Care-Arbeiter*innen, wenn ihre Bildungsabschlüsse nicht anerkannt werden und sie dadurch nicht in den Bereichen arbeiten können, für welche sie ursprünglich ausgebildet worden sind (Gutiérrez Rodríguez 2010: 72, 122-124).

Auch die Perspektive auf migrantische Care-Arbeiter*innen als vermeintliche Opfer, die häufig in wissenschaftlichen Texten wiedergegeben wird, reiht sich ein in eine generelle rassistische Konstruktion der Migrantin als ‚die andere Frau‘. Eine Perspektive die, wie Castro Varela und Dhawan (2016) herausarbeiten, bis in koloniale Zeiten zurückzuverfolgen ist und die vom Westen als Beweis der Zurückgebliebenheit und Unzivilisiertheit der kolonisierten Länder und Völker gewertet wird. Dadurch wird auch die Vorstellung etabliert, dass der Globale Norden ein Monopol auf Zivilisierung hätte und seine Mission auch darin bestünde, die Migrant*innen zu zivilisieren, die in den Globalen Norden einwandern (Gatt et al. 2016: 3).

Auch in den Beziehungsasymmetrien zwischen Frauen spiegeln sich die Kolonialisierungsprozesse wider. So befinden sich die weibliche Arbeitgeberin und die weibliche Hausangestellte in einer ähnlichen Situation, in welcher sie feminisierte Subjekte sind, von welchen erwartet wird Fürsorge für andere Menschen und häusliche Tätigkeiten zu übernehmen. Gleichzeitig führen koloniale Logiken dazu, dass sie in verschiedenen hierarchischen Positionen angesiedelt werden und ihre Arbeit verschieden bewertet wird. Insofern manifestieren sich globale Ungleichheiten, sowohl zwischen Nationen, als auch in privaten Haushalten (Gutiérrez Rodríguez 2010: 168f.; Mooten 2015: 16).

3.3 ZWISCHENFAZIT: POSTKOLONIALE PERSPEKTIVEN AUF TRANSNATIONALE CARE-ARBEIT

Aus den vorherigen Kapiteln lassen sich einige Bereiche ableiten, die für die postkoloniale Untersuchung und dekoloniale Neubewertung transnationaler Care-Arbeit zentral sind:

Anne McClintocks und María Lugones' Überlegungen geben dabei vor allem Hinweise darauf, wie intersektionale Diskriminierungsformen aus dem kolonialen Projekt entstanden sind und welche Bedeutung sie noch heute in der Lebensrealität marginalisierter Gruppen haben. Dabei thematisiert McClintock auch die Zuordnung von Frauen in die private Sphäre und deren gleichzeitigen Ausschluss von wirtschaftlicher und politischer Macht. Lugones beschreibt währenddessen, wie die Hierarchisierung von Menschen entlang sexistischer und rassistischer Kriterien noch heute Auswirkungen auf Arbeitsformen, Beziehungen und Machtstrukturen hat. Für die transnationale Care-Arbeit lassen sich dadurch vor allem strukturelle Eigenschaften dieser Diskriminierungsformen erklären, wodurch sich ein Bild der mehrfachen Ausbeutung der Arbeiter*innen in diesem Bereich ergeben kann.

Gayatri Spivaks Überlegungen weisen auf die Wichtigkeit hin, die eigene Positionierung innerhalb der zuvor beschriebenen komplexen Strukturen und eines globalen kapitalistischen Systems zu hinterfragen und Forderungen sowie Vernetzungen mit anderen Akteuren aufgrund eben dieser Erkenntnisse zu basieren. Relevant ist auch, die Lebensrealität von Migrant*innen ohne Papiere in diese politischen Kämpfe und Forderungen mit aufzunehmen, sowie die Verbindung mit Subalternen im Globalen Süden. Für eben dieses Verständnis der eigenen Verortung in einem globalen System eignet sich auch das Konzept der globalen Versorgungsketten (vgl. Kapitel 2.5.3).

Chandra Mohantys Überlegungen zu Haus- und Frauenarbeit erklären die Abwertung der Hausarbeit als ‚keine richtige Arbeit‘ sowie die Nichtachtung der Handlungsmacht der Arbeiter*innen in diesem Bereich. Als einen Weg aus dieser Lage beschreibt Mohanty die Selbstorganisation von Arbeiter*innen, sowie eine selbstreflexive kollektive Praxis, die die Bedeutung der eigenen Geschichte in das Zentrum rückt sowie die Erinnerungen, Emotionen und affektiven Bindungen. Dabei seien auch Autonomie und Selbstbestimmung zentral, um eine feministische Dekolonisierung zu verwirklichen. Für die Betrachtung transnationaler Care-Arbeiter*innen und ihrer Selbstorganisation sind diese Beobachtungen besonders relevant.

Auch Gayatri Spivaks und Chandra Mohantys scheinbar widersprüchliche Positionen können in ihrer Verbindung für die Untersuchung transnationaler Care-Arbeit wertvoll sein, indem sich transnationale feministische Allianzen der Komplexität der verschiedenen Privilegien und Unterdrückungsformen von Frauen im Bereich der Hausarbeit stellen und diese mithilfe Mohantys selbstreflexiver kollektiver Praxis verbinden.

Des Weiteren eröffnet die Kreolisierung der Care-Arbeit die Möglichkeit, Care-Arbeit zu dekolonisieren und ihr einen neuen Stellenwert in der Gesellschaft zuzuordnen. Dies soll dadurch geschehen, diese Form der Arbeit als wesentliche Quelle für den Erhalt des Lebens und für affektive Bindungen zu verstehen. Außerdem schwingt in diesem Konzept auch die Vorstellung mit, gesellschaftliche Strukturen zu verändern und alle Gesellschaftsmitglieder für die Realisierung der Care-Arbeit in die Verantwortung zu nehmen.

Die thematisierten kolonialen Kontinuitäten tragen zu einem tieferen Verständnis der Strukturen der transnationalen Care-Arbeit bei. Dabei liefern sie vor allem Erklärungsansätze für die Hierarchisierung von Care-Arbeiter*innen entlang rassistischer und sexistischer Logiken und inwiefern diese Auswirkungen auf die gegenwärtigen Formen von Arbeit, Migration und politische Maßnahmen haben.

Zusammenfassend eignen sich die besprochenen postkolonialen Theorien, um die gesellschaftlichen Strukturen der transnationalen Care-Arbeit zu beschreiben und zu verstehen. Darüber hinaus zeigen sie aber auch Möglichkeiten auf, diese Strukturen zu dekolonisieren.

4 DIE SELBSTORGANISATION TRANSNATIONALER CARE-ARBEITER*INNEN

In der Debatte um die Situation von migrantischer Care-Arbeit fehlen häufig die Interessen und Perspektiven der Arbeiter*innen selbst (Bomert 2020; Schwenken 2003; Yilmaz, Ledwith 2017). Forschungsarbeiten, die „Alltagsstrategien und widerständige Praktiken gegen Ausbeutung und Schikanen in der bezahlten Care-Arbeit“ (Bomert 2020: 38) thematisieren, sind nach wie vor selten. Dies ist ebenfalls ein generelles Problem der Migrationsforschung, in welcher Migrant*innen oft als passive Objekte und Opfer der äußeren Umstände gesehen werden. Diese Erzählung aufzubrechen und die Subjektivität und Autonomie von Migrant*innen darzustellen, ist deshalb von großer Bedeutung (Gatt et al. 2016: 6). Denn die Perspektive auf migrantische Care-Arbeiter*innen als Opfer reiht sich ein in die generelle, eurozentrische und rassistische Konstruktion der Migrantin als die ‚andere Frau‘ (Castro Varela, Dhawan 2016). Dies verdeutlicht, dass auch bei der Betrachtung der Handlungsmacht transnationaler Care-Arbeiter*innen eine postkoloniale Perspektive wichtig ist (Bomert 2020: 254).

Aufgrund dessen ist es Ziel dieser Forschungsarbeit, das kollektive Handeln der transnationalen Care-Arbeiter*innen in den Blick zu nehmen und sich von einer Ohnmachts- und Opferperspektive abzuwenden, indem die Bedeutung der postkolonialen Perspektive für ihre Selbstorganisation untersucht wird.

Der besondere Fokus liegt hierbei auf der Selbstorganisation von migrantischen Arbeiter*innen, da diese dadurch befähigt werden können, ihr Selbstbewusstsein zu stärken, wodurch sie bessere Verhandlungspositionen einnehmen können. Von diesen ausgehend können sie bessere Arbeitsbedingungen und Bezahlung einfordern sowie ausbeuterische Verhältnisse eher verlassen. Außerdem können Migrant*innenselbstorganisationen durch ihre Netzwerke und ihren Zugang zu Betroffenen wichtige Perspektiven geben, die in Migrationspolitiken beachtet werden sollten (ebd.: 165; Tayah 2016: 99).

Eine allgemeingültige Definition des Begriffs ‚Selbstorganisation‘ gibt es nicht (vgl. Hadeed 2005: 23), weshalb der Begriff für die vorliegende Forschungsarbeit enger eingegrenzt werden soll: In diesem Fall wird Selbstorganisation als der freiwillige Zusammenschluss von (transnationalen) Care-Arbeiter*innen verstanden, die sich für gemeinsame Ziele einsetzen oder sich basierend auf gemeinsamen Interessen zusammenschließen. Dieser Zusammenschluss kann sowohl formelle als auch informelle Formen annehmen. Wichtig ist aber,

dass es sich bei dem Großteil der Mitglieder des Zusammenschlusses um Care-Arbeiter*innen *selbst* handelt. Ihre Ziele können dabei jedoch sehr heterogen sein und über die Care-Arbeit hinausgehen, so können sie sich zum Beispiel für bessere Arbeitsbedingungen einsetzen, aber auch informelle Verbindungen für den gegenseitigen Austausch oder die emotionale Unterstützung sein, wie für weiterführende kulturelle oder sonstige Aktivitäten. In der Literatur werden diese Zusammenschlüsse als Selbstorganisation oder als Organisation ‚von unten‘ bzw. ‚*bottom up*‘ beschrieben (vgl. Bomert 2020; Schilliger, Schilling 2017).

Tayah gibt in *“Decent work for migrant domestic workers. Moving the agenda forward“* einen Überblick über verschiedene Formen der Selbstorganisation von *domestic workers* und unterscheidet diese in die gewerkschaftliche Organisation; die kooperative, vereinsähnliche Organisation; die Mischform aus den eben genannten und den Anschluss an religiöse oder kulturelle Institutionen (Tayah 2016: 96ff.). Laut Tayah (ebd.: 98) unterscheiden sich die Vereine von Gewerkschaften in ihrer Ausrichtung: So legen Vereine den Fokus auf den Status der Migrierenden und die Situation der Frau, während Gewerkschaften den Fokus auf Klassenunterschiede legen. Die Autorin kritisiert an der alleinigen Ausrichtung auf *gender* und Migration die Gefahr Klassen- und Arbeitsdynamiken auszublenden, wodurch die Logik reproduziert werde, Hausarbeit sei Frauenarbeit. Auch die strukturelle Position von *domestic workers* werde dadurch nicht hinterfragt (ebd.: 99). Im Gegensatz dazu argumentiert Mohanty, dass eine enge Definition des Klassenkampfes nicht länger die einzige Basis für Solidarität zwischen weiblichen Arbeiterinnen sein könne (Mohanty 2003: 142). Durch eine Erweiterung dieser Definition können diese nicht nur ihre gemeinsamen Interessen als Arbeiter*innen artikulieren, sondern auch die sozialen Umstände als Frauen und Migrant*innen anerkennen, für die die künstliche Trennung von einer privaten Sphäre und Arbeit keine Bedeutung habe (ebd.: 163).

Yilmaz und Ledwith (2017: 248f.) erweitern Tayahs Kategorisierung der Formen migrantischer Selbstorganisation um die Organisation in informelle, intime und mündliche Netzwerke (*communities of coping*), wodurch emotionale Unterstützung und das Teilen von Erfahrungen erleichtert werden und ein Potenzial für die weitere Mobilisierung entstehe.

Precarias a la Deriva (2004) argumentieren für eine Organisationsform, die von den spezifischen Lebens- und Arbeitsbedingungen geprägt sei und so den unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Stellungen der Arbeiter*innen gerecht werde. Das zentrale Ziel der Organisation müsse die soziale Gerechtigkeit sein, nach der alle Mitglieder streben, unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung (Gutiérrez Rodríguez 2010: 158). Dabei verweisen sie

auch auf die Wichtigkeit von Netzwerken, um prekäre Lebensverhältnisse besser zu gestalten:

„Prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen können für *Precarias* nur bewältigt werden, wenn es ein Netzwerk von Unterstützung und Menschen gibt, die sich umeinander kümmern. In diesem Zusammenhang wird das Konzept der *trabajo de cuidados* (Care-Arbeit) von *Precarias* bedeutsam, nicht nur in Bezug auf die tatsächliche Care-Arbeit, die Frauen leisten, sondern auch als ethisches Prinzip des Zusammenlebens“³¹ (ebd.: 101, Übers. d. Aut.).

4.1 DIE AGENCY DER ARBEITER*INNEN

Die Betrachtung der Selbstorganisation transnationaler Care-Arbeiter*innen ist deshalb interessant, da dadurch ihr Handeln in den Fokus gerückt wird. Dabei ist das Konzept der *Agency* zentral, welches im Deutschen mit Handlungsmacht, -mächtigkeit, -befähigung, -fähigkeit oder Handeln übersetzt wird. Es beschreibt, „wer oder was über welche Art von Handlungsmächtigkeit verfügt oder diese zugeschrieben bekommt bzw. als welchen und wessen Einwirkung geschuldet etwas zu erklären ist“ (Helfferich 2012: 10). Obwohl es verschiedene Auffassungen des Konzeptes gibt, unterscheiden wissenschaftliche Arbeiten häufig zwischen einem Handlungs- und Strukturmodell. Dabei konzentrieren sich Strukturmodelle auf die strukturellen Rahmenbedingungen, die das Individuum in seiner Handlungsfähigkeit begrenzen, während Handlungsmodelle die individuellen Möglichkeiten und Freiheiten hervorheben. Insbesondere poststrukturalistische Ansätze betten dabei die Handlungsmächtigkeit der Individuen in ein relationales Gefüge aus Machtbeziehungen und verstehen Macht produktiv, diskursiv und relational. Denn *Agency* existiere nur in einer sozialen Welt, in welcher gewisse Strukturen die Möglichkeiten formen, die Individuen zur Verfügung stehen (Bomert 2020: 65f.). Bomert (ebd.: 66) beschreibt dieses Verständnis als „entscheidend für individuelle und kollektive Handlungspraktiken und relevant für diskursive Aushandlungsstrategien, um Interessen marginalisierter Gruppen sichtbar zu machen und zu politisieren“, und um die Frage zu verstehen inwiefern „bestimmte Wissensformen die jeweiligen Machtverhältnisse“ (ebd.: 70) gestalten.

Yılmaz und Ledwith (2017) beschreiben *Agency* als Fähigkeit, effektive Entscheidungen zu treffen und diese in die erwünschten Ergebnisse zu verwandeln, entgegen Bedingungen, die eine Handlungsfähigkeit einschränken. Dabei

31 *“Precarious working and life conditions can only be handled for Precarias if there is a network of support and people that care for each other. It is in this regard, that Precarias’s [sic!] concept of trabajo de cuidados (care work) becomes significant, not only in relation to the factual care work that women do, but also as an ethical principle of conviviality”.*

sei *Agency* mehr als eine beobachtbare Aktion, sondern beinhalte auch die Bedeutung, Motivationen und die Ziele, die Individuen mit ihren Tätigkeiten verknüpfen. Auch andere Formen wie Verhandlungen, manipulative, subversive, widerständige sowie kognitive Prozesse der Reflexion und Analyse können unter das Verständnis von *Agency* fallen (ebd.: 129).

Eng mit *Agency* verknüpft sind auch Subjektivitäten bzw. subjektive Positionen, welche ebenfalls die Handlungsspielräume der Individuen innerhalb einer festen Struktur beschreiben, die diese sich selbst zuschreiben. Die Untersuchung subjektiver Positionierungen entspricht demnach den Spielräumen, die die Individuen sich selbst innerhalb bestimmter Strukturen zutrauen und müssen nicht zwingend mit den theoretischen Überlegungen zur *Agency* der Individuen (also den Möglichkeiten die diese tatsächlich haben) übereinstimmen (Helfferich 2012: 12f.). Indem sie heterogene Subjektivpositionen fokussieren, heben poststrukturalistische Ansätze den Dualismus zwischen Struktur und *Agency* auf (Bomert 2020: 66).

Bei der Analyse von *Agency* ist es wichtig, die Heterogenität der Arbeiter*innen und ihrer Identitäten einzubeziehen, um intersektionale Interessen zu berücksichtigen. Dadurch kann auch die Disposition untersucht werden, gemeinsam mit anderen durch transversale Politiken³² zu handeln. Dabei sei die Erkenntnis über die eigene Identität eine notwendige Bedingung für die Existenz von Handlungsfähigkeit und Subjektivität, ebenso wie die sozialen, ökonomischen oder nationalstaatlichen Positionen der Agent*innen (Yılmaz, Ledwith 2017: 199, 267).

4.2 SOZIALE BEWEGUNGSFORSCHUNG

In dieser Forschungsarbeit soll die Selbstorganisation transnationaler Care-Arbeiter*innen sichtbar gemacht werden. Zentral ist hierbei die Frage, wie die zuvor gewonnenen Erkenntnisse über postkoloniale Perspektiven auf transnationale Care-Arbeit in Selbstorganisationen Anwendung finden können. Für diese Untersuchung eignen sich Theorien der Sozialen Bewegungsforschung, wie Jiang und Korczynski (2016) darstellen. Denn aus einer Perspektive dieser Forschungsrichtung lassen sich *Agency* als auch subjektive Erfahrungen von Machtlosigkeit und interne Dynamiken in migrantischen Selbstorganisationen und *communities* erfassen (ebd.: 819) und mit den Potenzialen der Selbstorganisation in Verbindung setzen (Yılmaz, Ledwith 2017: 181). Dabei ergänzen sich diese Perspektiven auf die Selbstorganisation mit den zuvor erarbei-

32 Transversale Politiken beschreiben Aushandlungen, in welchen Aktivist*innen in ihren eigenen Identitäten verwurzelt bleiben und von ihnen aus handeln. Dabei sind sie allerdings bereit, sich im Moment der Mobilisierung auf gemeinsame Interessen zu konzentrieren und gemeinsam für diese zu kämpfen (Yılmaz, Ledwith 2017: 195).

teten postkolonialen Perspektiven, da beide strukturelle Machtdynamiken sichtbar machen, die historisch gewachsen sind und die Arbeiter*innen noch heute beeinflussen.

Dafür haben Jiang und Korczynski (2016) einen Ansatz der Sozialen Bewegungsforschung gewählt, welcher Mobilisierung als kognitiven und politischen Prozess versteht, durch welchen Individuen in kollektive Akteure transformiert werden (ebd.: 819). Durch den von den Autoren vorgeschlagenen Analyserahmen können Strategien analysiert werden, die die zentralen Hindernisse der kollektiven Mobilisierung überwinden. Dazu bedienen sich Jiang und Korczynski Konzepten wie dem *micro-mobilization context* und der kognitiven Befreiung (vgl. McAdam 1988) sowie der Nachhaltigkeit der kollektiven Aktion (vgl. Tilly 1978). Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen die subjektiven Positionen der Mitglieder marginalisierter Gruppen; die Frage, inwiefern sie ein Gefühl der Ungerechtigkeit erleben und wie sie darauf aufbauend erfahren, dass diese Gefühle kollektiv sind (Yilmaz, Ledwith 2017: 182).

Innerhalb der sozialen Bewegungsforschung kann eine Unterscheidung zwischen Mobilisierung und Organisierung getroffen werden. Dabei bezieht sich Mobilisierung auf das Zusammenbringen verschiedener unterstützender Personen, die aus Zuschauenden Beteiligte machen und Organisierung beschreibt eine zielführende, effektive Aktion, die aus der Energie der Mobilisierung entsteht. Eine weitere Möglichkeit ist die Verbindung beider Konzepte miteinander, um auf spezifische soziale Prozesse einzugehen, die beide gleichzeitig enthalten können (Jiang, Korczynski 2016: 819). In dieser Forschungsarbeit steht der Teil der Organisierung im Vordergrund, da untersucht wird, inwiefern postkoloniale Perspektiven für die bereits bestehenden Organisationen wertvoll sein können.

4.2.1 HERAUSFORDERUNGEN DER SELBSTORGANISIERUNG IM BEREICH DER CARE-ARBEIT

Die soziale Bewegungsforschung kann aufgrund ihrer Grundannahmen problematisch sein. Denn die zentralen Annahmen über erfolgreiche soziale Bewegungen treffen vor allem auf gut situierte Aktivist*innen der Mittelklasse oder Student*innen zu,³³ während die Bedingungen, unter welchen sich Migrant*innen organisieren, sehr davon abweichen können (Schwenken 2003: 46).

Auch im speziellen Fall von migrantischen Care-Arbeiter*innen, gibt es viele Gründe, die zu einer prekären und unterprivilegierten Position migrantischer Care-Arbeiter*innen und letztlich zur Erschwerung ihrer Organisierung führen können. Generell sind sie kontextspezifisch und unterscheiden sich auch aufgrund der Heterogenität und Pluralität der Arbeiter*innen selbst, der Länder, in

33 Zentrale Annahmen über Aktivist*innen in erfolgreichen sozialen Bewegungen in der Mainstream-Forschung sind, dass Beteiligte die Möglichkeiten haben, sich in Gruppen zu versammeln, Zeit investieren zu können, Gruppen mobilisieren zu können und wortgewandt zu sein. Und über Soziale Bewegungen selbst, dass diese in der Lage sein müssen, Politiker*innen zur Rechenschaft zu ziehen und dass die Bewegung eine relevante Anzahl von Unterstützenden repräsentiere (Schwenken 2021: 46).

welchen sie arbeiten sowie der Strukturen, in welchen sie aufgewachsen sind. Trotzdem lassen sich die Hindernisse für den europäischen Kontext in zwei Gruppen zusammenfassen. So erschweren vor allem die strukturellen, besonderen Arbeitsverhältnisse der Hausarbeit, aber auch individuelle Faktoren und subjektive Identitäten der Arbeiter*innen die Selbstorganisation (Jiang, Korczynski 2016: 815f.; Schwenken 2003: 46).

So sind die Arbeitsverhältnisse in einer besonderen Form strukturiert, die sehr flexibel sein muss und sich in einer privaten, persönlichen Sphäre abspielt. Es gibt keine klare Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit, insbesondere bei den Arbeiter*innen die in den Haushalten leben in denen sie angestellt sind; oder die Arbeitszeiten sind so unregelmäßig, dass eine langfristige Organisation erschwert wird. Bei manchen Arbeiter*innen ist die Art der Anstellung nur temporär: entweder, es handelt sich um einen temporären Aufenthalt im Zielland oder um die Erwartung nur temporär im Bereich der Care-Arbeit angestellt zu sein und diese als ein Sprungbrett in eine andere Anstellung zu nutzen. Auch die Isolation, die sich aufgrund der Arbeit im Haushalt ergibt, erschwert die Vernetzung mit anderen Arbeiter*innen in einer ähnlichen Lage (Bomert 2020: 9; Pimentel Lara et al. 2021: 13f.; Schilliger, Schilling 2017: 106ff.; Schwenken 2003: 46).

Auch individuelle Faktoren der Arbeiter*innen selbst, wie die finanzielle Abhängigkeit von der Arbeit und die damit verbundene Angst diese zu verlieren oder Diskriminierungs- und Exklusionserfahrungen können einer Organisation für die eigenen Interessen entgegenwirken. Auch der mangelnde Zugang zu Informationen oder begrenzte Ressourcen aufgrund der prekären Form der Anstellung, aber auch die limitierte Staatsbürgerschaft oder patriarchale Beziehungen, die eine eigene Partizipation und Aktivismus einschränken, können große Hindernisse darstellen. Weiterhin können zu den individuellen Faktoren auch ein geringer Selbstwert oder Sprachbarrieren zählen sowie der Druck, möglichst unsichtbar auftreten zu müssen, aufgrund einer nicht regulären Anstellung oder Aufenthaltsberechtigung (Bomert 2020: 9, 212ff.; Gutiérrez Rodríguez 2013: 131; Schilliger, Schilling 2017: 106; Schwenken 2003: 46). Als weiteren zentralen Punkt der subjektiven Positionen betonen Jiang und Korczynski (2016: 816) die These des ‚*Dual Frame of Reference*‘, aufgrund dessen sich Migrant*innen eher mit den Menschen in ähnlichen Situationen im Herkunftsland vergleichen als mit den Menschen im Aufenthaltsland. Auch dies kann die Wahrnehmung von Unrecht und die Bereitschaft zur Mobilisierung erheblich einschränken.

Weiterhin stellt sich in wissenschaftlichen Forschungen häufig die Frage, ob und inwiefern transnationale Care-Arbeiter*innen sich Gewerkschaften anschließen können, oder wie Gewerkschaften diese aufnehmen. Die Möglichkeit transnationaler Care-Arbeiter*innen sich Gewerkschaften anzuschließen hängt vom nationalen Kontext und politischen Bestimmungen ab (Tayah 2016: 96). Trotzdem lassen sich in Ländern wie Spanien, Deutschland oder Großbritannien gemeinsame Gründe erkennen, die gegen einen Anschluss transnationaler Care-Arbeiter*innen an Gewerkschaften sprechen oder die-

sen zumindest erschweren. So entsprechen die Arbeitsverhältnisse migrantischer Hausarbeiter*innen nicht den Arbeitsverhältnissen, auf welchen traditionelle Gewerkschaften basieren. Denn das Verhältnis zwischen Angestellten und Arbeitgebenden ist grundlegend anders strukturiert. Auch die Bedingung, Gewerkschaftsmitglieder müssen Staatsbürger*innen sein oder einen Aufenthaltsstatus vorweisen, schließt Arbeiter*innen ohne Papiere aus (ebd.: 96f.; Yilmaz, Ledwith 2017: 230ff.).

Generelle ablehnende Haltungen verfestigen auf beiden Seiten die Tendenz, transnationale Care-Arbeiter*innen nicht in traditionellen Gewerkschaften zu organisieren: Denn Gewerkschaften funktionieren entlang tiefliegender, androzentrischer Strukturen, sowie starrer Hierarchien die abschreckend wirken können. Gleichzeitig zeigen manche Gewerkschaften kein Interesse und informieren sich kaum über die genaue Situation der privaten Hausarbeit (Bomert 2020: 7f.; Gutiérrez Rodríguez 2010: 151ff.; Mohanty 2003: 143; Pimentel Lara et al. 2021: 13f.; Schilliger, Schilling 2017: 107f.).

Doch es gibt auch Potenziale, die durch gewerkschaftliche Organisation oder durch die Verknüpfung mit Gewerkschaften entstehen können. Wichtig sei dafür vor allem, dass Gewerkschaften intersektionale Differenzierungen der neuen Arbeiter*innenschaft verstehen und anerkennen, dass fehlende Aufenthaltsberechtigungen, Staatsbürgerschaft oder die Anstellung in einem nicht traditionellen Bereich, der gewerkschaftlichen Organisation nicht entgegenstehen (Yilmaz, Ledwith 2017: 211). Auch müssen gewisse Grundannahmen über Arbeit hinterfragt und verändert werden, um auch Arbeiter*innen in feminisierten Berufen mit einzuschließen (Mohanty 2003: 143).

Zusammenfassend gibt es eine Vielzahl an Gründen, die die Organisation von transnationalen Care-Arbeiter*innen erschweren. Der Annahme, die insbesondere von Gewerkschaften und Unterstützungsstrukturen getätigt wird, migrantische Hausarbeiter*innen seien nicht organisierbar (Jiang, Korczynski 2016: 834; Yilmaz, Ledwith 2017: 185) widerspricht allerdings der Tatsache, dass es bereits eine Vielzahl von Organisationen gibt, die die Interessen der Arbeiter*innen vertreten.³⁴ Als zentraler Erfolg dieser gilt die Verabschiedung der ILO (*International Labour Organization*) Konvention 189 zur „menschenwürdigen Arbeit für Hausangestellte“ (vgl. ILO 2011), welche durch das jahrelange Engagement von Migrant*innenselbstorganisationen, Care-Arbeiter*innenvereinigungen, Gewerkschaften und NGOs erreicht wurde (Tayah 2016: 104). Diese Konvention erkennt Care-Arbeiter*innen „als reguläre Lohnarbeiterinnen“ an (Bomert 2020: 9). Auch die gewerkschaftlichen Zusammenschlüsse von Care-Arbeiter*innen, wie die *International Domestic Workers Federation* (vgl. IDWF 2020) sowie Handlungsempfehlungen seitens der ILO an die Politik (vgl. ILO 2021) zeugen von sich verstärkt etablierenden gesellschaftli-

chen Kräften, die für einen Wandel der vorherrschenden Bedingungen in der Care-Arbeit eintreten.

Dennoch ist die Hausarbeit nach über einem Jahrhundert von Kämpfen für bessere Arbeitsbedingungen, nach wie vor überwiegend informell und prekär (Yilmaz, Ledwith 2017: 198). Und anstelle von verstärkter staatlicher Übernahme von Sorgeverantwortungen, lassen sich eher privatisierte, wirtschaftliche Tendenzen erkennen, die der Flexibilisierung und Prekarisierung in dem Bereich noch weiter Vorschub leisten und nicht an den bestehenden Strukturen rütteln (Pimentel Lara et al. 2021: 27; Valenzuela et al. 2020: 11f.). In diesem Sinne ist auch die Relevanz von Migrant*innenselbstorganisationen in diesem Bereich nach wie vor aktuell.

Viele der Antworten auf den Pflegenotstand (wie genannte ILO Konvention 189) bekämpfen eher die Symptome, indem sie beispielsweise ‚nur‘ eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen fordern, ohne gleichzeitig auf die zugrundeliegenden, strukturellen Probleme wie Migrationspolitiken, Diskriminierung und Abwertung der Hausarbeit einzugehen. Dies verdeutlicht, dass der weitere Einsatz für eine Verbesserung der Care-Arbeit in Verbindung mit einer Dekolonialisierung dieser essentiell ist (Gutiérrez Rodríguez 2010: 154f.).

4.2.2 ANALYSERAHMEN NACH ZHE JIANG UND MAREK KORCZYNSKI

Im vorherigen Kapitel wurden die Schwierigkeiten der Selbstorganisation von transnationalen Care-Arbeiter*innen diskutiert. Um diese Hindernisse zu überwinden, identifizieren Jiang und Korczynski (2016) drei Hauptstrategien, die sie aus der Sozialen Bewegungsforschung ableiten:

Aufgrund der individualisierten Arbeitsbedingungen fehlen *domestic workers* Räume, um sich zu organisieren (im Vergleich zu traditionellen Gewerkschaften, die auf institutionalisierte Gebilde und Räumlichkeiten zurückgreifen können). Um dies zu überwinden, eignen sich erstens „*communities of coping*“: informelle Netzwerke, deren Mitglieder vor allem über den persönlichen Kontakt angeworben werden und die einen ersten sicheren Raum bilden, indem sich über arbeitsbezogene Anliegen ausgetauscht werden kann. Zweitens eignet sich zur Überwindung subjektiver Hindernisse die Strategie um kognitive Befreiung, welche im nächsten Kapitel beschrieben wird. Die dritte Strategie bezieht sich auf die langfristige nachhaltige Organisation, die durch bestimmte Organisationsmodelle erreicht werden kann, basierend auf basisdemokratischen Strukturen und mit Verbindungen zu institutionalisierten Netzwerken und Gewerkschaften (ebd.: 825-829).

4.2.3 KOGNITIVE BEFREIUNG

Das Konzept der kognitiven Befreiung geht der Frage nach, wie sich die Subjektivitäten der Agent*innen wandeln können. Dies ist ein zentraler Bestandteil des *Social Movement* Ansatzes, denn die Entstehung einer sozialen Bewe-

³⁴ Zum Beispiel: *International Domestic Workers Federation* (IDWF), *RESPECT Europe*, *Respect Berlin*, *Territorio Doméstico*.

gung erfordert von den Menschen, die Art und Weise zu hinterfragen, wie sie auf ihre Lebensbedingungen schauen (ebd.: 820).

Dabei ist der Prozess der kognitiven Befreiung nach McAdam (vgl. 1988) zentral für die Beteiligung von Individuen an kollektiven Aktionen. Er identifiziert drei zentrale Prozesse der kognitiven Befreiung: Erstens beginnen Menschen, die normalerweise die Autorität von Regeln akzeptieren, die Legitimität dieser institutionellen Strukturen zu hinterfragen. Zweitens beginnen Menschen, die glauben, diese institutionellen Strukturen seien fest und nicht veränderbar, sich über ihre Rechte aufzuklären und einen Wandel einzufordern. Und drittens, beginnen Menschen, die sich als machtlos und hoffnungslos beschreiben, daran zu glauben, dass sie die Fähigkeiten haben, diese Situation zu verändern (Jiang, Korczynski 2016: 820).

Insofern ist kognitive Befreiung essentiell, um subjektive Hindernisse zu überwinden, strukturelle Hintergründe der Ausbeutung zu verstehen und eigene Rechte kennenzulernen (ebd.: 820) und deshalb sehr relevant für die Organisation transnationaler Care-Arbeiter*innen.

Es gibt verschiedene Methoden, die sich für den Prozess der kognitiven Befreiung eignen. Jiang und Korczynski konzentrieren sich dabei auf politisiertes Lernen und radikale Kunst sowie kreative Prozesse. Als Beispiele nennen sie solidarische Lieder, Tänze oder theatralische Darstellungen, die die Erfahrungen von Ausbeutung und Misshandlung widerspiegeln (ebd.: 826f.). In *“The art of labour organizing: Participatory art and migrant domestic workers’ self-organizing in London”* (2019) untersuchen Jiang und Korczynski wie Kunst in sozialen Bewegungen als Mittel der Organisation, insbesondere im Fall von marginalisierten, relativ machtlosen Arbeiter*innen, genutzt wurde.

Als weitere zentrale Methoden identifizieren Yilmaz und Ledwith (2017: 194) Paolo Freires *Conscientização*³⁵(vgl. Freire 2007), eine transformative Pädagogik basierend auf Dialog, mit dem Ziel, Gesellschaften grundlegend zu verändern. Dabei dreht sich kognitive Befreiung um die Bewusstseinsentwicklung der Unterdrückten, bezogen auf ihren Zustand und die Entwicklung einer Fähigkeit zur Veränderung (Yilmaz, Ledwith 2017: 194).

35 Oder: Pädagogik der Unterdrückten.

4.3 DAS FALLBEISPIEL: TERRITORIO DOMÉSTICO

Das Fallbeispiel behandelt das Kollektiv *Territorio Doméstico* aus Madrid, das sich selbst als „kollektiven Raum für den Kampf und das Empowerment von Frauen, vor allem von Migrantinnen und Haus- und Care-Arbeiterinnen“³⁶ (Pimentel Lara et al. 2021: 11, Übers. d. Aut.) beschreibt. Ausgehend von der Haus- und Fürsorgearbeit, wurde mit *Territorio Doméstico* ein Ort geschaffen, in welchem sich die Arbeiter*innen gehört, wertgeschätzt und unterstützt fühlen. Gemeinsam kämpfen sie für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und Arbeitsrechte, aber auch für eine lebenswertere Gesellschaft und die Sichtbarkeit ihrer Arbeit (ebd.).

Das Kollektiv wurde 2006 gegründet, um verschiedene Organisationen und Personen zu vernetzen. Seitdem ist die Organisation Teil eines Netzwerkes von „selbstorganisierten und kollektiven Antworten auf die Prekarität, die durch aufeinanderfolgende wirtschaftliche Krisen provoziert wird, gegen die Grenzpolitik und Kriminalisierung der Einwanderung, gegen die Privatisierung der öffentlichen Sektoren und den globalen Pflegenotstand“³⁷ (ebd., Übers. d. Aut.).

Über eine genaue Zahl der Mitglieder gibt es keine Informationen, da keine Aufzeichnungen geführt werden und sich jedes Treffen aus verschiedenen Personen zusammensetzt. So nehmen „mal zwanzig, mal neunzig“³⁸ (ebd.: 16, Übers. d. Aut.) Frauen an gemeinsamen Treffen teil und während einige Mitglieder in Madrid leben, seien andere (wieder) weggezogen. Doch auch diejenigen, die in ihre Heimatländer zurückgezogen sind oder aus anderen Umständen nicht mehr physisch an Versammlungen teilnehmen können, bleiben trotzdem weiterhin Teil des Kollektivs. So pflegt *Territorio Doméstico* auch Beziehungen über nationalstaatliche Grenzen hinweg (ebd.).

Mehr als ein Raum, sei *Territorio Doméstico* eine Form der Gemeinschaft und des gemeinsamen Kampfes, der einer sehr heterogenen Gruppe den Austausch ermögliche. Diese Heterogenität zeige sich in den Identitäten der Mitglieder, da sich das transnationale Kollektiv aus Frauen aus verschiedenen Ländern, mit unterschiedlichen Meinungen, Lebensanschauungen und -umständen, sowie Glaubensrichtungen zusammensetze (ebd.: 11). Darunter befinden sich nicht nur (ehemalige) Care-Arbeiterinnen, sondern auch Personen, die sich

36 *“un espacio colectivo de lucha y empoderamiento de mujeres, la mayoría migrantes y trabajadoras del hogar y los cuidados”*.

37 *“respuestas colectivas y autorganizadas frente a la precariedad provocada por las sucesivas crisis económicas, contra la política de fronteras y criminalización de la inmigración, la privatización de los servicios públicos, la crisis global de los cuidados”*.

38 *“veinte unas veces y noventa otras”*.

aufgrund ihrer feministischen, antirassistischen und antikapitalistischen Weltanschauung als Verbündete im kollektiven Kampf betrachten. Diese Vielfalt innerhalb des Kollektivs soll auch nach außen sichtbar gemacht werden, indem sie sich in den Forderungen und Strategien manifestiert, die einen möglichen Konsens aller Beteiligten wiedergeben sollen. Dabei betonen viele der Aktivistinnen die Bedeutung, ihre eigene Geschichte in die Forderungen einfließen zu lassen und knüpfen an ihre Erfahrungen aus sozialen Bewegungen in ihren Heimatländern an, in welchen sie sich für das Recht auf Wasser oder Gesundheit engagiert haben. Ihre Forderungen äußern sie in kreativer und spontaner Form, wodurch sie sich auch an das Fehlen zentraler (zeitlicher, finanzieller, materieller) Ressourcen anpassen können und abstrakten Erwartungshaltungen entgegen können, die an soziale Organisationen gestellt werden. Außerdem ermöglichen sie sich dadurch eine Freude an ihren politischen Kämpfen. Diese soll dabei unterstützen, dem harten Alltag als transnationale Care-Arbeiterin zu entfliehen (ebd.: 12, 29, 34, 50).

Das Kollektiv versteht sich als Teil der feministischen Bewegung und ist mit anderen Organisationen in diesem Bereich vernetzt, orientiert sich aber auch teilweise an traditionellen Gewerkschaften. Dabei sind sie vor allem an einem transversalen Feminismus interessiert, der diverse gesellschaftliche Kämpfe, wie Forderungen nach einem Recht auf Gesundheit oder Wohnung, gegen Rassismus und Grenzen vereint. Das Kollektiv wählt die Organisationen, mit denen es sich vernetzt sehr sorgfältig aus. Wichtig sei dabei immer, den zentralen politischen Charakter nicht zu verlieren, der ihrer Meinung nach in vielen profitorientierten Organisationen verloren gehe. Theoretisch orientieren sich die Aktivistinnen vor allem an den Diskursen der feministischen Wirtschaft, aber auch an ihren persönlichen Erfahrungen und versuchen, diese miteinander in Verbindung zu setzen. Gleichzeitig hinterfragen sie immer, wie ihre eigene Situation mit der sozialen Reorganisation der Care-Arbeit einhergehen könne (ebd.: 16, 31, 35). Die Aktivistinnen von *Territorio Doméstico* wollen so eine andere Art der Politik realisieren: Auf ihre eigene Weise, ohne sich auf intellektuelle Diskurse beziehen zu müssen, „ausgehend von uns, unseren Körpern und unserem Wissen“³⁹ (ebd.: 49, Übers. d. Aut.).

Mit ihrer Selbstorganisation verfolgen die *Territorias*⁴⁰ verschiedene Ziele. So stellte die Ratifizierung der ILO Konvention 189 durch den spanischen Staat ein wichtiges Ziel dar, welches am 9. Juni 2022 erreicht wurde (Olías 2022b). Diese Konvention wird von den Aktivistinnen zwar als großer Erfolg anerkannt, gleichzeitig betonen sie aber auch, dass selbst mit einer Ratifizierung die zugrundeliegenden Probleme der Diskriminierung und Ausbeutung noch nicht beendet werden können. Um diese Strukturen grundlegend zu verändern, bedürfe es der Umgestaltung der Gesellschaft, die Care-Arbeit in ihren Mittelpunkt stellt. Genau dies beschreibt auch das zentrale Ziel der *Territorias* und den Ausgangs-

punkt, um welchen sie weitere Ziele strukturieren, wie die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen, die höhere Wertschätzung ihrer Arbeit und einer Umverteilung dieser Arbeit an alle Gesellschaftsmitglieder und den Staat (Pimentel Lara et al. 2021: 31). Darüber hinaus fordern sie auch eine gerechtere Migrationspolitik, die keine Personen als ‚illegal‘ kriminalisiere (ebd.: 24) und wollen den Sexismus, Klassismus und Rassismus bekämpfen, der sich in einer Haltung des Mitleids der Mehrheitsgesellschaft gegenüber transnationalen Care-Arbeiter*innen, den ‚armen Migrant*innen‘, ausdrücke (ebd.: 21f.).

Die *Agency* und subjektive Positionierung der Aktivistinnen sind durch die xenophoben, sexistischen und rassistischen Strukturen eines ungleichen Wirtschaftssystems geformt, in welchem staatliche Dienstleistungen immer weniger werden, exekutive Repression an der Tagesordnung ist und der Wohnungsmarkt unter starken Druck gesetzt wird. Außerdem entspringt sie einer globalen Ungleichheit und Ausbeutung ihrer Herkunftsländer, aufgrund dessen sie sich mit ihrer Migration eine Besserstellung ihrer Lebensumstände erhoffen. Da ihre Abschlüsse nicht anerkannt werden, haben sie außerdem nur die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt als Hausarbeiterinnen zu verdienen. In Anbetracht dieser Umstände schöpfen die Aktivistinnen allerdings Kraft aus ihrer gegenseitigen, affektiven Unterstützung und dem Austausch von Erfahrungen, Essen, Musik und Freude (ebd.: 12f., 18f.). Dabei lässt sich die Macht von *Territorio Doméstico* als *positive-sum* beschreiben, da sie diese aus ihrer Selbstorganisation und dem Zusammenschluss mit anderen Netzwerken artikulieren. In diesem Rahmen lernen die Aktivistinnen über ihre Rechte und erfahren, dass sie in ihren Erlebnissen nicht alleine sind und können ihr Selbstbewusstsein, um für ihre Rechte einzustehen, steigern (ebd.: 32, 41, 45, 75).

39 *“hacerla desde nosotras, nuestros cuerpos y nuestros saberes”*.

40 *Territorias* ist die Selbstbezeichnung der Aktivist*innen von *Territorio Doméstico* (Pimentel Lara et al. 2021: 16).

5 DIE BEDEUTUNG POSTKOLO- NIALER PERSPEKTIVEN FÜR DIE SELBSTORGANISATION

In den vorherigen Kapiteln wurden zunächst postkoloniale Perspektiven auf Care-Arbeit beschrieben. In einem weiteren Schritt wurde die Selbstorganisation transnationaler Care-Arbeiter*innen aus der Perspektive der Sozialen Bewegungsforschung vorgestellt. Dabei wurde der Ansatz von Jiang und Korczynski hervorgehoben, der sich auf drei Punkte bezieht, die für die erfolgreiche Mobilisierung transnationaler Care-Arbeiter*innen wichtig sind. Diese sind *communities of coping*, kognitive Befreiung und eine langfristige, nachhaltige Organisationsform. Im folgenden Kapitel sollen beide Ansätze zusammen gedacht werden, unter der gleichzeitigen Betrachtung des Fallbeispiels *Territorio Doméstico*. Da sich mögliche Verknüpfungspunkte der postkolonialen Theorie vor allem mit der kognitiven Befreiung ergeben, soll auf diese im Besonderen eingegangen werden. Deshalb werden weder die *communities of coping* noch die Nachhaltigkeit der kollektiven Aktion im Folgenden tiefergehend betrachtet.

5.1 PROZESSE DER (DEKOLONIALEN) KOGNITIVEN BEFREIUNG

Für eine kognitive Befreiung im Bereich der transnationalen Care-Arbeit können dekoloniale Perspektiven zentral sein. Denn zwischen beiden Ansätzen können bestimmte Parallelen gezogen werden. So setzt die Dekolonisierung „tiefgreifende Veränderungen der eigenen Person, der Gemeinschaft und der politischen Strukturen“ voraus (Mohanty 2003: 7) und kann nur durch den aktiven Widerstand gegen Strukturen psychischer und sozialer Unterdrückung gelingen. Dabei kann sie nur innerhalb ihrer historischen Verflechtungen verstanden werden. Auch die Prozesse der kognitiven Befreiung gehen von Veränderungen aus und fokussieren dabei vor allem die Veränderung von subjektiven Positionen. Gleichzeitig können sich diese Positionen unter anderem auch dann verändern, wenn gesellschaftliche und institutionelle Strukturen in Frage gestellt werden und ein Wandel dieser Strukturen eingefordert wird. Insofern können sowohl Dekolonisierung, als auch kognitive Befreiung

zur radikalen feministischen Transformation der Gesellschaft beitragen, indem sie eine Veränderung der subjektiven Position bewirken.

Darüber hinaus können postkoloniale Theorien auch Erklärungsansätze für die zugrundeliegenden Machtstrukturen bieten, die im Prozess der Dekolonisierung / kognitiven Befreiung hinterfragt und verändert werden sollen. Ein tieferes historisches Verständnis von gegenwärtigen Ereignissen zu erlangen, kann deshalb im Prozess der kognitiven Befreiung auch wertvoll sein, um die Legitimität dieser Strukturen in Frage stellen zu können, einen Wandel einfordern zu können, und das kritische Verständnis der eigenen Positionierung innerhalb eines ausbeuterischen Systems zu verstehen.

Insofern können postkoloniale und dekoloniale Theorien produktiv für den Prozess um kognitive Befreiung sein, indem sie machtkritisch forschen und die kolonialen Kontinuitäten aktueller Strukturen und Prozesse offenlegen.

5.1.1 FORMEN DER KOGNITIVEN BEFREIUNG

Bei *Territorio Doméstico* lassen sich einige Strategien erkennen, die der kognitiven Befreiung entsprechen. Diese entstehen vor allem in den kollektiven Versammlungen, die in der Theorie der sozialen Bewegungsforschung den *communities of coping* entsprechen. Diese finden alle zwei Wochen statt und bilden einen Raum, in welchem sich über bestimmte Themen ausgetauscht wird. Diese Themen unterscheiden sich inhaltlich sehr voneinander und werden von den Aktivistinnen selbst ausgewählt (z. B. ILO Konvention 189, Feminismen, Arbeitsrechte, öffentliches Sprechen). Dabei soll das Wissen über diese Themen vor allem aus der teilnehmenden Gruppe selbst und ihren Erfahrungen entstehen. Nur selten werden externe Personen als Referent*innen hinzugezogen (ebd.: 43).

In diesen Runden entsteht ein Austausch von persönlichen Geschichten und von politischen Ansichten. Außerdem ergeben sich dadurch Ideen für zukünftige Aktionen und Proteste, zum Beispiel politische Diskurse, die auf Demonstrationen vorgetragen werden, Slogans oder Protestlieder (siehe Anhang). Darüber hinaus soll dieser Raum auch eine Wohltat für den Körper sein, und kann zu Bewegungen und Tänzen motivieren, die Spannungen lösen und die gegenseitige Verbindung untereinander erleichtern können (ebd.: 44).

5.1.1.1 Der kollektive Dialog

In diesen Versammlungen wird der kollektive Dialog von den *Territorias* als Werkzeug genutzt. Dieser beschreibt das gemeinsame Teilen von persönlichen Erfahrungen und Geschehnissen und soll allen Aktivistinnen das Gefühl geben, dass ihre Erlebnisse und Gefühle wichtig sind und sie diese mit den anderen teilen können. Deshalb lebt der kollektive Dialog von den diversen Weltanschauungen und Glaubensrichtungen der Aktivistinnen. Da dabei verschiedene Ansichten aufeinandertreffen, verstärkte dieser „kollektive Dialog die Fähigkeit zuzuhören, eigene Kriterien zu entwickeln, einen Konsens zu finden und nicht dogma-

tische, sondern integrative Lernprozesse in Gang zu setzen⁴¹ (ebd.: 41, Übers. d. Aut.). Durch diese „kollektive Praxis des Wissens“⁴² (ebd.: 42, Übers. d. Aut.) könne sich jede *Territoria* in ihrem individuellen Prozess respektiert und wertgeschätzt fühlen. In einem weiteren Schritt könne dadurch auch eine Vielfalt an Kenntnissen erlernt werden (ebd.: 41f.). In diesem Zusammenhang entwickeln die Aktivistinnen auch eine gemeinsame Sprache, indem sie manchen Wörtern neue, eigene Bedeutungen geben. Diese erleichtert ihnen im Anschluss das Beschreiben und Teilen bestimmter Erfahrungen (ebd.: 41f., 49).

Dieser kollektive Dialog begünstigt Prozesse der kognitiven Befreiung, indem erste Schritte gemacht werden, um subjektive Positionen zu verändern. Zum Beispiel ist die gegenseitige Wertschätzung wichtig, um die Aktivistinnen zu ermutigen, über ihre Erlebnisse zu erzählen. Wenn sie in einem zweiten Schritt merken, dass sie nicht die Einzigen sind, die diese Erfahrungen machen, ermöglicht sich ein kollektiver, empowernder Prozess.

5.1.1.2 Künstlerische Projekte

Des Weiteren können bei diesen Zusammenkünften auch kreative Projekte entstehen. So werden zum Beispiel Bilder geschaffen, die die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Aktivistinnen darstellen und dabei Bezug auf die Verbindungen mit ihren Herkunftsländern, aber auch auf ihre Träume und Wünsche nehmen. Dadurch können auch persönliche Erfahrungen, wie die eigene Migration oder die eigene Verortung innerhalb der globalen Versorgungsketten thematisiert und verarbeitet werden (ebd.: 45, 68).

Dabei repräsentiert partizipative Kunst in der Selbstorganisation von Migrant*innen eine barrierefreie, hierarchiearme Möglichkeit Erfahrungen darzustellen und mit den anderen Aktivist*innen zu teilen, wodurch auch Verbindungen zwischen ihnen entstehen können. Außerdem erzeugt Kunst auch die Möglichkeit über sprachliche Grenzen hinweg zu kommunizieren (Jiang, Korczynski 2019: 865).

5.1.1.3 Sichtbarkeit im öffentlichen Raum

„Wir gehen auf die Straße mit unseren Perücken, unserem Tanz, unseren Liedern und verkünden Botschaften, die die materiellen Aspekte des täglichen Lebens verdeutlichen: den Zugang zu Wohnraum, zu Gesundheit, zu den grundlegendsten Bedürfnissen und Rechten“⁴³ (Pimentel Lara et al. 2021: 50, Übers. d. Aut.).

Durch diese Art, auf den Straßen Raum einzunehmen, wollen die *Territorias* mit dem Klischee der armen Hausarbeiterin brechen und auch weitere Migrant*in-

41 *“el diálogo colectivo potencia nuestra capacidad de escucha, de construir criterios propios, de desarrollar consensos, de generar aprendizajes no dogmáticos sino inclusivos”.*

42 *“La práctica colectiva de los saberes”.*

43 *“Salimos a la calle con las pelucas, el baile, las canciones y lanzamos mensajes que comunican con*

nen dazu anregen, ihrem Beispiel zu folgen. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die Motivation, Körper auf öffentlichen Plätzen sichtbar zu machen, die keiner jungen, schlanken Körperrorm entsprechen. Neben der politischen Botschaft bilden die Tänze auf öffentlichen Plätzen also auch einen Raum, sich mit dem eigenen Körper und den diskriminierenden gesellschaftlichen Körperrormen auseinanderzusetzen und sich von diesen zu befreien. Dabei treten die Aktivist*innen als „starke, mächtige, vielfältige Frauen auf, die Freude als politische Waffe“⁴⁴ nutzen (ebd., Übers. d. Aut.). In diesem Rahmen haben die *Territorias* auch Modenschauen entwickelt, bei welchen sie während ihrer Demonstrationen Laufstege nachahmen und sich als Modelle verkleiden. Die Verkleidungen mit Perücken oder Federboas, aber auch Haushalts- und Putzgegenständen erfüllten zunächst den Zweck die Frauen anonymisiert auftreten zu lassen, ohne dass Arbeitgeber*innen oder Polizist*innen sie erkennen könnten. Dadurch sei es auch Arbeiter*innen ohne Papiere leichter gefallen, an den Versammlungen teilzunehmen (ebd.: 56, 59). Später erfüllten diese Protestaktionen aber auch den Zweck, spielerisch und kreativ zu sein, um sich vom harten Alltag der Arbeiter*innen abzuheben und Spaß zu machen (ebd.: 61).

Die Modelle, die auf diesen Laufstegen präsentiert werden, zeugen von einer interessanten Form der kognitiven Befreiung. Denn diese sind im Laufe der verschiedenen Versammlungen aus den Erfahrungen der Arbeiter*innen entstanden und bringen die unterschiedlichen Situationen zum Ausdruck, in denen man sich als Hausarbeiter*in wiederfinden kann, abhängig von individuellen Faktoren, der Haltung der Arbeitgebenden und der rechtlichen Situation, in der man sich bewegt (ebd.: 56ff.). Durch die Modelle soll auf ironische Weise auf die unterschiedlichen Lebensrealitäten der Arbeiter*innen und Arbeitgeber*innen aufmerksam gemacht werden. Gleichzeitig werden dadurch auch Möglichkeiten der Selbstreflexion generiert: „Wir entdeckten, dass der Laufsteg uns erlaubte, sehr harte Geschichten zu erzählen, die in der bezahlten Hausarbeit gelebt werden, aber sie auf eine Weise zu erzählen, die kein Mitleid, sondern Humor und Ironie hervorrufen würde“⁴⁵ (ebd.: 59, Übers. d. Aut.).

Dabei stellen die Modelle einerseits Botschaften an die Arbeitgeber*innen dar, wie das Modell „du bist wie ein Teil der Familie“⁴⁶ (ebd.: 56, Übers. d. Aut.). Dieses spiegle die Haltung vieler Arbeitgebenden wider, die Hausarbeiter*innen zwar als Familienmitglieder zu bezeichnen, aber ihnen gleichzeitig deutlich zu machen, dass sie es nicht seien. Dies geschehe beispielsweise durch räumliche Abgrenzung der Arbeiter*innen von den Familien, oder durch die Verweigerung grundlegender Rechte. Andererseits können durch die Modelle auch Situ-

mucha fuerza aspectos materiales de la vida cotidiana: el acceso a la vivienda, a la salud, a las necesidades y derechos más básicos”.

44 *“mujeres fuertes, potentes, diversas, que luchan desde la alegría como arma política”.*

45 *“Descubrimos que la pasarela nos permitía contar las historias tan duras que se viven en el empleo del hogar, pero contándolas de otra manera que no llamaba a la lástima, con humor e ironía”.*

46 *“eres como de la familia”.*

ationen oder Ängste der Arbeiter*innen verarbeitet werden. Zum Beispiel werden durch das Modell „ohne Papiere“⁴⁷ (ebd., Übers. d. Aut.) Situationen verarbeitet, in welchen sich die Arbeiter*innen immer unsichtbar und versteckt halten mussten, aus Angst vor Repression. Ein weiteres Beispiel dazu ist das Modell „Krakenfrau“⁴⁸ (ebd., Übers. d. Aut.), mit welchem Situationen von Ausbeutung verarbeitet werden. Denn die ‚Krakenfrau‘ stellt eine Arbeiterin dar, die nahezu alle Aufgaben erledigen muss. Daneben gibt es auch verschiedene Modelle von Arbeitgeber*innen, die ausbeuterische und missbräuchliche Situationen verdeutlichen und die Zuschauenden zur Reflexion anregen (ebd.: 58).

Aufschlussreich ist auch die Verortung des Kollektivs in die soziopolitischen Prozesse ihrer Umgebung. So erzählt während der Laufstege eine Sprecherin neben der Vorstellung der Modelle auch von den sozialen Kämpfen und Formen der Unterdrückung, die in dem jeweiligen Viertel stattfinden, in welchem der Laufsteg inszeniert wird:

„Willkommen (...). Zum ersten Mal exklusiv in unserem Viertel *Vallecas*, wo die Wettbüros wie Pilze aus dem Boden schießen, wo die Mieten täglich steigen, wo Menschen aus ihren Wohnungen vertrieben werden, (...), wo machistische Gewalt an der Tagesordnung ist, (...), wo rassistische Übergriffe immer öfter passieren (...)⁴⁹ (ebd.: 61, Übers. d. Aut.).

Dies verdeutlicht die Verortung der Aktivistinnen und ihrer Kämpfe innerhalb gegenwärtiger politischer Prozesse, die über die Care-Arbeit hinausgehen. Auch dadurch werden Beobachtende zur Reflexion angeregt und es kann eine Grundlage bilden, um Vernetzungen mit anderen Organisationen zu schaffen.

5.1.1.4 Protestlieder

Eine weitere Form der kognitiven Befreiung im Kollektiv sind die selbst geschriebenen Protestlieder. Diese haben die Aktivistinnen auf ihnen vertraute Melodien aus ihren Heimatländern gedichtet, um ihre Erfahrungen mit der Öffentlichkeit zu teilen. Durch das regelmäßige Singen dieser Lieder bei Protestaktionen oder Demonstrationen, erlangten sie viel Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit. Dadurch wurden ihre Lieder auch von anderen Akteuren übernommen und auf weiteren Demonstrationen verbreitet. Aufgrund der anschließenden Veröffentlichung eben dieser Lieder, wurden diese auch in Radios oder Dokumentationen abgespielt. Außerdem verwenden die Aktivistinnen die Lieder in ihren Workshops, um bestimmte Themen einzuleiten (ebd.: 65-68; *Territorio Doméstico* 2018).

47 „sin papeles“.

48 “[M]ujer pulpo”.

49 „Sean todas bienvenidas y bienvenidos (...). Por primera vez, en exclusiva en nuestro barrio de Vallecas, donde las casas de apuestas salen como campeones, donde los alquileres suben cada día, donde se echa a la gente de sus casas con los desahucios, (...) donde las violencias machistas son frecuentes (...) donde las redadas racistas son cada vez más frecuentes”.

Wie die zuvor beschriebenen Aktionen regen auch die Lieder dazu an, die eigene Position in der Gesellschaft als Migrant*innen, als Frauen, als Arbeiter*innen zu reflektieren. Dadurch können sie sowohl zur kognitiven Befreiung der Frauen beitragen, die an den Liedern gearbeitet haben als auch der Arbeiter*innen, die durch die Lieder auf *Territorio Doméstico* aufmerksam werden. Durch die anklagenden und empowernden Texte, die Ausbeutung und globale Strukturen der Ungleichheit und der Migration beschreiben, werden manche Arbeiter*innen zum ersten Mal mit einer Einordnung ihrer prekären Situation konfrontiert. Daraus ergibt sich sowohl Potenzial zur kognitiven Befreiung als auch zur Mobilisierung von Arbeiter*innen für den gemeinsamen Kampf. Denn ein wiederkehrendes Motiv in den Liedern ist die Aufforderung an die Arbeiter*innen für ihre Rechte zu kämpfen: „Adelita, weine nicht und gehe auf die Straße, um deine Rechte einzufordern“ (Anh. 1, Z. 4); sowie: „wenn du Arbeiterin bist, oder die Arbeitslosigkeit dir schlecht bekommt, schließ dich unserem Kampf gegen die Prekarität an. (...) Hör auf Angst zu haben und komm schon – auf die Straße demonstrieren“ (Anh. 2, Z. 2, 3 u. 7).

Außerdem stellen die Lieder eine Gesellschaftskritik dar. So wird über die Inhaftierung einer Arbeiterin ohne Papiere gesungen (Anh. 1, Z. 9f.) und über die Bekämpfung der Illegalisierung von Menschen (ebd. Z. 11). Weiterhin werden auch die ausbeuterischen Arbeitsbedingungen im Bereich der Care-Arbeit thematisiert, und gleichzeitig die zentrale Bedeutung dieser Arbeitsform für die Gesellschaft hervorgehoben: „Denn ohne uns steht die Welt still“ (Anh. 4, Z. 32). Darauf aufbauend ist auch die Thematisierung eines notwendigen Systemwandels ein wiederkehrendes Motiv in den Liedern (Anh. 3; Anh. 4).

Durch die Verbreitung ihrer Lieder träumen die Aktivistinnen davon, „dass viele Frauen die Lieder bei der Arbeit hören und dass die Lieder ihnen Kraft für ihren Alltag geben“⁵⁰ (Pimentel Lara et al. 2021: 68, Übers. d. Aut.). Genau wie die künstlerischen Projekte und die Laufstege auf öffentlichen Plätzen kann Musik ansteckend wirken und Barrieren überwinden, welche andere Ausdrucksformen nicht überwinden können (ebd.).

5.1.1.5 Juristische Selbstverteidigung

Darüber hinaus bildet die „juristische Selbstverteidigung“ eine weitere Form der Befreiung. In diesem Bereich geht es vor allem darum, die eigenen Rechte kennenzulernen und das Selbstvertrauen zu gewinnen, diese einzufordern und notfalls einzuklagen. Dafür erweist sich das Kollektiv als gute Möglichkeit, einzelne Mitglieder zu bestärken und diese auch bei Gerichtsverfahren zu unterstützen: „Wenn du ohne Papiere arbeitest, denken sie, dass sie mit dir machen können, was sie wollen, aber wenn du in einem Kollektiv bist, weißt du wie du zu reagieren hast“⁵¹ (ebd.: 81, Übers. d. Aut.).

50 “Nuestro máximo sueño es que lo escuchen muchas mujeres mientras trabajan y que las canciones les den fuerza en su día a día”.

51 “Cuando trabajas sin papeles, piensan que pueden hacer lo que quieran contigo, pero, si estás en un colectivo, sabes cómo responder”.

Betroffene berichten dabei vor allem von der empowernden Erfahrung, in einer großen Gruppe Gleichgesinnter vor Gericht zu ziehen:

„Am Tag des Prozesses war ich sehr nervös. Aber als ich Rafa, meine Tochter und all meine Kolleginnen sah, (...) und auch das Gesicht der (...) [Arbeitgeberin] sah, die nicht glauben konnte, dass ich in so guter Gesellschaft war, fühlte ich mich sehr stark“⁵² (ebd.: 83, Übers. d. Aut.).

Den Betroffenen wird durch diesen Prozess vermittelt, dass sie Rechte haben und dass sie diese einfordern und erfolgreich durchsetzen können. Den Arbeitgebenden ist dies gleichzeitig eine Warnung, dass sie ihre Arbeiter*innen nicht ausbeuten und misshandeln können. Dadurch können die Aktivist*innen ihre Mitstreiter*innen aus einer Position der Angst befreien, die oft dazu führt, ausbeuterische Bedingungen zu akzeptieren. Diese neu gewonnene Haltung nutzt den Arbeiter*innen sowohl vor Gericht, als auch in der direkten Verhandlung mit ihren Arbeitgeber*innen (ebd.: 74f.). Insbesondere für Arbeiter*innen und Migrant*innen ohne Papiere ist dies eine besonders hilfreiche Form der Unterstützung:

„Zu gewinnen hat mir ein sehr gutes Gefühl gegeben, es hat mir den Eindruck gegeben, dass es machbar ist und dass wir, ob mit oder ohne Papiere Rechte haben“⁵³ (ebd.: 80, Übers. d. Aut.).

„Viele von uns Migrantinnen, kamen mit dem Stigma, wir seien ‚illegal‘ und dachten, es gäbe keine Gesetze, die uns schützen würden, doch [diese Vorstellung] ist das erste, was es zu durchbrechen gilt“⁵⁴ (ebd.: 74, Übers. d. Aut.).

5.1.1.6 Die Schule des Aktivismus und politische Bildung für Haushaltsarbeiterinnen Jeanneth Beltrán

Jiang und Korczynski thematisieren auch das politisierte Lernen als Form der kognitiven Befreiung. Dieser Bereich ist schon seit den ersten informellen Treffen von *Territorio Doméstico* ein wichtiger Bestandteil dieser und artikuliert sich in der Institutionalisierung der ‚Schule des Aktivismus und politischen Bildung für Haushaltsarbeiterinnen Jeanneth Beltrán‘⁵⁵ (ebd.: 47). Das Ziel dieser Schule ist, „die Netzwerke zwischen verschiedenen Organisationen von Haushaltsarbeiterinnen zu stärken, zusammen weiter zu lernen und eine gemeinsame politische Agenda zu festigen. Es ist also ein Vorschlag an organisierte

52 *“El día del juicio yo estaba muy nerviosa. Pero al ver a Rafa, a mi hija, a todas las compañeras, (...) al ver también la cara de la señora, que no se podía creer que yo estuviera tan acompañada, me sentí muy fuerte”.*

53 *“Ganar me hizo sentirme muy bien, me dio la sensación de que sí se puede y que, con papeles o sin papeles, tenemos derechos”.*

54 *“Muchas, al ser migrantes, llegamos con el estigma de que somos ‘ilegales’ y pensamos que no hay leyes que nos protejan, pero esto es lo primero que hay que romper”.*

55 *Escuela de Activismo y Formación Política para Trabajadoras de Hogar Jeanneth Beltrán.* Der Name Jeanneth Beltrán soll an die gleichnamige Haushaltsarbeiterin ohne Papiere erinnern, die 2014 in Toledo starb, da sie politisch von der gesundheitlichen Versorgung ausgeschlossen war (Pimentel Lara et al. 2021: 46).

Hausarbeiterinnen und aktivistische, migrantische Frauen“⁵⁶ (ebd., Übers. d. Aut.). Die Schule orientiert sich an dem Wissen der Frauen selbst, schafft aber auch Möglichkeiten sich darüber hinaus weiterzubilden. Um auf die verschiedenen Personen bestmöglich einzugehen, gibt es verschiedene Formen wie das Lernen in der Schule gestaltet wird, so kann in gemeinsamen Sitzungen, als auch zuhause gelernt werden. Dafür soll die Schule von einer transversalen, feministischen und partizipativen Perspektive ausgehen und auch externe Personen mit spezifischen Ausbildungen einladen, ihr Wissen mit den Aktivist*innen zu teilen (ebd.: 47f.).

„Wir sprechen über die Notwendigkeit, die Realität auf der Grundlage einer umfassenden und kritischen Analyse zu problematisieren, Rechte für uns alle zu fordern, gemeinsam Wissen aufzubauen und zu teilen, uns als Rechtssubjekte anzuerkennen, um auf einen kollektiven Prozess hinzuarbeiten und auch um unsere persönliche Wertschätzung zu stärken“⁵⁷ (ebd.: 48, Übers. d. Aut.).

Dadurch zeigt sich, inwiefern auch der Austausch von Wissen subjektive Positionierungen verändern kann.

5.1.2 SUBJEKTIVE POSITIONEN

Wie beschrieben, untersucht die kognitive Befreiung, inwiefern sich die Subjektivitäten bzw. subjektiven Positionen der Arbeiter*innen wandeln können. Zuvor wurden bereits die Formen der kognitiven Befreiung beschrieben, die von *Territorio Doméstico* genutzt werden. Im Folgenden soll besprochen werden, inwiefern ein Wandel der subjektiven Positionen der Mitglieder des Kollektivs nachvollzogen werden kann.

Paula Calderón, ein Mitglied von *Territorio Doméstico*, welches nach einiger Zeit in Spanien wieder nach Argentinien zurückgekehrt ist, beschreibt wie wichtig es sei, Erfahrungen und Ereignisse im Kollektiv zu teilen und anschließend zu benennen. Dabei beschreibt sie, wie einige *Territorias* beim Teilen ihrer Erfahrungen berichten: „Ich habe kein Problem, denn mein Arbeitgeber behandelt mich gut“⁵⁸ (ebd.: 40, Übers. d. Aut.). Paula erklärt, wie wichtig es gewesen sei, diese Aussage als Kolonisierung zu identifizieren und als Erfahrung von Migrant*innen, die in Europa ständig Dankbarkeit zeigen müssen. Denn diese Einstellung entschuldige auch weiterhin Ausgrenzung und Diskriminierung. Insofern beschreibt sie, wie die Benennung von Phänomenen und die Identifizierung von Mustern dazu beigetragen haben, die eigene subjektive Position besser zu verstehen und zu hinterfragen (ebd.).

56 *“fortalecer las redes entre distintas organizaciones de mujeres trabajadoras del hogar, seguir aprendiendo juntas y consolidar una agenda política común. Es una propuesta, por tanto, dirigida a trabajadoras del hogar organizadas y mujeres migrantes activistas”.*

57 *“Hablamos de la necesidad de problematizar la realidad desde un análisis amplio y crítico de esta, de exigir derechos para todas, de construir y compartir saberes juntas, de reconocernos como sujetas de derecho para hacer un trabajo de construcción colectiva y también para fortalecer nuestra estima personal”.*

58 *“Yo no tengo problema, porque mi patrón me trata bien”.*

Dabei sei *Territorio Doméstico* wie eine Schule für die Aktivist*innen. „Wir alle haben in diesem kollektiven Raum gelernt und sind gewachsen“⁵⁹ (ebd.: 41, Übers. d. Aut.). Von der Grundannahme ausgehend, dass alles, was den Mitgliedern passiert, wichtig sei, teilen sie ihre Erfahrungen und ihr Wissen. Dadurch erfahren die Arbeiterinnen Stärke und Wertschätzung und es erleichtert ihnen auch die tägliche Arbeit (ebd.):

„Informiert zu sein, sich zu treffen, geschult zu werden, ist unerlässlich, um das, was man in die Praxis umsetzt, in seinem eigenen Leben zum Ausdruck bringen zu können, um zu spüren, dass das eigene Leben wichtig ist, dass man einzigartig ist (...). Jede von uns hat eine Lebensschule und einen langen Weg hinter sich, und in *Territorio Doméstico* kollektivieren wir sie; auf diese Weise bauen wir alle unser eigenes Vermächtnis an Wissen auf, für uns selbst und um es denen zu hinterlassen, die nach uns kommen“⁶⁰ (ebd., Übers. d. Aut.).

Auch die zuvor beschriebene Form des kollektiven Dialogs kann subjektive Positionen verändern. Durch die Bestätigung und Rückmeldung der Gruppe an die Einzelnen, könne auch ein Wandel in der Selbstwahrnehmung und im Selbstbewusstsein der einzelnen *Territorias* bewirkt werden:

„Es kommt oft vor, dass, obwohl einige von uns es nicht sehen, der Rest der Gruppe unsere eigenen Fähigkeiten und Talente klar erkennt und es kommt vor, dass auf einmal, auch wenn eine sagt ‚Nein, ich weiß nicht wie man das macht, mir wäre es lieber es macht eine andere‘, die Gruppe sagt ‚Warum nicht? Du machst das doch großartig auf deine eigene Weise‘, und das ist sehr wirkungsvoll, denn es verändert unser Selbstverständnis und ist ein Prozess des horizontalen Empowerments, der uns individuell und kollektiv bereichert und uns lehrt, die eigenen Ressourcen und Fähigkeiten zu erkennen und unsere Vielfalt zu nutzen und zu schätzen“⁶¹ (ebd.: 42, Übers. d. Aut.).

Bei der Veränderung der Selbstwahrnehmung helfe es auch, gemeinsame Worte für bestimmte Gefühle oder Erfahrungen zu finden, die vorher nur schwer zu benennen waren. Bestimmte Gefühle in Worte fassen zu können, führe auch zu einer Befreiung und dem Abfallen einer Last: „Das heißt es, sich zu empowern: Etwas lernen und es mit deinen eigenen Worten einer Kollegin erzählen zu

59 *“Todas hemos aprendido y crecido en este espacio colectivo”.*

60 *“Informarse, reunirse, capacitarse es esencial para poder expresar lo que con la vida misma pones en práctica, para sentir que tu vida importa, que eres única (...). Cada una de nosotras tiene una escuela de vida y un largo camino recorrido, y eso en Territorio Doméstico lo colectivizamos; así vamos construyendo entre todas un legado propio de saberes, para nosotras mismas y para dejárselo a las que vendrán luego”.*

61 *“Muchas veces nos pasa que, aunque algunas no lo veamos, el resto del grupo reconoce claramente las capacidades propias, los talentos de unas y otras, y sucede que, de repente, aunque una misma diga ‚No, esto no sé hacerlo, prefiero que lo haga otra‘, el grupo plantea un ‚¿Cómo qué no? Si esto lo puedes hacer genial a tu manera‘, y eso es muy potente, pues va generando cambios en la propia visión que tenemos de nosotras mismas y es un proceso de empoderamiento horizontal que nos enriquece individualmente y como colectivo y nos enseña a reconocer los recursos y habilidades propios de cada una y a gestionar y valorar nuestra diversidad”.*

können, (...) dass wir fühlen, dass wir nicht allein sind, dass wir fähig sind weiter zu lernen und zu kämpfen“⁶² (ebd.: 45, Übers. d. Aut.).

Weiterhin sei es auch wichtig, sich von der Scham zu befreien, die mit einer Anstellung im Bereich der Pflege- und Hausarbeit verbunden sei:

„[V]iele von uns schämen sich, wenn sie anfangen, in diesem Bereich zu arbeiten und verbergen die Tatsache, dass sie Hausarbeiterinnen sind. Diejenigen von uns, die studiert haben, empfinden es sogar als Demütigung. Deshalb ist es wichtig, dass wir nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich daran arbeiten, unsere eigenen Überzeugungen zu revidieren und uns selbst für diese wichtige Arbeit, die wir leisten, Wertschätzung entgegenzubringen“⁶³ (ebd.: 25, Übers. d. Aut.).

Damit verbunden ist auch die höhere Wertschätzung der Hausarbeit, die sowohl gesamtgesellschaftlich von den Aktivistinnen gefordert wird als auch von ihnen selbst verinnerlicht werden müsse. Dafür müssen sich die Arbeiterinnen zunächst selbst als wichtige Akteure verstehen: „Aus dieser Perspektive können wir uns ausmalen, dass wir das Leben und seine ständige Bewegung aufrecht erhalten, dass selbst die wichtigsten und mächtigsten Männer ohne uns nicht da sein und ihre Macht ausüben können“⁶⁴ (ebd., Übers. d. Aut.).

Ein Wandel in der subjektiven Positionierung der Aktivistinnen ist auch in ihrer Namensgebung zu erkennen. So nannten sie sich zunächst ‚Haushaltsangestellte‘, später ‚Fürsorge- und Haushaltsangestellte‘ und zuletzt ‚Fürsorge- und Haushaltsarbeiterinnen“⁶⁵ (ebd.: 32, Übers. d. Aut.) um zu verdeutlichen, dass ihre Tätigkeiten keine private Aktivität sei, keine Hilfeleistung, sondern Arbeit. Die neue Subjektivposition zeugt hierbei von einem größeren Selbstbewusstsein. Darüber hinaus schwingt darin auch die Forderung mit, Hausarbeit als richtige Arbeit zu verstehen und die Menschen, die in diesem Sektor arbeiten, als Arbeiter*innen zu identifizieren.

Die *Territorias* erreichen das Verständnis über die eigenen Rechte durch den Prozess der ‚juristischen Selbstverteidigung‘. Dadurch können sie sowohl ihr Selbstbewusstsein stärken als auch mächtigere Verhandlungspositionen einnehmen: „Denn wenn wir unseren Arbeitgeberinnen sagen, dass wir organisiert sind und auf eine Anwältin zählen können, fühlen wir uns stärker und das hilft uns dabei, mutiger zu sein, denn es ist eine Form des Rebellierens und des Wider-

62 *„Esto es empoderarse: aprender algo y poder contárselo con tus propias palabras a otra compañera, (...) sintiendo que no estamos solas, que somos capaces de seguir aprendiendo y luchando”.*

63 *“[M]uchas, cuando empezamos a ejercer este trabajo, lo hacemos con vergüenza, escondemos que somos empleadas del hogar. Las que tenemos estudios lo vivimos incluso como una humillación. Por eso es fundamental para nosotras trabajar no solo hacia fuera, sino también hacia dentro, revisar nuestras propias creencias, y dar y darnos valor por el trabajo esencial que hacemos”.*

64 *“Mirar desde esta perspectiva nos permite visualizar que sostenemos la vida y su movimiento constante, que sin nosotras ni el más importante y poderoso de los hombres podría estar ahí ejerciendo su poder”.*

65 *‚empleadas del hogar‘, ‚empleadas del hogar y los cuidados‘, ‚trabajadoras del hogar y los cuidados‘.*

standes⁶⁶ (ebd.: 75, Übers. d. Aut.). In diesem Sinne kann das Erlernen von Gesetzen und Rechten die Arbeiter*innen kognitiv von den Annahmen befreien, es gebe keinerlei Gesetze, die sie schützen würden. Dies wird nicht zuletzt auch durch informelle Netzwerke erreicht, in welchen sich die Frauen über erfolgreiche Gerichtsprozesse austauschen können. Außerdem beschreiben Betroffene, die mit der Unterstützung *Territorio Domésticos* vor Gericht gezogen sind, wie sie sich seitdem selbstbewusster fühlen. Darüber hinaus nehmen sie sich vor, diese neue Erfahrung an andere Arbeiter*innen und Migrant*innen weitergeben zu wollen (ebd.: 75, 79ff.).

Auch die beschriebenen Modeschauen stellen in besonderer Weise die Veränderung der subjektiven Positionen der *Territorias* dar: Zunächst laufen ‚Modelle‘ von Arbeiter*innen, die auf verschiedene Weisen machtlos oder unterdrückt sind, bis zum Ende Modelle von Arbeiter*innen laufen, die selbstbewusst sind, ihre Rechte kennen, fair bezahlt werden und für ihre Arbeit geschätzt werden⁶⁷:

„Und wenn ein für alle Mal Care-Arbeit in den Mittelpunkt des Lebens der Menschen gestellt wird, wenn öffentliche Maßnahmen ergriffen werden, um den Familien zu helfen, diese Fürsorge zu erbringen und ein lebenswertes Leben führen zu können, werden wir alle *Mariguays* [Herv. i. O.] sein⁶⁸ (ebd.: 65, Übers. d. Aut.).

5.1.3 IDENTITÄTEN

Chandra Mohanty nimmt bei ihrer Untersuchung von Arbeiter*innen Bezug auf die diversen Identitäten, die in sozialen Bewegungen zusammentreffen können, und inwiefern diese einer kollektiven Organisation entgegenstehen können. Daher sei es zentral, die Heterogenität der Identitäten von Arbeiter*innen anzuerkennen, da die Erkenntnis darüber eine notwendige Bedingung für die Entwicklung von Handlungsmacht sei (Mohanty 2003: 162f.; Yilmaz, Ledwith 2017: 106).

Auch die Aktivistinnen von *Territorio Doméstico* setzen dies in ihrer Arbeit um, indem sie die diversen Identitäten und Heterogenitäten anerkennen und ihnen einen Raum geben, sich zu entfalten. Dabei beschreiben sie ihre Diversität vor allem in Bezug auf den Aufenthaltsstatus (Migrantin, Einheimische, mit oder ohne Papiere), die Religion (Gläubige verschiedener Religionen, Atheistinnen) oder das Alter (jung, älter). Im Hinblick auf die heterogene Zusammensetzung der Gruppe sei es wichtig, Forderungen zu formulieren, die allen Positionen bestmöglich entsprechen. Auch bei Erfolgen sollte darauf geachtet werden, möglichst alle zu begünstigen. Um dies zu erreichen, wollen sich die *Territorias* auch in ihren öffentlichen Auftritten nicht auf einige zentrale Personen konzen-

66 „porque cuando le decimos a nuestra empleadora que estamos organizadas y contamos con una abogada nos sentimos más fuertes y eso nos ayuda a ser más valientes, pues es una forma de rebeldía y de resistencia”.

67 Die *Territorias* nennen diese Modelle „*Mariguays*”.

68 “Y cuando, de una vez por todas, se pongan los cuidados en el centro de la vida de las personas, cuando se hagan políticas públicas que ayuden a las familias a sostener estos cuidados y poder tener una vida que merezca ser vivida, todas seremos *mariguays*”.

trieren, sondern versuchen, diese Auftritte zwischen den Mitgliedern aufzuteilen. So wollen sie auch als Kollektiv sichtbar werden. Trotz ihrer unterschiedlichen Identitäten gibt es eine zentrale Erfahrung, die alle Mitglieder von *Territorio Doméstico* teilen: die Prekarität (Pimentel Lara et al. 2021: 30, 34).

„Wir glauben an diese gemeinsame Erfahrung der Prekarität und stützen uns darauf, indem wir nicht nur unsere Unzulänglichkeiten anerkennen, die wir unbedingt benennen und in den Mittelpunkt stellen müssen, sondern auch die Stärke und das Potenzial jeder Einzelnen und des Kollektivs⁶⁹ (ebd.: 34, Übers. d. Aut.).

Auf die Frage, wie das Kollektiv mit den diversen Identitäten umgeht, finden die Aktivistinnen die Antwort:

„Indem wir von den materiellen Unterschieden in unseren Lebensbedingungen ausgehen, indem wir unsere klassistischen und rassistischen Privilegien hinterfragen, ohne Schuldzuweisungen auszusprechen, indem wir dazu aufrufen, die Ressourcen und Potenziale einer jeden von uns zu teilen⁷⁰ (ebd.: 32, Übers. d. Aut.).

Jedoch können diese diversen Weltanschauungen auch bei *Territorio Doméstico* zu Konflikten führen. Ein Beispiel dafür sei das Thema Abtreibung, welches immer wieder für Diskussionen im Kollektiv Sorge, und ein Thema sei, bei dem sich nicht alle einigen können. Mit diesen Differenzen soll umgegangen werden, indem sich gegenseitig zugehört wird, man sich respektiert und nach gemeinsamen Anknüpfungspunkten sucht. Auch Feminismus sei dabei ein konfliktbehaftetes Themenfeld gewesen, mit welchem sich nicht alle identifizieren konnten, bis Anknüpfungspunkte gefunden wurden, auf welche sich alle Aktivistinnen einlassen konnten. „So haben wir das Gefühl, dass wir nicht nur Feministinnen sind, sondern auch ständig Feminismus betreiben. Einen populären, basisdemokratischen Straßenfeminismus, keinen Schreibtischfeminismus⁷¹ (ebd.: 35, Übers. d. Aut.).

Zusammenfassend sind sich die Aktivistinnen über die Heterogenität ihrer Identitäten bewusst und versuchen, mit ihnen zu arbeiten, indem sie gemeinsame Ziele entwickeln, mit welchen sich alle Mitglieder identifizieren können. Dabei verbinden sie das Persönliche und das Politische miteinander und gehen immer von ihren eigenen Erfahrungen und ihrem Alltag aus, um politische Ziele und Forderungen zu benennen (ebd.: 44).

69 “Creemos y nos apoyamos en esa experiencia de precariedad compartida reconociendo no solo nuestras carencias, que nos parece fundamental nombrar y enfocar, sino también la fuerza y las potencialidades de cada una y de lo colectivo”.

70 “[P]artiendo de las diferencias materiales en las condiciones de vida entre nosotras, de la revisión de los privilegios de clase y raza, pero sin culpar, apelando a compartir los recursos y potenciales de cada una”.

71 “Así, sentimos que, más que ser feministas, hacemos feminismo todo el rato. Un feminismo popular, de base, callejero, no de escritorio”.

5.2 DIE THEMATISIERUNG GLOBALER SOZIALER UNGLEICHHEIT

Insbesondere Gayatri Spivak verweist immer wieder auf die Wichtigkeit, dass Migrant*innen im Globalen Norden auch globale soziale Ungerechtigkeiten thematisieren sollten, um diese nicht unsichtbar zu machen und von ihren Kämpfen zu entkoppeln (siehe Kapitel 3.1.3).

Auch die *Territorias* thematisieren globale soziale Ungleichheiten. Allerdings beziehen sie diese vor allem auf den eigenen Migrationsprozess und Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen als auch ihre Position innerhalb der globalen Versorgungsketten und die Abwertung ihrer Bildungstitel. Im Folgenden werden diese Argumentationen ausführlicher dargestellt und analysiert, inwiefern sie mit Spivaks Position harmonieren.

5.2.1 GLOBALE UNGLEICHHEIT

Die Aktivistinnen beschreiben ihre Migrationsbewegung und begründen diese damit, dass sie ihre Familien ernähren und unterstützen wollen, aber auch um weiterzustudieren und sich weiterzuentwickeln. Dabei benennen sie auch die Verelendung und Ausbeutung ihrer Herkunftsländer in einem neoliberalen, kapitalistischen Wirtschaftssystem (Pimentel Lara et al. 2021:12).

Außerdem sehen sich die *Territorias* als Protagonistinnen der globalen Versorgungsketten, wobei sie diese als „Perversion des Systems“⁷² (ebd., Übers. d. Aut.) betrachten, durch welche Arbeitskräfte aus dem Globalen Süden ausgenutzt werden, um den Pflegenotstand in den Ländern des Nordens zu bekämpfen. Dabei handle es sich um dasselbe System, welches die Länder des Globalen Südens systematisch ausbeute „um die Bedürfnisse der Länder des Nordens zu befriedigen“⁷³ (ebd., Übers. d. Aut.). Basierend auf diesen Hintergründen beschreiben die Aktivistinnen, wie sie selbst auf andere Frauen in ihren Heimatländern angewiesen seien, damit diese ihre Familien umsorgen. Sie beschreiben auch, wie sie selbst in Spanien prekär leben, um ihre Familien im Herkunftsland finanziell versorgen zu können: „So werden diese Ketten immer mit einem weiblichen Subjekt reproduziert, das sorgt, dem aber nicht das Recht der Selbstfürsorge zugestanden wird oder einfach das Recht nicht die gesamte Verantwortung für die Care-Arbeit allein zu übernehmen“⁷⁴ (ebd.: 13, Übers. d. Aut.).

72 „perversion del sistema“.

73 „para saciar las necesidades de los países del Norte“.

74 „Así estas cadenas no paran de reproducirse siempre con un sujeto femenino que cuida, pero a quien no se

Darüber hinaus rufen sie die Mehrheitsgesellschaft dazu auf, von einer Reproduktion des Diskurses des Mitleids gegenüber Migrant*innen abzurücken. Dabei erwarten sie von den Menschen in ihrer Umgebung, Verantwortung zu übernehmen und ihre Rolle in einer Gesellschaft zu hinterfragen, die von ungleichen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Globalem Süden und Norden, Migrationspolitiken und Grenzen profitiere (ebd.: 22): „Tu mir keine Gefallen. Fühl dich von dieser globalen Situation betroffen, an der wir alle aus ungleichen Positionen heraus teilnehmen. Betrachte mich als gleichwertig, anders, vielfältig, aber als einen Menschen wie dich“⁷⁵ (ebd., Übers. d. Aut.).

5.2.2 MIGRATIONSPOLITIK

Außerdem üben die *Territorias* Kritik an den Migrationspolitiken und beschreiben, wie viele Migrant*innen diesen ausgeliefert seien und diese aufgrund ihrer prekären Situation sowie unterdrückender Strukturen akzeptieren würden (ebd.: 14). In diesem Zusammenhang seien die Möglichkeiten von Migrant*innen durch Migrationspolitiken eingeschränkt, „die sich eher an wirtschaftlichen staatlichen Interessen, als an den Menschenrechten von Migrierenden ausrichten“⁷⁶ (ebd.: 12, Übers. d. Aut.). Deshalb sei eine Anstellung als Care-Arbeiter*in oft die einzige Möglichkeit, Papiere und Arbeit zu bekommen: „[D]enn die Situation dort [in unseren Heimatländern] ist kompliziert und die Ausländergesetzgebungen lassen uns in keinem anderen Bereich arbeiten“⁷⁷ (ebd.: 52, Übers. d. Aut.).

Gleichzeitig sei auch die Situation von Arbeiter*innen und Migrant*innen ohne Papiere diesem System und diesen Migrationspolitiken geschuldet. Denn viele der Aktivistinnen im Kollektiv haben ebenfalls die Erfahrung gemacht, ohne Papiere angestellt zu sein oder in Spanien zu leben. Diese Erfahrungen beschreiben sie als entmenschlichend, da sie immer nur als billige Arbeitskräfte gesehen werden und ihre Anwesenheit nur dadurch toleriert werde (ebd.: 24). Bezogen auf diese Problematik fordern die Aktivistinnen: „Papiere für alle oder alle ohne Papiere“⁷⁸ und „Keine Frau ist illegal“⁷⁹ (ebd.: 63, Übers. d. Aut.).

le reconoce el derecho al autocuidado o simplemente a no tener que asumir solas toda la responsabilidad del cuidado“.

75 „No me hagas favores. Siéntete afectada por esta situación global de la que participamos unas y otros desde posiciones desiguales. Mirame como una igual, distinta, diversa, pero una persona igual que tú“.

76 „vinculadas más a las necesidades económicas de los Estados que a los derechos humanos de quienes migramos“.

77 “[P]orque la situación allá está complicada y porque la ley de extranjería no nos deja trabajar de nada más“.

78 “Papeles para todas o todas sin papeles“.

79 “Ninguna mujer es ilegal“.

5.2.3 DIE SELBSTVERORTUNG DER AKTIVISTINNEN

Es wird deutlich, dass sich die *Territorias* selbst in einem globalen System verorten, welches der in Kapitel 2.4 beschriebenen Perspektive entspricht, nach welcher eine neoliberale Globalisierung die Machtasymmetrien zwischen Norden und Süden vergrößere. Ausgehend von dieser Perspektive, üben die Aktivistinnen auch Kritik an Gewerkschaften, die nicht sensibel gegenüber globaler Ungleichheit und Ausbeutung seien (ebd.: 13). Insofern üben sie eben die Kritik, zu welcher Gayatri Spivak migrantische Selbstorganisationen mahnt, an anderen europäischen Akteuren. Dabei beziehen sich die Aktivistinnen auch auf die wirtschaftliche Ungleichheit und Schere zwischen Arm und Reich: „[D]ie sogenannte Krise, die nur die Ärmsten von uns betroffen hat: Die Reichen werden immer reicher und reicher“⁸⁰ (ebd.: 64, Übers. d. Aut.).

Für ihre prekäre Situation ziehen die *Territorias* strukturelle Hintergründe als Erklärung heran. Dabei argumentieren sie aus einer feministischen, antikapitalistischen und antirassistischen Perspektive und beschreiben das System als patriarchal, kapitalistisch, rassistisch und homophob (ebd.: 15): Ein System, „in welchem die wichtigste Arbeit der Welt die ist, die am schlechtesten behandelt wird“⁸¹ (ebd.: 25, Übers. d. Aut.).

Innerhalb dieses Systems nehmen die Aktivistinnen eine Rolle ein, die durch verschiedene Achsen der Ungleichheit in mehrfacher Weise ausgebeutet ist: „als Frauen und als Hausarbeiterinnen. Und natürlich auch als Migrantinnen“⁸² (ebd.: 26). Dabei werden postkoloniale Strukturen nicht explizit benannt, erweisen sich aber in Gestalt der neoliberalen Globalisierung, der Migrationspolitiken, der rassistischen, sexistischen und klassistischen Abwertung der Frauen und ihrer Arbeit als existent.

Generell lassen sich manche Positionen von Spivak in den Darstellungen *Territorio Domésticos* erkennen. So verorten sich die Aktivistinnen, wie beschrieben, innerhalb eines globalen kapitalistischen Systems und reflektieren auch die daraus resultierende Arbeitsteilung. Allerdings lässt sich an den analysierten Dokumenten des Kollektivs nicht erkennen, inwiefern die eigene privilegierte Position der Migrant*innen im Globalen Norden reflektiert wird.⁸³ Nur die Situation von Migrant*innen ohne Papiere, die Spivak als Subalterne im Globalen Norden bezeichnen würde, wird von den *Territorias* häufig thematisiert. Doch auch unter Betrachtung dieser Solidarität mit Arbeiter*innen ohne Papiere wird deutlich, dass sich die Kritik des Kollektivs vor allem auf privilegierte Menschen in der Mehrheitsgesellschaft des Globalen Nordens bezieht. Eine Reflexion der

80 “[L]a llamada crisis, que solo nos afectó a las más pobres: los ricos siguen siendo cada vez más ricos”.

81 “en el que el trabajo más importante del mundo es el peor tratado”.

82 “como mujeres y como trabajadoras del hogar. Y por supuesto también como migrantes”.

83 Dazu muss einschränkend gesagt werden, dass für die vorliegende Arbeit keine Vollständigkeit der Positionen des Kollektivs gewährleistet ist, weshalb es durchaus möglich ist, dass sich das Kollektiv an anderer Stelle zu den privilegierten Positionen der Arbeiterinnen selbst äußert.

eigenen Privilegien der Aktivistinnen selbst gegenüber den Menschen im Globalen Süden wird nicht getätigt. Für eine abschließende Betrachtung der Problematik, die mit der Ausblendung der Reflexion eigener Privilegien einhergeht, ist die Argumentation im folgenden Kapitel relevant.

5.3 FEMINISMUS OHNE GRENZEN UND TRANSNATIONALE ALLIANZEN

Zu transnationalen Allianzen haben Gayatri Spivak und Chandra Mohanty verschiedene Positionen, wie in den Kapiteln 3.1.3 und 3.1.4 dargestellt wurde. In Kapitel 3.3 wurde anschließend für die Verknüpfung beider Perspektiven argumentiert. In diesem Kapitel soll analysiert werden, inwiefern sich die Positionen *Territorio Domésticos* den Überlegungen der postkolonialen Theoretiker*innen zuordnen lassen.

„Ohne uns, die Frauen, die Fürsorge leisten, ohne etwas dafür zu erwarten und die darüber hinaus zusätzlich im Sektor der Hausarbeit und der Pflege arbeiten, würde dieses System nicht funktionieren. Der Markt, der Kapitalismus, braucht unsichtbare, prekäre, feminisierte, schlecht oder unbezahlte Care-Arbeit, damit die Menschen in diesem System produktiv sein können, in dem nur das was Geld, Profit und Gewinn bringt, einen Wert hat“⁸⁴ (ebd.: 25, Übers. d. Aut.).

In diesem Zitat verweisen die Aktivistinnen auf den feminisierten Charakter der Care-Arbeit. Dabei verorten sie sich global innerhalb einer Gemeinschaft aller Frauen, weshalb sie auch die Schuld für ihre prekäre Lage nicht bei ihren Arbeitgeberinnen suchen, sondern die Frage stellen: „Wo sind die Männer in dieser ganzen Geschichte?“⁸⁵ (ebd., Übers. d. Aut.). Dies verdeutlicht eine inhaltliche Nähe zu Chandra Mohantys Argumentation über eine globale Vernetzung von Feminist*innen und Arbeiter*innen über nationalstaatliche, klassistische und rassistische Grenzen hinweg.

Außerdem lassen sich Tendenzen des Kollektivs erkennen, sich über nationalstaatliche Grenzen hinweg mit anderen Organisationen zu verknüpfen. So findet zum Beispiel eine Vernetzung innerhalb Europas statt, aufgrund derer die *Territorias* nach Österreich und Serbien gereist sind, um dort ihre ‚Moden-

84 “Sin nosotras, las mujeres que cuidamos sin cobrar nada a cambio y las que además de hacerlo trabajamos en el sector del hogar y los cuidados, este sistema no funcionaría. El mercado, el capitalismo, necesita del trabajo de cuidados invisible, precarizado, feminizado, mal remunerado o no remunerado en absoluto para que la gente sea productiva en este sistema en el que solo lo que genera dinero, beneficio y lucro tiene valor”.

85 “¿Dónde están los hombres en toda esta historia?”.

schauen‘ vorzustellen. Dies hat dazu geführt, dass diese Strategie von anderen europäischen Organisationen übernommen wurde (ebd.: 60).

Darüber hinaus bestehen auch Verbindungen des Kollektivs in den Globalen Süden. So setzt sich *Territorio Doméstico* nicht nur aus Personen zusammen, die in Madrid angesiedelt sind, sondern auch aus Menschen, die eine Weile in Madrid gelebt haben und anschließend wieder in ihre Heimatländer zurückgekehrt, oder in andere Länder weitergezogen sind. Trotzdem werden auch die Arbeiterinnen, die sich räumlich nicht mehr in Madrid befinden, weiterhin als Teil des Kollektivs angesehen. Insofern begreift sich das Kollektiv selbst als transnationale Organisation (ebd.: 40).

Gleichzeitig soll das Wissen, welches in *Territorio Doméstico* und der politischen Schule *Jeanneth Beltrán* generiert und ausgetauscht wird, auch in die Länder des Globalen Südens weitergegeben werden. Dadurch würden auch Care-Arbeiter*innen im Globalen Süden profitieren:

„So kommt zum Beispiel eine Mitstreiterin in die Schule, die noch nie Teil eines Kollektivs von Hausarbeiterinnen war, weil sie sagt, dass sie Verwandte und Freundinnen in Bolivien hat, die arbeiten, aber dass diese ihre Rechte nicht kennen, dass sie keine Ahnung von irgendetwas haben, und dass sie mit dem, was sie hier lernt, eine Gruppe gründen wird, um ihnen alles zu sagen, was sie gelernt hat“⁸⁶ (ebd.: 48, Übers. d. Aut.).

Dieses Zitat verdeutlicht zwei Dinge: Zum einen widerspricht es Gayatri Spivaks kritischer Perspektive, eine Verbindung zwischen Migrant*innen im Globalen Norden mit Subalternen im Süden sei nicht realistisch, da diese keine gemeinsamen Interessen oder Ausgangssituationen besäßen. Im Gegenteil teilen sich Hausarbeiter*innen im Globalen Süden und Norden ähnliche (wenn auch nicht gleiche) Erfahrungen in ihren Arbeitsbedingungen, der gesellschaftlichen Abwertung ihrer Arbeit und Arbeitskraft, sowie rassistische und sexistische Erfahrungen. Wie durch das Beispiel des gemeinsamen Lernens bei *Territorio Doméstico*, können sich so Allianzen über nationalstaatliche Grenzen hinaus ergeben, die auf der Basis des gemeinsamen Lernens und der Reflexion ihrer Strukturen zusammenarbeiten und sich gegenseitig über erfolgreiche Strategien austauschen können.

Zum anderen spiegelt sich in dem Zitat aber auch eine Machtasymmetrie zwischen der Sprecherin und den Arbeiter*innen des Globalen Südens wider. Die privilegierte Rolle der Sprecherin als Migrantin im Globalen Norden wird nicht reflektiert und die Arbeiter*innen des Globalen Südens werden als Personen dargestellt, „die keine Ahnung von irgendetwas haben“. Insofern bestätigt sich auch die Gefahr, die Interessen der Subalternen unsichtbar zu machen, vor

86 “Por ejemplo, una compa que nunca había estado en un colectivo de trabajadoras del hogar asiste a la escuela porque dice que tiene familiares y amigas de Bolivia que trabajan, pero que no conocen sus derechos, que no tienen ni idea de nada, que con lo que aprenda aquí va a formar un grupo para contarles todo lo que aprendió”.

welcher Gayatri Spivak warnt. Deshalb verdeutlicht das Zitat die Wichtigkeit, auch als Migrant*in im Globalen Norden die eigenen Privilegien gegenüber Menschen im Globalen Süden zu hinterfragen und dadurch Machtasymmetrien abzubauen.

Zusammenfassend wird die Wichtigkeit der Verknüpfung von Mohantys und Spivaks Perspektive auf Solidarität zwischen Arbeiter*innen im Globalen Süden und Norden deutlich. So sind Verknüpfungen zwischen transnationalen Care-Arbeiter*innen zwar möglich, da es gemeinsame strukturelle Dimensionen und Erfahrungen gibt. Allerdings können Machtasymmetrien zwischen Globalem Süden und Norden verstärkt werden und unvorteilhaft für transnationale Allianzen sein, wenn die Komplexität der verschiedenen Privilegien und Unterdrückungsformen von Frauen auf globaler Ebene nicht thematisiert werden.

5.4 KOLONIALE KONTINUITÄTEN

Koloniale Kontinuitäten finden keine explizite Thematisierung in den Dokumenten der *Territorias*. Allerdings beschreiben sie Elemente der gegenwärtigen Hausarbeit, die – wie in dieser Arbeit nachgezeichnet wurde – aus der kolonialen Vergangenheit der Care-Arbeit gewachsen sind. Die Bereiche, die von *Territorio Doméstico* problematisiert werden und auf koloniale Kontinuitäten zurückzuführen sind, werden in den folgenden Kapiteln besprochen.

5.4.1 RASSIALISIERTE HIERARCHISIERUNGEN

Wie Anibal Quijano zeigt, dass Europäer*innen den kolonisierten Personen bestimmte Rollen in der Gesellschaft aufgrund ihrer Rassialisierung zuordnen, beschreiben auch *Territorio Doméstico* diese Tendenz und wie sie sich noch heute in ihren Erfahrungen widerspiegelt. Dabei werden sie oft von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft einer gewissen gesellschaftlichen Position aufgrund ihres Aussehens oder der ihnen zugeschriebenen Herkunft zugeordnet. Weiterhin beschreiben die Aktivistinnen, wie ihnen Wissen aberkannt werde und das Menschen nur aufgrund ihrer Anstellung als Hausarbeiterin davon ausgehen, sie seien ungebildet und haben keine Fähigkeiten. In diesem Zusammenhang beschreiben sie auch eine Binarität, die von vielen Personen zwischen einer Herkunft aus einem ‚entwickelten Land‘ und einem ‚Entwicklungsland‘ hergestellt werde und wie Menschen aus ‚Entwicklungsländern‘ auch dadurch eine niedrigere gesellschaftliche Stellung zugeordnet werde (ebd.: 21f.).

Auch Hierarchisierungen entlang der *Color Line*, die auf koloniale Mechanismen der Rassialisierung zurückzuführen sind, beschreiben die Aktivistinnen kritisch: „[Mit dieser paternalistischen Art,] mit der sie uns aufgrund unserer Nationalitäten klassifizieren: ‚Ecuadorianerinnen sind sehr gut für die Arbeit mit Kindern,

weil sie so herzlich sind', ‚Rumäninnen sind toll als Putzkräfte, weil sie stark sind‘⁸⁷ (ebd.: 22, Übers. d. Aut.).

Gleichzeitig weist das Kollektiv auf die arroganten, paternalistischen Haltungen der Europäer*innen hin, die sich als Helfer*innen inszenieren: ‚Es gibt Leute, die glauben, dass sie dir einen Gefallen tun, wenn sie dich für vier Münzen anstellen oder wenn sie dir Kleidung geben, die niemand mehr haben will: Sie glauben aus tiefstem Herzen, sie würden dir helfen‘⁸⁸ (ebd., Übers. d. Aut.). In diesen Aussagen stecken tief verinnerlichte rassistische und klassistische Haltungen, die es laut der *Territorias* zu dekonstruieren gilt, denn von der Position des Mitleids mit Migrant*innen sei es nicht weit zur Position der Ablehnung von Migrant*innen. Aus diesen Gründen ist den *Territorias* der Kampf um soziale Gerechtigkeit und nicht für Wohlfahrt oder soziale Unterstützung wichtig, denn sie wollen keine paternalistische Haltung reproduzieren (ebd.: 21f.).

5.4.2 SPUREN DER SKLAVEREI

Wie Encarnación Gutiérrez Rodríguez beschreibt, gibt es bestimmte Kontinuitäten, die in der Geschichte der Hausarbeit als Sklavenarbeit begründet liegen. Auch *Territorio Doméstico* analysieren diese Elemente. Dabei stellen sie fest, dass sich diese Kontinuitäten vor allem in der Sprache niederschlagen, indem von Hausarbeiter*innen gesprochen werde, als seien sie Objekte: ‚Ich habe jetzt eine Hausangestellte‘ oder ‚Hol dir eine Angestellte‘⁸⁹ (ebd.: 22, Übers. d. Aut.). Auch die Ansprache der Arbeiter*innen als ‚mein Mädchen‘⁹⁰ (ebd., Übers. d. Aut.), infantilisiere diese und markiere sie gleichzeitig als Eigentum der Arbeitgeber*innen. Wieder spiegelt diese Form der Anrede nicht nur koloniale Kontinuitäten wider, sondern auch eine klassistische und rassistische Abwertung. Ein weiteres Element, welches sie neben der Sprache als sklavenähnlich identifizieren, ist die Art und Weise wie Arbeitgeber*innen über ihre Arbeitskraft verfügen und sie für bestimmte Bereiche anstellen und anschließend in ganz anderen Bereichen arbeiten lassen und sie hin und herschicken (ebd.: 23): ‚Aus diesem ‚ein bisschen aufräumen‘ wird das ganze Haus mit all seinen Pflichten zu einer endlosen Reihe von Aufgaben: ‚Mach mir eine Tortilla!‘, ‚bring den Müll raus!‘, ‚Putz die Fenster!‘⁹¹ (ebd., Übers. d. Aut.). Insgesamt sei die Arbeit als Hausarbeiterin ‚wie eine Zeitreise in die Vergangenheit, die Jahrhunderte zurückliegt‘⁹² (ebd.: 22f., Übers. d. Aut.).

87 *“con la que nos clasifican por nuestra nacionalidad: ‚Las ecuatorianas son muy buenas para los niños porque son muy cariñosas‘, ‚Las rumanas son estupendas para la limpieza porque son muy fuertes“.*

88 *“Hay gente que se cree que te está haciendo un favor cuando te contrata por cuatro duros o cuando te dan ropa que ya nadie quiere: creen de corazón que te están ayudando”.*

89 *“‚Tengo una interna‘ o ‚Coge una interna“.*

90 *‚mi chica‘.*

91 *“Ese ‚limpiar un poco‘ se convierte en llevar la casa entera, con todas sus responsabilidades, en un sinfín de tareas: ‚Hazme una tortilla de patatas‘, ‚saca la bolsa de la basura‘, ‚limpia los cristales“.*

92 *“como un viaje en el tiempo a siglos atrás”.*

Auch die Hausarbeiterin Iris Portío beschreibt, wie die sklavenähnlichen und unwürdigen Umstände ihres Arbeitsfeldes sie schockiert haben:

„Ich hatte keine Erwartungen als ich ankam [...]. Aber ich dachte, ich würde menschlich behandelt werden, dass man meine Kenntnisse, meine Leistungen und meine Fürsorge für Kinder und Erwachsene zu schätzen wüsste, weil ich, auch wenn es mir schwerfiel, mein Bestes gegeben habe. Die Gleichgültigkeit, die ich erfuhr, kam mir grausam vor. Sie müssen dich nicht beschimpfen, es reicht, wenn sie dich ignorieren und wie einen Stuhl behandeln. Vielleicht lag es daran, dass ich noch nie als Hausangestellte gearbeitet hatte, aber es war ein harter und frustrierender Schlag. Auch wenn wir nicht über die finanziellen Mittel verfügen, haben wir Würde.“⁹³ (ebd.: 51, Übers. d. Aut.).

Die Aktivistinnen heben immer wieder die Abwertung von Care-Arbeiter*innen hervor und wie sie diese am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Dabei gehen sie im Besonderen auf die Situation von Migrant*innen und Arbeiter*innen ohne Papiere ein. Außerdem weisen sie auch auf die ausbeuterischen Verhältnisse von Arbeiter*innen hin, die in den Haushalten leben, in welchen sie arbeiten. Denn dort sei es besonders schwierig, Grenzen zu ziehen und Arbeitgeber*innen falle es leicht, vollständig über ihre Angestellten zu verfügen (ebd.: 23).

Auch die von Mooten (2015) thematisierte Beziehungsasymmetrie zwischen Frauen, die auf kolonialen Hierarchisierungen basieren, werden von den Aktivistinnen aufgegriffen und beschreiben, wie sie sich dadurch ebenfalls als Sklavinnen fühlen (Pimentel Lara et al. 2021). Gleichzeitig suchen sie aber die Schuld dafür nicht bei den Arbeitgeberinnen, „denn dies muss aufhören, eine Aufgabe von Frauen zu sein“⁹⁴ (ebd.: 25, Übers. d. Aut.). Vielmehr suchen sie die Verantwortung für diese Hierarchisierung und Beziehungsasymmetrie in den heteropatriarchalen gesellschaftlichen Strukturen (ebd.: 26).

5.5 DIE KREOLISIERUNG DER CARE-ARBEIT

Territorio Domésticos Verständnis von Care-Arbeit entspricht ihrer in Kapitel 3.2.1 thematisierten Kreolisierung: „Wenn wir von Care-Arbeit sprechen, meinen wir nicht nur die Fürsorge für kranke Menschen, Kinder oder ältere Men-

93 *“Cuando llegué no tenía ninguna expectativa, había tenido una trayectoria diferente y me había formado un panorama de cuál era el trabajo que se me iba a ofrecer. Pero pensé que iba a tener un trato humano, que iban a valorar mis conocimientos, la forma en la que yo me desempeñara, al cuidado de los niños y los adultos, porque, aunque fuera dura para mí esa experiencia, yo ponía en ello lo mejor de mí. La indiferencia que descubrí me pareció cruel. No hace falta que te digan cosas feas, basta con que te ignoren y te traten como a una silla. Puede ser porque nunca había sido empleada doméstica, pero fue un golpe duro y frustrante. Aunque los medios económicos no los tengamos, tenemos dignidad”.*

94 *“porque esto tiene que dejar de ser un asunto de las mujeres”.*

schen, sondern auch die Fürsorge füreinander, für die Erde und für alles um uns herum⁹⁵ (ebd.: 25, Übers. d. Aut.). Dabei erfülle Care-Arbeit eine lebenserhaltende Funktion für alle Lebewesen und die Gesellschaft (ebd.: 11).

Diesem idealisierten Verständnis von Care-Arbeit steht allerdings ihre gegenwärtige, prekäre Charakteristik entgegen, die von ausbeuterischen Bedingungen geprägt ist. Laut *Territorio Doméstico* entspringe diese der gesellschaftlichen Abwertung, wie auch der Eigenschaft, dass weder der Staat noch ein Großteil der männlich sozialisierten Bevölkerung Verantwortung in diesem Bereich übernehmen (ebd.: 26):

„Wir sind als Frauen, Hausangestellte und Pflegekräfte, aber auch als Familien, die nicht die Mittel haben, uns einen angemessenen Lohn zu zahlen, allein gelassen worden. Es wurden viele Menschen von der Versorgung ausgeschlossen, die eigentlich vom Staat übernommen werden sollte“⁹⁶ (ebd.: 27, Übers. d. Aut.).

Aktuelle Lösungsansätze, die von Regierungen getroffen werden und eine kapitalistische, privatisierte Organisation der Care-Arbeit fördern sollen, verstehen die *Territorias* nicht als Lösung, sondern als Teil des Problems. Denn diese übersetzen sich in individualisierte Prozesse, während für Fürsorge und Pflege kollektive Lösungen notwendig seien. Denn Care-Arbeit sei schon immer gemeinschaftlich organisiert worden. Dies liege in der Natur der Menschheit (ebd.).

„All diese Überlegungen führen uns zu dem Schluss, dass die Situation der Care-Arbeiterinnen in gewisser Weise ein Knoten im System ist, der viel darüber aussagt, wie es um die Pflege und die Situation der Frauen im Allgemeinen bestellt ist. Aus diesem Grund ist der Kampf um die Verbesserung der Hausarbeit ein Knopf, der eine viel größere soziale Frage auslöst“⁹⁷ (ebd.: 32, Übers. d. Aut.).

Um das Problem des ausbeuterischen und prekären Charakters der Care-Arbeit, als auch des Pflegenotstandes tatsächlich nachhaltig zu lösen, bedürfe es laut den *Territorias* einer gesellschaftlichen Aufwertung der Care-Arbeit. Diese sollte von politischen, kollektiven Maßnahmen flankiert werden (ebd.: 64f.).

95 *“Cuando hablamos de cuidados, no nos referimos solo a cuidar a una persona enferma, a las niñas y niños o a la gente mayor, sino a cuidarnos todas las personas, unas y otras, y cuidar la tierra y todo lo que nos rodea”.*

96 *“Nos han dejado solas a las mujeres, a las trabajadoras del hogar y los cuidados y también a las familias que no tienen recursos para pagarnos un salario decente. Nos han dejado a mucha gente fuera de unos cuidados que el Estado debería cubrir”.*

97 *“Todos estos procesos de reflexión nos llevan a la conclusión de que las situaciones que vivimos las trabajadoras del hogar son de alguna manera un nudo del sistema que dice mucho sobre lo que pasa con los cuidados y con la situación de las mujeres en general. Por eso, la lucha por la mejora del empleo del hogar es un botón que dispara un cuestionamiento social mucho mayor”.*

5.5.1 DIE ANERKENNUNG DES AFFEKTIVEN WERTES DER CARE-ARBEIT

Diese gesellschaftliche Aufwertung der Care-Arbeit lasse sich laut den Aktivistinnen durch eine radikale Hinterfragung des gesellschaftlichen Umgangs mit dem reproduktiven Sektor erreichen. Dadurch könnten die Arbeiter*innen ein höheres Ansehen und Verständnis für ihre Situation genießen. Die Basis dafür sei durch die grundlegende Bedeutung der Care-Arbeit für das Funktionieren der Gesellschaft bereits gegeben: Dabei sei auch die Anerkennung des affektiven Wertes wichtig, der durch die Care-Arbeit erschaffen werde und auch eine hohe Bedeutung für die Lebensrealität der Arbeiter*innen habe. So kritisieren die Aktivistinnen, dass ihre Emotionen und affektiven Beziehungen mit ihren Kund*innen nicht anerkannt werden, wodurch sie sich entmenschlicht fühlen. Als Beispiel nennen sie die Trauer, die ihnen von den Arbeitgeber*innen nicht zugestanden wird, wenn eine von ihnen gepflegte Person stirbt (ebd.: 23f.).

Dieses Verständnis über affektive Bindungen, emotionale Verantwortung und Fürsorge, die *Territorio Doméstico* von der gesamten Gesellschaft einfordert, leben die Aktivistinnen auch nach innen: „Wir unterstützen uns gegenseitig in der Einsamkeit, die Haushaltsarbeit und Migration auslösen können, wir schenken uns gegenseitig Fürsorge und Freude. Care ist das, was uns in der Gruppe hält: Wir kommen zurück für die Umarmungen und die schönen Momente, die wir teilen“⁹⁸ (ebd.: 49, Übers. d. Aut.). Dieses Prinzip hebe sie auch von anderen Organisationen ab: „Du kannst zu einer Organisation gehen, die für die Rechte kämpft, aber in *Territorio* wirst du willkommen geheißen; es ist eine Lehre in Zärtlichkeit, während man uns beigebracht hat, hart zu sein“⁹⁹ (ebd., Übers. d. Aut.).

Darüber hinaus könne dadurch auch eine Solidarität entstehen, die sich in der materiellen oder emotionalen Unterstützung von Arbeiter*innen ausdrückt, die in einer schweren Notlage sind. So hat sich zum Beispiel ein Notfall-Fonds als wichtiger Mechanismus erwiesen, Hausarbeiter*innen zu unterstützen, die durch die Corona-Pandemie ihre Jobs verloren haben (ebd.: 70-74).

5.5.2 DER ‚BIOSYNDIKALISMUS‘ INNERHALB VON NACHHALTIGKEITSDISKURSEN

Innerhalb dieser Überlegungen betten die Aktivistinnen auch ihr Konzept des ‚Biosyndikalismus‘¹⁰⁰ (ebd.: 14ff., Übers. d. Aut.), welches eine neue Form der Gewerkschaft darstellen soll. Dieser basiere nicht auf einer engen Definition von Arbeit und gehe auch über den bloßen Kampf um Arbeitsrechte hinaus. Vielmehr beschreibe der ‚Biosyndikalismus‘ „eine Form des Kampfes aller Men-

98 *„Nos acuerpamos frente a la soledad que generan el empleo del hogar y la migración, nos procuramos cuidado unas a otras y alegría. El cuidado es lo que nos mantiene en el grupo: volvemos por los abrazos y los buenos momentos que compartimos”.*

99 *“Puedes ir a una organización de lucha por los derechos, pero en Territorio se te acoge; es un aprendizaje en la ternura, cuando a nosotras nos han enseñado a ser duras”.*

100 *“Biosindicalismo”.*

schen für das Recht auf ein lebenswertes Leben und vor allem auf die Freude am Leben“¹⁰¹ (ebd.: 15, Übers. d. Aut.). Dadurch schaffe er Verbindungen zwischen dem Leben und der Gewerkschaft, indem sich die Präposition ‚bio‘ dabei auf alle Rechte und Kämpfe beziehe, die im alltäglichen Leben ausgehandelt werden (ebd.).

Wie Gutiérrez Rodríguez vorschlägt, bettet auch *Territorio Doméstico* seine Überlegungen zum ‚Biosyndikalismus‘ in einen größeren Rahmen der Nachhaltigkeitsdiskurse, da das Kollektiv die globale finanzwirtschaftliche Fixierung der Gesellschaft ablehnt und mehr alltägliche Formen der zwischenmenschlichen Wirtschaft in das Zentrum der Gesellschaft rücken will. Dadurch werde Arbeit nicht nur dann als Arbeit anerkannt, wenn sie bezahlt wird. Dabei fordern die *Territorias* „nicht nur Würde und Rechte für die bezahlte Haus- und Fürsorgearbeit, sondern auch eine soziale Reorganisation aller Care-Tätigkeiten, die die gesamte Gesellschaft betrifft“¹⁰² (ebd.: 14, Übers. d. Aut.). Dies impliziere auch eine verstärkte Eingliederung von Männern in den Bereich der Care-Arbeit (ebd.: 14f.). Dabei vereine der ‚Biosyndikalismus‘ den Kampf der Arbeiter*innenbewegung mit weiteren fundamentalen Rechten:

„[D]as Recht auf eine würdevolle Wohnung, materielle Grundsicherungen für ein würdevolles Leben, das Recht zu migrieren, das Recht auf Gesundheit und Pflege, das Recht auf Vergnügen, auf ein Leben frei von jeglicher Art von Gewalt, auf aktive Teilnahme am kollektiven Leben, und das Recht auf nachhaltiges Leben auf diesem Planeten mit seinen begrenzten und ausgebeuteten Ressourcen“¹⁰³ (ebd.: 15, Übers. d. Aut.).

Um diese Vorstellungen zu realisieren sei ein radikaler Wandel der Gesellschaft notwendig (ebd.).

5.5.3 DIE VERKNÜPFUNG MIT DEN HERKUNFTSLÄNDERN

Auch Tänze und Musik spielen bei der Verbindung der Aktivistinnen eine wichtige Rolle, um sich gegenseitig Freude zu schenken, aber auch um Sprachbarrieren zu überwinden und trotzdem Verbindungen aufzubauen. Auch gemeinsam zu Essen und dies zu teilen, ist im Kollektiv von Bedeutung. Dies verstärke nicht nur die Verbindung zwischen den *Territorias* untereinander, sondern auch die Verbindung mit ihren Heimatregionen. So bringen sie zu jedem sonntäglichen

101 „una forma de lucha por el derecho de todas las personas a tener vidas que merezcan la pena y, sobre todo, la alegría de ser vividas“.

102 „no solo dignidad y derechos para el trabajo remunerado del hogar y los cuidados, sino también una reorganización social de todos los cuidados que implique a la sociedad entera“.

103 “[E]l derecho a una vivienda decente, a unas condiciones materiales básicas para tener una vida digna, el derecho a migrar, el derecho a la salud y al cuidado, el derecho al placer, a vivir vidas sin violencias de ningún tipo, a participar activamente de la vida colectiva, a vivir de forma sostenible en este planeta de recursos limitados y expoliados“.

Treffen Essen mit und tauschen sich über die Rezepte oder Hintergründe der Gerichte aus (ebd.: 50, 55):

„Diese Praxis, das Essen zu teilen, haben wir aus unseren Heimatländern mitgebracht. Die große Mehrheit der Aktivistinnen von *Territorio* sind Latinas, und wie in den ursprünglichen Gemeinschaften machen wir die *Minga* und die *Pambamesa*¹⁰⁴, Gemeinschaftsaktivitäten, die in unseren Ländern seit jeher durchgeführt werden, hier machen wir die Sonntagsmahlzeiten mit einer sehr ähnlichen Bedeutung und Philosophie“¹⁰⁵ (ebd.: 55, Übers. d. Aut.).

Diese Verknüpfung mit der eigenen Herkunft spiegelt sich auch in den Protestliedern des Kollektivs wider, welche auf Bachata-, Salsa- oder Cumbia- Rhythmen gesungen werden (ebd.: 67).

Ausgehend von ihren geteilten persönlichen Erfahrungen der Prekarität und Isolation erkennen die Arbeiterinnen die Wichtigkeit dieser affektiven Bindungen untereinander, aber auch zu anderen Kollektiven und Netzwerken an und entlasten sich dadurch auch persönlich von einem belastenden Alltag. Darüber hinaus seien Freude und gegenseitige Wertschätzung, die die Aktivist*innen aus den Tänzen, der Musik und dem Essen ziehen, zentral, um sich gegen Ungerechtigkeiten aufzulehnen und gestärkt politische Forderungen zu stellen (ebd.: 13, 34, 49, 79).

Zusammenfassend wurden die Überschneidungen mit Gutiérrez Rodríguez' theoretischen Überlegungen zur Kreolisierung der Care-Arbeit verdeutlicht. So erkennen die Aktivistinnen des Kollektivs den affektiven Wert als zentral an, sowohl für die Gesamtgesellschaft als auch für den inneren Zusammenhalt im Kollektiv selbst. Dabei gehen sie stets auf die wechselseitigen Verbindungen zwischen Individuen, Gesellschaft und Umwelt ein und beschreiben die positiven Auswirkungen der Care-Arbeit in diesem Rahmen. Indem sie ihre eigenen Traditionen mit in das Kollektiv einbringen, schaffen die Aktivistinnen eine transnationale Organisation, die von postkolonialen Erfahrungen geprägt ist. Insofern entspricht das Verständnis von Care-Arbeit von *Territorio Doméstico*, aber auch ihre Lösungsvorschläge für eine Restrukturierung der Gesellschaft, einer erfolgreichen Dekolonisierung von *domestic work* nach Gutiérrez Rodríguez (2010).

104 *Minga* bezieht sich auf einen Ort der kollektiven Arbeit, des Treffens, der Kommunikation, in welchem affektive Beziehungen gelebt werden. *Pambamesa* ist eine alte Tradition, eines ‚Tisches für alle‘, die auf dem Land gelebt wird und bei welcher die Diversität der Region durch Essen erfahren wird (Pimentel Lara et al. 2021: 55).

105 “Esta práctica de compartir la comida la traemos desde nuestra tierra. Una gran mayoría de las compañeras de Territorio somos latinas y, como en las comunidades originarias hacemos la minga y la pambamesa, actividades comunitarias que se realizan en nuestros países desde tiempos inmemoriales, aquí hacemos las comidas de traje con un sentido y una filosofía muy parecidos“.

6 FAZIT UND AUSBLICK

Ziel der Arbeit war es, die komplexen, diskriminierenden Strukturen der transnationalen Care-Arbeit aus einer postkolonialen Perspektive und die daraus resultierenden Schwierigkeiten der Selbstorganisation sichtbar zu machen. Dafür wurde der Frage nachgegangen, welche Bedeutungen die Elemente der postkolonialen Theorie für die praktische Organisation von transnationalen Care-Arbeiter*innen haben. Hierfür wurde das Fallbeispiel des Kollektivs *Territorio Doméstico* aus Madrid zur Analyse herangezogen. Im Folgenden werden die Forschungsergebnisse zusammengefasst und diskutiert.

Wie gezeigt wurde, ist die transnationale Care-Arbeit in ihrer gegenwärtigen Form durch soziale und globale Facetten der Ungleichheit geprägt. Sie zählt zu den feminisierten Arbeitsfeldern und aufgrund ihrer vergeschlechtlichten und rassialisierten Struktur wird insbesondere von Frauen erwartet diese un- oder schlechtbezahlt zu verrichten. Gleichzeitig werden rassistische Narrative verwendet, um Frauen in dieser Arbeit untereinander zu hierarchisieren. Aufgrund dessen als auch der generellen Zuteilung in eine öffentliche Sphäre und eine private Sphäre wird Care-Arbeit gesellschaftlich wenig wertgeschätzt, was sich in geringer Bezahlung und prekären Arbeitsbedingungen ausdrückt. Darüber hinaus ist sie unsichtbar, nicht nur, weil sie in Privathaushalten stattfindet, sondern auch, weil die Perspektive der Arbeiter*innen medial und wissenschaftlich häufig ausgeblendet wird.

Ihren transnationalen Charakter erhält die Care-Arbeit aufgrund globaler Ungleichheiten, welche Menschen dazu veranlasst, in wohlhabendere Regionen zu migrieren. Dabei erfahren viele Migrant*innen eine Abwertung ihrer Bildungsabschlüsse, sodass eine der wenigen Optionen für weibliche Migrant*innen eine Anstellung im Bereich der Care-Arbeit ist, welche als unqualifizierte Arbeit gilt.

Daraufhin wurde gezeigt, dass postkoloniale Theorien sich sowohl für die Beschreibung dieser Strukturen als auch ihrer Entstehung eignen. So zeigen sie auf, wie die Hierarchisierung von Personen untereinander aus kolonialen Strukturen gewachsen ist sowie die Zuordnung vergeschlechtlichter und rassialisierter Subjekte in bestimmte Arbeitsbereiche oder die Einteilung in öffentliche und private Sphären. In diesem Sinne präsentieren sich auch die europäischen Migrationspolitiken mit ihren In- und Exklusionsmechanismen in der Folge kolonialer Kontinuitäten, die Bildungsabschlüsse von Personen abwerten oder Migrant*innen illegalisieren. Auch die Struktur der Care-Arbeit an sich und die Behandlung der Arbeiter*innen in diesem Bereich weisen Spuren auf, die *Territorio Doméstico* und Gutiérrez Rodríguez mit der Sklaverei in Verbindung setzen. Darüber hinaus sind auch staatliche Entscheidungen sowie wirtschaft-

liche und soziale globale Transformationsprozesse maßgeblich für die Strukturierung des Feldes der transnationalen Care-Arbeit. Diese sind nicht allein mit dem Kolonialismus zu begründen, dennoch ist eine Verknüpfung zwischen Kolonialisierung und globaler Ungleichheit wichtig, um neokolonialen Machtverhältnissen und Vorstellungen kultureller Überlegenheit entgegenzuwirken.

Infolgedessen ist die Handlungsmacht der transnationalen Care-Arbeiter*innen von eben diesen Strukturen, als auch den subjektiven Positionen der Arbeiter*innen geprägt. Anhand der Theorie der kognitiven Befreiung wurde gezeigt, inwiefern das Wissen über die besprochenen Strukturen zu einem Wandel der subjektiven Positionen der Arbeiter*innen führen kann. Dabei überschneidet sich diese auch mit Dekolonialisierungstheorien, wie die der selbstreflexiven kollektiven Praxis nach Mohanty. Denn für die Wissenschaftlerin spielen kognitive Elemente wie Erinnerungen, die eigene Geschichte, Emotionen und affektive Bindungen eine zentrale Rolle für das kritische feministische Selbst.

Anhand des Fallbeispiels wurde gezeigt, dass auch das Kollektiv *Territorio Doméstico* Formen der kognitiven Befreiung anwendet, um einen Wandel in den subjektiven Positionen der Arbeiterinnen zu erreichen. Beispielsweise beschreiben sie, wie ihre subjektiven Positionen sich im Laufe der Jahre von einer dankbaren Haltung gegenüber der spanischen Mehrheitsgesellschaft hin zu einer selbstbewussten Haltung gewandelt haben. Durch diese selbstbewusste Haltung trauen sich die Arbeiterinnen eher ihre Rechte einzufordern und schämen sich nicht mehr für ihre Arbeit. Dabei greifen die Aktivistinnen vor allem auf kreative Prozesse zurück, die Spaß machen sollen, um den anstrengenden Arbeitsalltag zu kontrastieren. Gleichzeitig verwendet das Kollektiv diese Prozesse sowohl zur Veränderung der Subjektivpositionen ihrer Mitglieder als auch für die Sensibilisierung der Gesamtgesellschaft und für politische Öffentlichkeit. Da die *Territorias* auch ihre eigene Geschichte, Emotionen und affektive Bindungen in die Prozesse einfließen lassen und ihnen eine besondere Bedeutung geben, dekolonisieren sie die transnationale Care-Arbeit in Mohantys Sinne. Dabei verknüpfen sie dies auch mit einer emanzipatorischen Praxis, um tieferliegende Strukturen und Kontinuitäten zu verändern.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass sich viele Ansichten der Aktivistinnen mit den Elementen der postkolonialen Theorie überschneiden. So verorten die Aktivistinnen sich selbst in einem globalen kapitalistischen System, thematisieren globale und soziale Ungleichheit und kritisieren die Ausbeutung ihrer Herkunftsländer und die Ungleichbehandlung von Migrant*innen in Europa, insbesondere von Migrant*innen ohne Papiere. So fordert das Kollektiv privilegierte Menschen dazu auf, ihre eigene Rolle im System der globalen Versorgungsketten und transnationalen Care-Arbeit zu reflektieren. Dabei sieht *Territorio Doméstico* die Verantwortung bei der heteropatriarchalen Gesamtgesellschaft und betrachtet auch ihre weiblichen Arbeitgeberinnen als Opfer eben dieses Systems. Deshalb thematisieren sie auch die strukturellen Hintergründe, die Care-Arbeit zu einer feminisierten Arbeit werden lassen und abwerten. Außerdem richtet sich das Kollektiv auch explizit an Männer, die in den Prozessen der globalen Versor-

gungsketten oft unsichtbar sind, im Gegensatz dazu aber Verantwortung übernehmen sollten und sich mehr in eben diese Prozesse einbringen sollten.

Durch den offenen Charakter des Kollektivs sind auch Verbindungen mit Arbeiter*innen im Globalen Süden möglich und es findet eine gegenseitige Unterstützung bzw. ein Austausch zwischen diesen statt. Wie gezeigt wurde, besteht allerdings die Möglichkeit, dass dadurch Machtasymmetrien reproduziert werden, die innerhalb des Kollektivs nicht hinterfragt werden. Dies verdeutlicht die Wichtigkeit der Verknüpfung der Perspektiven von Mohanty und Spivak, nach welcher transnationale feministische Allianzen zwar möglich und wertvoll seien, sich die Protagonist*innen aber der Komplexität der verschiedenen Privilegien und Unterdrückungsformen stellen müssen, die in diesem Bereich aktiv sind. In diesem Sinne wären weitergehende Untersuchungen sinnvoll, die analysieren, inwiefern Machtasymmetrien bei der Verbindung transnationaler Arbeiter*innen im Globalen Norden und Süden reproduziert werden und wie diese abgebaut werden können.

Koloniale Kontinuitäten werden von dem Kollektiv zumindest indirekt thematisiert, indem eine Hierarchisierung der Arbeit entlang der *color line* besprochen wird, eine paternalistische Haltung der Europäer*innen bzw. Arbeitgeber*innen kritisiert wird und Spuren der Sklaverei in der gegenwärtigen Form der Arbeit nachgezeichnet werden. Auch eine Dekolonisierung der Care-Arbeit lässt sich in der Form ihres ‚Biosyndikalismus‘ ablesen, der Care-Arbeit in den Mittelpunkt des Lebens, der Menschheit und der Gesellschaft rückt und sie als zentrales Element der Menschlichkeit aufwertet. Dabei wird deutlich, dass das Kollektiv eine Organisation darstellt, die sich für einen gesellschaftlichen Wandel einsetzt und diesen gesellschaftlichen Wandel ebenso in den eigenen Strukturen verwirklicht. Dies erreichen die Aktivistinnen durch die Aufwertung der Care-Arbeit und affektiven Beziehungen in ihren eigenen Kreisen, durch flache Hierarchien, die Teilung von Aufgaben und den Versuch, alle Mitglieder gleichwertig an Diskursen und öffentlichen Auftritten zu beteiligen.

Insofern wurde gezeigt, dass sich einige Elemente der post- und dekolonialen Perspektiven auf transnationale Care-Arbeit in den Aushandlungen des Kollektivs erkennen lassen. Allerdings benennt das Kollektiv diese Prozesse nicht explizit als postkoloniale oder dekoloniale Elemente. Als theoretische Grundlagen verweisen die Aktivistinnen vor allem auf die Theorien der feministischen Wirtschaft, sowie ihre eigenen persönlichen Erfahrungen. Daraus können verschiedene Erklärungsansätze abgeleitet werden:

Es könnte bedeuten, dass sich postkoloniale Diskurse innerhalb feministischer Diskurse bereits etabliert haben und vermutlich auf eine zunehmende intersektionale Perspektive zurückzuführen sind. Weiterhin könnte es auch bedeuten, dass Elemente der postkolonialen Theorien in den Lebensrealitäten der Arbeiter*innen eine hohe Relevanz haben, ohne dass diese explizit benannt werden. Dies wiederum könnte verdeutlichen, dass postkoloniale Theorien sich für die Beschreibung praktischer Realitäten von migrantischen Arbeiter*innen im Globalen Norden eignen. Eine weitergehende Untersuchung dieser intersektiona-

len Verschränkungen der postkolonialen Theorien und feministischen Ökonomie können daher interessant sein.

Unabhängig von diesen Erklärungsansätzen erweisen sich postkoloniale Perspektiven für die Selbstorganisation transnationaler Care-Arbeiter*innen als relevant. In diesem Sinne eignen sich ebendiese Theorien, um auf ihrer Basis praktische Handlungsvorschläge, Kritiken und Forderungen zu entwickeln sowie die generellen Strukturen zu analysieren. Dabei sind insbesondere feministische postkoloniale Theorien relevant, die in besonderer Weise auf die Überschneidungen verschiedener Identitäten und Lebensrealitäten eingehen und immer wieder eine kritische, gendersensible und intersektionale Beobachtung durchführen.

Darüber hinaus verdeutlicht das Fallbeispiel von *Territorio Doméstico* die Wichtigkeit, diese Theorien nie losgelöst von den persönlichen Erfahrungen der Arbeiter*innen zu betrachten, sondern diese vielmehr als unterstützende Erklärungsansätze heranzuziehen und auf die spezifischen Kontexte anzuwenden. Dies ist insbesondere in einem Kontext von Bedeutung, in welchem heterogene Identitäten und Lebensanschauungen aufeinandertreffen und eine gemeinsame Strategie ausgehandelt werden soll. Ein dogmatisches Bestehen auf theoretische Positionen wäre für die produktive Entwicklung von Handlungsstrategien nicht sinnvoll und eine flexible Herangehensweise, die verschiedene Meinungen respektiert und dabei immer möglichst gemeinsame Ziele sucht, erweist sich für diesen Kontext als besonders wirkungsvoll, um eine breite Vielzahl an Arbeiter*innen anzusprechen und in den Kampf um mehr Rechte einzubinden.

Weitergehend veranschaulicht das Fallbeispiel die Relevanz postkolonialer Theorien für praktische Kontexte. Dabei haben sich insbesondere Mohanty und Gutiérrez Rodríguez' Überlegungen, als auch die nachgezeichneten kolonialen Kontinuitäten als produktiv erwiesen, um in Selbstorganisationen Anwendung zu finden. Doch die gleichzeitige Beachtung Spiviaks kritischer Perspektive ist darüber hinaus sehr wichtig, um die eigenen Privilegien von Migrant*innen im Globalen Norden zu hinterfragen. Dies kann vor allem für transnationale Allianzen produktiv sein.

Insgesamt wurde in dieser Forschungsarbeit die Bedeutung der transnationalen Care-Arbeit aufgezeigt, sowie die Wichtigkeit eines strukturellen Wandels der Gesellschaft, der Care-Arbeit in ihren Mittelpunkt stellt. Es wurde argumentiert, dass Selbstorganisationen von Care-Arbeiter*innen für diesen Wandel eine große Bedeutung haben, um diesen voranzutreiben aber auch, um eine Gestaltung dieses Wandels auf ihren persönlichen Erfahrungen als Arbeiter*innen zu basieren. Für die Untersuchung von Selbstorganisationen im Bereich der transnationalen Care-Arbeit, die sich in vielen Ländern sehr schwierig gestaltet, konnte gezeigt werden, dass Prozesse der kognitiven Befreiung diese Herausforderungen überwinden können. Außerdem wurde gezeigt, dass es für transnationale Care-Arbeiter*innen vorteilhaft sein kann, diese Prozesse der kognitiven Befreiung auf die Erkenntnisse der postkolonialen Theorien zu basieren. Denn diese postkolonialen Strukturen zu identifizieren kann der erste Schritt

sein, die eigene Positionierung in einem globalen System nachvollziehen zu können. Insofern wurde dargestellt, dass die postkoloniale Theorie bedeutend für die Selbstorganisation transnationaler Care-Arbeiter*innen sein kann, indem sie die strukturellen Rahmenbedingungen ihrer Situation verdeutlichen und Erklärungsansätze dafür liefern kann. Darüber hinaus, geben post- und dekoloniale Theorien aber auch Ansatzpunkte, den Bereich der Care-Arbeit neu zu bewerten. Insbesondere dekoloniale Theorien, wie Mohantys selbstreflexive kollektive Praxis oder Gutiérrez Rodríguez' Kreolisierung der Care-Arbeit können deshalb von großer Bedeutung sein, der Care-Arbeit einen höheren Stellenwert im Mittelpunkt der Gesellschaft und im Leben aller Gesellschaftsmitglieder zuzuordnen. Insofern kann diese Forschungsarbeit zu der weiteren Erforschung der kognitiven Befreiung in Organisationen transnationaler Care-Arbeiter*innen beitragen, als auch zu einem genaueren Verständnis der Verknüpfung postkolonialer Theorien und ihrer praktischen Anwendung im Bereich der transnationalen Care-Arbeit. Gleichzeitig wurden die Anliegen der Arbeiter*innen sichtbar gemacht.

Für transnationale Arbeiter*innen können die Erkenntnisse und Herangehensweisen des Kollektivs *Territorio Doméstico* relevant sein, um sich auf ihre Erfahrungen und ihre Form der Organisation zu stützen. Dazu trägt vor allem das Kollektiv selbst bei, indem es sich mit verschiedenen Akteuren, vor allem in Lateinamerika und Europa vernetzt. Für ein sozialpolitisches Feld können sich basierend auf dieser Forschungsarbeit die Handlungsempfehlungen ableiten, Selbstorganisationen in strukturelle Veränderungen miteinzubinden. Außerdem sollten auch für politische Maßnahmen analysiert werden, inwiefern Strukturen verändert werden können. Auch hierbei ergibt sich die Notwendigkeit eines konstruktiven Zusammenspiels zwischen Theorie und Praxis, um die realen Strukturen zu beschreiben und zu verstehen, zwischen welchen Machtdynamiken sich die transnationale Care-Arbeit bewegt. Aber auch, um in effektiver Weise auf die Forderungen und tatsächlichen Realitäten der Arbeiter*innen selbst einzugehen. Letztendlich sind diese Voraussetzungen essentiell, um einen strukturellen Wandel der Gesellschaft und in der Bewertung der Care-Arbeit zu bewirken.

LITERATUR

Ahmad, A. (1992): In Theory: Classes, Nations, Literatures. London/New York: Verso.

Alexander, M. J./Mohanty, C. T. (1997): Introduction: Genealogies, Legacies, Movements. In: Alexander, M. J./Mohanty, C. T. (Hrsg.): Feminist genealogies, colonial legacies, democratic futures. New York: Routledge.

Anderson, B. (2006): Doing the dirty work? Migrantinnen und die Globalisierung der Hausarbeit. Berlin/Hamburg: Assoziation A.

Baghdadi, N./Hettlage, R. (2015): Zwischen Care-Gemeinschaft und Marginalisierung. In: Geisen, T./Ottersbach, M. (Hrsg.): Arbeit, Migration und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS. S. 339-360.

Boatcă, M./Roth, J. (2019): Women on the Fast Track? Coloniality of Citizenship and Embodied Social Mobility. In: Blumberg, R. L./Cohn, S. (Hrsg.): Gender and development: the economic basis of women's power. Los Angeles: SAGE. S. 162-174.

Bomert, C. (2020): Transnationale Care-Arbeiterinnen in der 24-Stunden-Betreuung: Zwischen öffentlicher (Un-)Sichtbarkeit und institutioneller (De-) Adressierung. Wiesbaden: Springer VS.

Boulila, S. C. (2019): Race in Post-Racial Europe: an Intersectional Analysis. London/New York: Rowman & Littlefield International.

Buettner, E. (2020): Europeanising Migration in Multicultural Spain and Portugal During and After the Decolonisation Era. In: Itinerario. 44. S. 159-177.

Care-Revolution (2021): Kampagne Platz für Sorge. In: Care-Revolution Netzwerk. URL: <https://care-revolution.org/kampagne-platz-fuer-sorge/> [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Castro Varela, M./Dhawan, N. (2009): Queer mobil? Heteronormativität und Migrationsforschung. In: Lutz, H. (Hrsg.): Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 102-121.

Castro Varela, M./Dhawan, N. (2015): Postkoloniale Theorie: eine kritische Einführung (2., komplett überarbeitete Auflage). Bielefeld: transcript.

Castro Varela, M./Dhawan, N. (2016): Die Migrantin retten!?: Zum vertrackten Verhältnis von Geschlechtergewalt, Rassismus und Handlungsmacht. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. 41 (Supplement 3). S. 13-28.

Cohen, R. (1991): Women of color in white households: Coping strategies of live-in domestic workers. In: Qualitative Sociology. 14. S. 197-215.

Cooppan, V. (2005): The Ruins of Empire: The National and Global Politics of America's Return to Rome. In: Loomba, A./Kaul, S./Bunzl, M./Burton, A./Esty, J. (Hrsg.): Postcolonial Studies and Beyond. Duke University Press. S. 80-100.

Costa, S. (2007): "Deprovincializing" sociology: the post colonial contribution. In: Revista Brasileira de Ciências Sociais. 21. S. 117-134.

Crenshaw, K. (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum. S. 139-168.

Dullnig, U./Gubitzer, L./Klawatsch-Treitl, E./Mbwisi-Henökl, B./Müller-Schöffmann, M./Novy, T. (2017): Wirtschaft anders denken: feministische Care-Ökonomie: Theorie und Methoden (2. Auflage). Wien: Eigenverlag Verein JOAN ROBINSON.

Escrivá, Á./Díaz-Gorfinkiel, M. (2011): Latin American Domestic Workers Abroad: Perspectives from Spain. In: McIlwaine, C. (Hrsg.): Cross-Border Migration among Latin Americans: European Perspectives and Beyond. New York: Palgrave Macmillan. S. 71-89.

Fanon, F. (1963): The wretched of the earth. New York: Grove Press.

Fink, E./Ruppert, U. (2009): Postkoloniale Differenzen über transnationale Feminismen. Eine Debatte zu den transnationalen Perspektiven von Chandra T. Mohanty und Gayatri Spivak. In: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 18(2). S. 64-74.

Freire, P. (2007): Pedagogy of the oppressed (30th anniversary edition, translated by Bergman). New York: Continuum.

Gatt, S./Hazibar, K./Saueremann, V./Preglau, M./Raiser, M. (2016): Migration from a Gender-critical, Postcolonial and Interdisciplinary Perspective. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. 41(3). S. 1-12.

Gil Araujo, S./González-Fernández, T. (2014): International migration, public policies and domestic work: Latin American migrant women in the Spanish domestic work sector. In: *Women's Studies International Forum*. 46. S. 13-23.

González Aparicio, S. (2019): El trabajo doméstico en España: Radiografía de los problemas sociales, económicos y laborales que se esconden detrás del sector hogares. Madrid: Comillas Universidad Pontificia. URL: <https://repositorio.comillas.edu/jspui/bitstream/11531/27839/1/TFG%20-%20GonzAlez%20Aparicio%2C%20Sara.pdf> [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Greve, D. (2007): Migrantinnen in der Hausarbeit und feministischer Widerstand. In: Groß, M./Winker, G. (Hrsg.): *Queer-/feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse*. Münster: Unrast-Verlag. S. 103-127.

Gutiérrez Rodríguez, E. (2005): Das postkoloniale Europa dekonstruieren. Zur Prekarisierung, Migration und Arbeit in der EU. In: *Widerspruch*. 48. S. 71-84.

Gutiérrez Rodríguez, E. (2010): Migration, Domestic Work and Affect: A Decolonial Approach on Value and the Feminization of Labor. New York: Routledge.

Gutiérrez Rodríguez, E. (2013): Trabajo doméstico-Trabajo afectivo: sobre heteronormatividad y la colonialidad del trabajo en el contexto de las políticas migratorias de la UE. In: *Revista de Estudios Sociales*. 45. S. 123-134.

Gutiérrez Rodríguez, E. (2021): Entangled Migrations: The Coloniality of Migration and Creolizing Conviviality. In: *Mecila Working Paper Series*, 35. Sao Paulo: The Maria Sibylla Merian International Centre for Advanced Studies in the Humanities and Social Sciences Conviviality-Inequality in Latin America. URL: <https://mecila.net/wp-content/uploads/2021/04/WP-35-Gutierrez-Rodriguez-Online.pdf> [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Hadeed, A. (2005): Selbstorganisation im Einwanderungsland: Partizipationspotenziale von Migranten-Selbstorganisationen in Niedersachsen. Oldenburg: BIS Verlag.

Hall, S. (2002): Wann gab es „das Postkoloniale“? Denken an der Grenze. In: Conrad, S./Randeria, S./Sutterlüty, B. (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus: postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 219-246.

Helfferich, C. (2012): Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten. In: Bethmann, S./Helfferich, C./Hoffmann, H./Niermann, D. (Hrsg.): *Agency: qualitative Rekonstruktionen d gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*. Weinheim: Beltz Juventa. S. 9-39.

Hochschild, A. R. (2000): Global Care Chains and Emotional Surplus Value. In: Giddens, A./Hutton, W. (Hrsg.): *On the edge. Living with global capitalism*. London: Jonathan Cape. S. 130-146.

Hochschild, A. R. (2015): Global Care Chains and Emotional Surplus Value. In: Engster, D./Metz, T. (Hrsg.): *Justice, Politics, and the Family*. Routledge. S. 249-261.

IDWF (2020): Home. In: International Domestic Workers Federation. URL: <https://idwfed.org/en> [letzter Zugriff am 11.07.2023].

ILO (2011): Domestic Workers Convention C189 (adopted on 16.06.2011).

ILO (2021): Making decent work a reality for domestic workers. Progress and prospects ten years after the adoption of the Domestic Workers Convention, 2011 (No. 189). Genf: ILO.

Jiang, Z./Korczynski, M. (2016): When the 'unorganizable' organize: The collective mobilization of migrant domestic workers in London. In: *Human Relations*. 69(3). S. 813-838.

Jiang, Z./Korczynski, M. (2019): The art of labour organizing: Participatory art and migrant domestic workers' self-organizing in London. In: *Human Relations*. 74(6). S. 842-868.

Karakayali, J. (2010): Transnational Haushalten: Biographische Interviews mit care workers aus Osteuropa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Loomba, A./ aul, S./Bunzl, M./Burton, A./Esty, J. (Hrsg.) (2005): Postcolonial studies and Beyond. Duke University Press.

Lugones, M. (2007): Heterosexualism and the Colonial/Modern Gender System. In: *Hypatia*. 22(1). S.186-209.

Luppi, M./Oomkens, R./Knijn, T./Weicht, B./Sipic, J./Matešić, M./Siim, B./Nissen, A./Ámon, K./Halevy, D./Naldini, M./Altopiedi, R./Santero, A./Argüelles Blanco, A.R. (2015): Citizenship In The Context Of Migrant Care Work - Regimes, Rights & Recognition. In: Zenodo. URL: <https://zenodo.org/record/20306> [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Lutz, H./Amelina, A. (2017): Gender, Migration, Transnationalisierung: eine intersektionelle Einführung. Bielefeld: transcript.

Lutz, H./Palenga-Möllenberg, E. (2011): Das Care-Chain-Konzept auf dem Prüfstand. Eine Fallstudie der transnationalen Care-Arrangements polnischer und ukrainischer Migrantinnen. In: GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. 3(1). S. 9-27.

Lutz, H./Schwalgin, S. (2008): Vom Weltmarkt in den Privathaushalt: die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen: Barbara Budrich.

Mallon, F. E. (1994): The Promise and Dilemma of Subaltern Studies: Perspectives from Latin American History. In: The American Historical Review. 99(5). S. 1491-1515.

Mauer, H./Leinius, J. (Hrsg.) (2021): Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

McAdam, D. (1988): Micromobilisation contexts and recruitment to activism. In: Klandermans, B./Kriesi, H./Tarrow, S. (Hrsg.): International Social Movement Research. Greenwich: JAI Press. S. 125-154.

McAdam, D. (2013): Cognitive Liberation. In: The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements.

McClintock, A. (1995): Imperial leather: race, gender, and sexuality in the colonial contest. New York: Routledge.

Mohanty, C. T. (2003): Feminism without borders: decolonizing theory, practicing solidarity. Durham/London: Duke University Press.

Mooten, N. (2015): Toward a Postcolonial Ethics of Care. In: Academia.edu. URL: https://www.academia.edu/18028845/Toward_a_Postcolonial_Ethics_of_Care [letzter Zugriff am 13.06.2022].

Noble, R./Walker, R./Caballero, L./Herten, A. (2020): Another World is Possible: Advancing feminist economic alternatives to secure rights, justice and autonomy for women and a fair, green, gender equal world, Vol. 1. URL: https://actionaid.nl/wp-content/uploads/2020/11/Feminist-Economic-Alternatives_Vol-1.pdf [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Olías, L. (2022a): La Justicia europea concluye que España discrimina a las trabajadoras del hogar por negarles el paro. In: elDiario.es, 24.02.2022. URL: https://www.eldiario.es/economia/justicia-europea-espana-discrimina-empleadas-hogar-negarles-paro_1_8777082.html [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Olías, L. (2022b): España ratifica el Convenio 189 de la OIT que amplía los derechos laborales de las trabajadoras del hogar. In: elDiario.es, 09.06.2022. URL: https://www.eldiario.es/economia/espana-ratifica-convenio-189-oit-amplia-derechos-laborales-trabajadoras-hogar_1_9068990.html [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Oxfam Intermón (2018): Si estuviera legalmente remunerado, el empleo del hogar en España equivaldría al 2,8 % del PIB. In: oxfamintermon.org. URL: <https://www.oxfamintermon.org/es/publicacion/legalmente-remunerado-empleo-hogar-espana-pib> [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Parreñas, R. (2001): Servants of Globalization: Women, Migration and Domestic Work. Stanford University Press.

Parreñas, R. (2015): Servants of Globalization: Migration and Domestic Work (second edition). Stanford University Press.

Pimentel Lara, R./Cisneros Sánchez, C./Caballero Richard, A./Rojo Delgado, A. (2021): Biosindicalismo desde los territorios domésticos. Nuestros reclamos y nuestra manera de hacer. Madrid: Rosa Luxemburg Stiftung/La Laboratorio.

Precarias a la Deriva (2004): A la deriva por los circuitos de la precariedad femenina: precarias a la deriva. Madrid: Traficantes de Sueños.

Quijano, A. (2016): Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika (übersetzt von Jens und Pimmer). Wien/Berlin: Verlag Turia + Kant.

Rojas Scheffer, R. (2020): Physically Close, Socially Distant Paid Domestic Work and (Dis-)Encounters in Latin America's Private Households. In: Mecila Working Paper Series. No. 27. Sao Paulo: The Maria Sibylla Merian International Centre for Advanced Studies in the Humanities and Social Sciences Conviviality-Inequality in Latin America. URL: https://mecila.net/wp-content/uploads/2021/01/WP_27_Rojas_Scheffer.pdf [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Roth, J./Boatcă, M. (2016): Staatsbürgerschaft, Gender und globale Ungleichheiten. In: Feministische Studien. 34(2). S. 189-206.

Roth, J./Boatcă, M. (2020): Frauen auf der Überholspur? Kolonialität der Staatsbürgerschaft und verkörperte soziale Mobilität. In: Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 29(1). S. 116-125.

Schilliger, S./Schilling, K. (2017): Care-Arbeit politisieren: Herausforderungen der (Selbst-)Organisierung von migrantischen 24h-Betreuerinnen. In: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 26(2). S. 101-116.

Schmitz, C. L./Sloan, L. M./Wright, J. M. (2012): Voices of the Adult Children from Lesbian/Gay Parent Families. In: International Journal of Humanities and Social Science 2. No. 8. S. 229-236.

Schwenken, H. (2003): RESPECT for All: The Political Self-Organization of Female Migrant Domestic Workers in the European Union. In: Refuge: Canada's Journal on Refugees. 21(3). S. 45-52.

Schwenken, H./Heimeshoff, L. M. (2011): Domestic Work: A Significant Sector. In: Schwenken, H./Heimeshoff, L. M. (Hrsg.): Domestic workers count: global data on an often invisible sector. Kassel: Kassel University Press. S. 5-15.

Shinozaki, K. (2009): Die „Green Card“ als Heilmittel für Arbeitskräfteknappheit? In: Lutz, H. (Hrsg.): Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 69-84.

Spindler, S. (2011): Feminisierung von Migration – Formen und Folgen weiblicher Wanderungsprozesse. In: Hentges, G./Platzer, H. W. (Hrsg.): Europa – quo vadis? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 171-18.

Spivak, G. C. (1996): Die ‚Frau‘ als globales Theater: Beijing 1995. In: Aithal, V. (Hrsg.): Vielfalt als Stärke: Beijing '95. Texte von Frauen aus dem Süden zur vierten Weltfrauenkonferenz. Frankfurt. S. 56-59.

Spivak, G. C. (1999): A critique of postcolonial reason: toward a history of the vanishing present. Cambridge/Mass: Harvard University Press.

Spivak, G. C. (2009): Outside in the teaching machine. New York: Routledge.

Spivak, G. C. (2011): Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation (übersetzt von Joskowicz und Nowotny). Wien: Turia + Kant.

Tayah, M.-J. (2016): Decent work for migrant domestic workers: Moving the agenda forward. Genf: International Labour Office.

Territorio Doméstico (2018): Porque sin nosotras no se mueve el mundo. CD-ROM. Madrid: Estudio Nouvelle Music. In: Soundcloud.com. URL: <https://soundcloud.com/territoriodomestico/sets/porque-sin-nosotras-no-se-mueve-el-mundo> [letzter Zugriff am 11.07.2023].

Tilly, C. (1978): From mobilization to revolution. New York: McGraw-Hill.

Uhde, Z. (2020): Das europäische Care-Grenzregime in einem „Europa ohne Grenzen“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 45/2020. S. 35-41. 70. Jahrgang.

Valenzuela, M. E./Scuro, M. L./Vaca Trigo, I. (2020): Desigualdad, crisis de los cuidados y migración del trabajo doméstico remunerado en América Latina. Serie Asuntos de Género, 158. Santiago: Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL).

Wichterich, C. (2020): Covid-Kapitalismus, Körper und Care. In: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 29(2). S. 143-145.

Wright, J. M. (1998): Lesbian step families: an ethnography of love. Binghamton/New York: Haworth Press.

Yıldız, E. (2016): Das strategische Geflecht von Migration, Ethnizität und Geschlecht. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. 41(3). S. 29-45.

Yılmaz, G./Ledwith, S. (2017): Migration and Domestic Work: The Collective Organisation of Women and their Voices from the City. Cham: Springer International Publishing.

ANHANG

ANHANG 1: "TODAS SOMOS ADELITA"

	Todas somos Adelita	Wir sind alle Adelita
Zeile	Originaltext	Übers. d. Aut.
1	<i>Si Adelita tuviera un contrato, sus papeles podría arreglar</i>	Wenn Adelita einen Vertrag hätte, könnten ihre Papiere geregelt werden
2	<i>Adelita 10 años currando, pero sigue siendo ilegal</i>	Adelita seit 10 Jahren am Schuf-ten, aber immer noch illegal
3	<i>Si tienes 50 te dicen, que no sirves ya pa' trabajar</i>	Wenn du 50 bist, sagen sie dir, dass du nicht mehr zum Arbeiten taugst
4	<i>Adelita no llores y vente a la calle a reivindicar</i>	Adelita, weine nicht und gehe auf die Straße, um deine Rechte ein-zufordern
5	<i>Adelita cuanto has trabajado a por tanto riquezas aquí</i>	Adelita, wie hart du für so viel Wohlstand hier gearbeitet hast
6	<i>y la crisis ahora te escucha, a que te vuelvas a tu país</i>	und jetzt hört die Krise auf dich, du solltest zurück in dein Land gehen
7	<i>Si Adelita tuviera un contrato, sus papeles podría arreglar</i>	Wenn Adelita einen Vertrag hätte, könnten ihre Papiere geregelt werden
8	<i>Adelita 10 años currando, pero sigue siendo ilegal</i>	Adelita seit 10 Jahren am Schuf-ten, aber immer noch illegal
9	<i>Adelita está presa en el CIE la cogieron cuando iba a currar</i>	Adelita ist im CIE ¹⁰⁶ inhaftiert, sie wurde auf dem Weg zur Arbeit erwischt
10	<i>desde dentro y también desde fuera</i>	von drinnen und auch von drau-ßen
11	<i>las fronteras vamos a saltar, para que nadie sea ilegal</i>	werden wir die Grenzen über-winden, damit niemand mehr ille-gal ist

106 CIE = Centro de Internamiento de Extranjeros, zu dt.: Internierungszentrum für Ausländer.

12	<i>Si Adelita tuviera un contrato, sus papeles podría arreglar</i>	Wenn Adelita einen Vertrag hätte, könnten ihre Papiere geregelt werden
13	<i>adelita diez años currando</i>	Adelita seit 10 Jahren am Schuf-ten
14	<i>pero sigue siendo ilegal pero sigue siendo ilegal</i>	aber immer noch illegal aber immer noch illegal
15	<i>cuando queremos a nada ile-gal y a la calle a reivindicar</i>	Wenn wir nichts Illegales wollen und auf die Straße gehen, um zu protestieren

Transkript 1: Lied 1 der CD "Porque sin nosotras no se mueve el mundo" (Territorio Doméstico 2018).

ANHANG 2: "DEJA YA LOS MIEDOS"

	Deja ya los miedos	Hör auf Angst zu haben
Zeile	Originaltext	Übers. d. Aut.
1	<i>Arriba Territorio Doméstico</i>	Es lebe <i>Territorio Doméstico</i>
2	<i>Si eres trabajadora, o el paro te sienta mal</i>	wenn du Arbeiterin bist, oder die Arbeitslosigkeit dir schlecht bekommt
3	<i>Únete a nuestra lucha contra la precariedad</i>	Schließ dich unserem Kampf gegen die Prekarität an
4	<i>Con papeles o sin ellos, cantamos al mismo son</i>	Mit oder ohne Papiere, wir singen auf dieselbe Melodie
5	<i>Solo queremos derechos y no más explotación</i>	Wir wollen nur Rechte und keine weitere Ausbeutung
6	<i>Deja ya los miedos, vente ya</i>	Hör auf Angst zu haben, komm schon
7	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – a la calle a manifestar</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – auf die Straße demonstrieren
8	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – por derechos de igualdad</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – für gleiche Rechte
9	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – denuncia a tu jefa por no pagar</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – zeig deine Chefin wegen Nichtbezahlung an
10	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya- vente ya vente ya vente ya ha</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – komm schon komm schon komm schon
11	<i>Las agencias nos explotan, Intermediando fatal</i>	Die Agenturen beuten uns aus, sie vermitteln fatal
12	<i>Se aprovechan de la crisis, las queremos denunciar</i>	Sie nutzen die Krise aus, wir wollen sie anzeigen
13	<i>Las cadenas de cuidado son la nueva perversión que ha inventado el patriacado para nuestra explotación</i>	Die Versorgungsketten sind die neue Perversion, die sich das Patriarchat für unsere Ausbeutung ausgedacht hat
14	<i>Deja ya los miedos, vente ya</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon
15	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – a la calle a manifestar</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – auf die Straße demonstrieren

16	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – por tus derechos de igualdad</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – für gleiche Rechte
17	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – denuncia a tu jefa por no pagar</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – zeig deine Chefin wegen Nichtbezahlung an
18	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya- vente ya vente ya vente ya ha</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – komm schon, komm schon, komm schon
19	<i>cuidadito en el metro, también en la terminal</i>	Vorsicht in der Metro und auch an der Haltestelle
20	<i>ojito con los secretas, que no nos dejan en paz</i>	Aufgepasst mit den undercover [Polizisten] die uns nicht in Ruhe lassen
14	<i>Deja ya los miedos, vente ya</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon
15	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – a la calle a manifestar</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – auf die Straße demonstrieren
16	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – por tus derechos de igualdad</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – für gleiche Rechte
17	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya – denuncia a tu jefa por no pagar</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – zeig deine Chefin wegen Nichtbezahlung an
18	<i>Deja ya los miedos y vente ya ya- vente ya vente ya vente ya ha</i>	Hör auf Angst zu haben und komm schon – komm schon, komm schon, komm schon

Transkript 2: Lied 2 der CD "Porque sin nosotras no se mueve el mundo" (Territorio Doméstico 2018).

ANHANG 3: "LLEGÓ EL MOMENTO"

	Llegó el momento	Der Moment ist gekommen
Zeile	Originaltext	Übers. d. Aut.
1	<i>Llegó el momento de hablar muy claro</i>	Der Moment ist gekommen deutlich zu sprechen
2	<i>Cambiar el concepto de los cuidados</i>	das Konzept der Care-Arbeit zu verändern
3	<i>No es solo el trapo y la cocina, es todo el curro</i>	Es ist nicht nur der Lappen und die Küche, es ist das ganze Geschäft
4	<i>Que hace que gire la vida misma la explotación se siente</i>	Das das Leben selbst in Schwung bringt, die Ausbeutung ist spürbar
5	<i>El cambio es urgente</i>	Der Wandel ist notwendig
6	<i>La vamos a liar La vamos a liar</i>	Wir werden alles aufmischen Wir werden alles aufmischen
7	<i>mujeres de cualquier continente</i>	Frauen von jedem Kontinent
8	<i>De norte a sur el cambio es urgente</i>	Von Norden bis Süden, der Wandel ist unabdingbar
9	<i>La vamos a liar</i>	Wir werden alles aufmischen
10	<i>juntas, listas y feminista, no se te ocurra perdernos de vista</i>	gemeinsam, klug und feministisch, verlier uns bloß nicht aus den Augen
11	<i>Otra vez la vamos a liar las trabajadoras</i>	Wir die Arbeiterinnen werden alles aufmischen
12	<i>Este sistema sí que es porquería Este sistema sí que es porquería</i>	Dieses System ist eine Schweinerei Dieses System ist eine Schweinerei
13	<i>El patriarcado si que es porquería</i>	Das Patriarchat ist eine Schweinerei
14	<i>El patriarcado es una caca, una basura, que no produce más que hartura</i>	Das Patriarchat ist scheiße, Müll, das nichts als Abscheu hervorruft
15	<i>La vamos a liar, escúchalo bien, la vamos a liar, Si, La vamos a liar, la vamos a liar, la vamos a liar</i>	Wir werden alles aufmischen, hör gut zu, wir werden alles aufmischen, ja, wir werden alles aufmischen, wir werden alles aufmischen

Transkript 3: Lied 4 der CD "Porque sin nosotras no se mueve el mundo" (Territorio Doméstico 2018).

ANHANG 4: "PORQUE SIN NOSOTRAS NO SE MUEVE EL MUNDO"

	Porque sin nosotras no se mueve el mundo	Denn ohne uns steht die Welt still
Zeile	Originaltext	Übers. d. Aut.
1	<i>Territorio Doméstico</i>	<i>Territorio Doméstico</i>
2	<i>Empleadas de hogar</i>	Hausangestellte
3	<i>Mujeres del mundo</i>	Frauen der Welt
4	<i>Hijas y madres de un grito profundo</i>	Töchter und Mütter eines tiefen Schreis
5	<i>Trabajadora de los cuidados</i>	Hausarbeiterinnen
6	<i>Algo importante y nada valorado</i>	Etwas Wichtiges und überhaupt nicht Geschätztes
7	<i>Querían brazos y llegamos personas</i>	Sie wollten Arme, wir kamen als Menschen
8	<i>No me confundas con tu lavadora</i>	Verwechsel mich nicht mit deiner Waschmaschine
9	<i>Yo también soy una señora</i>	Ich bin auch eine Frau
10	<i>Tengo una vida y tengo una historia</i>	Ich habe ein Leben und eine Geschichte
11	<i>Tal vez parecida a la que tuvo tu abuela</i>	Vielleicht ähnlich wie die deiner Oma
12	<i>Ella también cruzó una frontera</i>	Sie hat auch eine Grenze überquert
13	<i>Quizás no tuvo tiempo para ir a la escuela</i>	Vielleicht hatte sie keine Zeit zur Schule zu gehen
14	<i>Yo tengo una carrera y limpio tu bañera</i>	Ich habe einen Abschluss und putze deine Badewanne
15	<i>Aunque te deje la cocina brillante, me haces de menos porque soy inmigrante</i>	Obwohl ich deine Küche glänzend hinterlasse, machst du mich runter, weil ich eine Migrantin bin
16	<i>En mi país se llaman de otra forma los objetos</i>	In meinem Land werden Objekte anders genannt
17	<i>Y yo no te cuestiono, yo no te etiqueto</i>	Und ich stelle dich nicht in Frage, ich stempel dich nicht ab
18	<i>Trátame bien, merezco tu respeto</i>	Behandle mich gut, ich verdiene deinen Respekt
19	<i>No hay ningún gen que sea más perfecto</i>	Es gibt kein Gen das besser ist
20	<i>No me infravalores porque cuido de los tuyos</i>	Geringschätze mich nicht, denn ich kümmerge mich um die deinen
21	<i>Es un trabajo que hago con orgullo</i>	Es ist eine Arbeit die ich mit Stolz erledige
22	<i>¿Cuánto más me quieres explotar?</i>	Wie sehr willst du mich noch ausbeuten?

23	<i>Tengo una familia que alimentar</i>	Ich habe eine Familie zu ernähren
24	<i>¿Porque no te pones en mi lugar? ¿Porque no te pones en mi lugar?</i>	Warum versetzt du dich nicht in meine Lage? Warum versetzt du dich nicht in meine Lage?
25	<i>No me recortes de mi salario Quítatelo de tu vestuario</i>	Kürze mir nicht das Gehalt Ziehe es von deinem Kleiderschrank ab
26	<i>Pago como toda la seguridad social y no tengo paro</i>	Ich zahle so gut wie alle Sozialversicherungsbeiträge und erhalte kein Arbeitslosengeld
27	<i>¿No? ¡Qué raro! ¡Qué raro!</i>	Nein? Wie seltsam! Wie seltsam!
28	<i>Si estoy enferma no voy a trabajar, que trabaje tu tío, que me siento fatal</i>	Wenn ich krank bin und nicht zur Arbeit gehe, dann soll dein Onkel arbeiten, denn ich fühle mich schlecht
29	<i>Ya no conocemos el sistema y su maniobra</i>	Wir erkennen das System und sein Treiben nicht mehr
30	<i>Queremos el empleo. Trabajo nos sobra</i>	Wir wollen Anstellungen. Arbeit haben wir mehr als genug
31	<i>Vamos a cambiar, vamos a cambiar, vamos a cambiar, vamos a cambiar el rumbo</i>	Wir werden, wir werden, wir werden den Kurs ändern
32	<i>Porque sin nosotras no se mueve el mundo</i>	Denn ohne uns steht die Welt still
33	<i>Vamos a cambiar, vamos a cambiar, vamos a cambiar, vamos a cambiar el rumbo</i>	Wir werden, wir werden, wir werden den Kurs ändern
34	<i>Porque sin nosotras no se mueve el mundo</i>	Denn ohne uns steht die Welt still
35	<i>Vamos a cambiar, vamos a cambiar, vamos a cambiar, vamos a cambiar el rumbo</i>	Wir werden, wir werden, wir werden den Kurs ändern
36	<i>Porque sin nosotras no se mueve el mundo</i>	Denn ohne uns steht die Welt still
37	<i>Vamos a cambiar, vamos a cambiar, vamos a cambiar, vamos a cambiar el rumbo</i>	Wir werden, wir werden, wir werden den Kurs ändern
38	<i>Porque sin nosotras no se mueve el mundo</i>	Denn ohne uns steht die Welt still

Transkript 4: Lied 10 der CD "Porque sin nosotras no se mueve el mundo" (Territorio Doméstico).

ÜBER DIE AUTORIN

Laura Slembeck studierte Regionalstudien Lateinamerika mit Sozialwissenschaften (B.A.) an der Universität zu Köln und Empowerment Studies (M.A.) an der Hochschule Düsseldorf. Sie interessiert sich vor allem für Flucht-, Migrations- Rassismus- und Genderforschung und arbeitet aktuell im nichtstaatlichen Sektor in der diskriminierungssensiblen Bildungsarbeit und im Bereich der gesellschaftlichen Teilhabe von geflüchteten Personen.

IMPRESSUM

Hochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
Münsterstraße 156
40476 Düsseldorf

Informationen zur Publikationsreihe:
<https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/publikationen/Seiten/studiesinsocialsciencesandculture.aspx>
ISSN 2509-6958

Studies in Social Sciences and Culture. Aus der Forschung des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der HSD, Nr. 11
DOI 10.20385/opus4-4266
URN urn:nbn:de:hbz:due62-opus-42668

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der
HSD 2023

Dieses Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz »Namensnennung 4.0 International« (CC BY 4.0). Um eine Kopie dieser Lizenz anzusehen, besuchen Sie <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch die jeweiligen Rechteinhaber*innen.

Zitation:

Slembeck, Laura (2023): Dekolonisierte Care-Arbeit. Die Selbstorganisation transnationaler Arbeiter*innen (Studies in Social Sciences and Culture. Aus der Forschung des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der HSD, Nr. 11). Düsseldorf: Hochschule Düsseldorf. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.20385/opus4-4266>.

